



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Geri dönemeyeceğiz“

Lebensgestaltung von Älteren MigrantInnen aus der Türkei

Verfasserin

Gabriele Korkutan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Dezember 2011

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Marianne Six-Hohenbalken

DANKE

meinen InterviewpartnerInnen, für den Einblick, den sie mir in ihren Alltag, ihre Geschichten und Erfahrungen gewährten und ihre Vorstellungen und Gedanken, die sie mit mir teilten und so diese Arbeit möglich machten. *Hepinize çok teşekkür ederim!*

meinem Mann Murat, der mich bei meiner Forschung sprachlich und moralisch unterstützte und ohne dessen Hilfe bei der Betreuung unserer Tochter das Verfassen dieser Arbeit nie möglich gewesen wäre. *Benim herşeyimsin!*

Maria Six-Hohebalken für die Betreuung dieser Diplomarbeit und die vielen fachlichen Ratschläge und Kommentare.

Mevla Saleš für das Korrekturlesen der Arbeit und die hilfreichen Anmerkungen und Vorschläge.

meiner türkischen Familie, die mich von Anfang an herzlich und ohne Vorbehalt in ihren Kreis aufgenommen hat und mir so half Einblick in die „türkische Seele“ zu erlangen. Sie ganz und gar zu ergründen wird mich wohl den Rest meines Lebens beschäftigen. *Sizi seviyorum!*

meinen Eltern, die mich während meiner ganzen Studienzeit vor allem finanziell aber auch moralisch und vor allem im letzten Jahr bei der Betreuung meiner Tochter unterstützt haben.

Zu guter letzt möchte ich meinem noch ungeborenen Sohn danken, der mich während der ganzen Zeit, in der ich an dieser Arbeit schrieb begleitete, und dessen sich nähernde Geburt mich in Zeiten, in denen mich die Motivation verlies immer wieder anspornte und antrieb diese Arbeit zu beenden.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	5
2. Fragestellung.....	7
3. Gliederung der Arbeit.....	8
4. Vorstellung der Forschung.....	9
4.1 Zugang zum Feld.....	9
4.2 Probleme und Ablauf der Erhebung.....	9
4.3 Aktuelle Forschungslage.....	11
5. Vorstellung der InterviewpartnerInnen.....	14
6. Geschichte der Einwanderung nach Österreich.....	19
6.1 Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des 2. Weltkriegs.....	19
6.2 1945 bis heute.....	20
6.3 Die Anwerbung.....	21
6.4 Die Struktur der AusländerInnenbeschäftigung.....	24
6.4.1 Das Rotationsprinzip.....	24
6.4.2 Der duale Arbeitsmarkt.....	25
6.4.3 Beginn des Familiennachzugs.....	26
6.4.4 Branchen mit hoher AusländerInnenbeschäftigung.....	26
6.5 Daten zur türkischen Arbeitsmigration nach Österreich.....	26
7. Migrationsgeschichte der Türkei.....	28
7.1 Binnenmigration.....	28
7.2 Urbanisierung und <i>Gecekondu</i> -Siedlungen.....	30
7.3 Arbeitslosigkeit.....	31
7.4 Die türkische Migration nach Europa.....	31
7.5 Die Migrationsbewegungen der KurdInnen.....	34
8. Theorie.....	36
8.1 Definitionsversuche von Migration.....	36
8.2 Migrationstheorien.....	38
9. Remigration.....	43
9.1 Der Rückkehrmythos.....	44

9.2 Der Urlaub.....	46
9.3 Das Pendeln.....	49
9.4 Das <i>Almanci</i> - Konzept.....	52
10. Methode.....	53
10.1 Erhebungsmethode.....	53
10.1.1 Das biographisch-narrative Interview.....	54
10.1.2 Das problemzentrierte, teilstandardisierte Interview.....	54
10.2 Auswertungsmethoden.....	56
10.2.1 Die Qualitative Inhaltsanalyse.....	56
10.2.2 Die Rekonstruktive Fallanalyse.....	57
11. Empirie.....	59
11.1 Daten zur Gruppen der Älteren MigrantInnen.....	59
11.2. <i>Hanım burada, gelin burada, kız burada, oğlan burada</i> <i>hep buradalar</i> – Die Frau ist hier, die Schwiegertochter, die Tochter, der Sohn, sie sind alle hier - Kategorie Kinder/Familie	61
11.3 <i>Buradaki yaşam düzeyin daha yüksek olmasından dolayı kalıyoruz -</i> <i>Wir bleiben hier weil der Lebensstandard hier höher ist –</i> Kategorie Lebensstandard	67
11.4 <i>Burada her şeyi yaşıyoruz aynı Türkiye gibi –</i> <i>Hier leben wir alles genauso wie in der Türkei –</i> Kategorie „Keine Notwendigkeit“	71
11.5 <i>Daha demokratik, daha sosyal bir ortamda yaşayabilmek için geldim –</i> <i>Ich bin gekommen um in einer demokratische, sozialeren Umgebung</i> <i>zu leben - Kategorie Demokratie</i>	79
EXKURS Alevitentum	80
EXKURS Die KurdInnenpolitik der Türkei im 20. Jahrhundert	86
11.6 Biographie Frau Rukiye.....	95
11.7 Biographie Frau Ayşegül.....	106
12. Schlussfolgerungen.....	118
13. Bibliographie.....	122
14. Anhang.....	134
Abstract – deutsch.....	134
Abstract – english.....	136
Lebenslauf.....	137

1. Einleitung

Österreich ist kein Einwanderungsland. Mit diesem Selbstverständnis verschließt Politik wie Gesellschaft seit Jahrzehnten die Augen vor der Realität und ignoriert alle wissenschaftlichen Studien und Fakten, wonach der Bestand der ausländischen Wohnbevölkerung Anfang 2011 bei 928 600 Personen lag, was 11% der österreichischen Wohnbevölkerung entspricht. Im Durchschnitt lebten 2010 1,543 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, wovon 1,139 Millionen der ersten Generation angehören, also außerhalb Österreichs geboren und nach Österreich zugewandert sind, und 404 600 Personen der zweiten Generation angehören, also in Österreich geborene Nachkommen von im Ausland geborenen Personen sind (Statistik Austria 2011:9).

Entgegen dieser Tatsachen wird bei vielen gesellschaftspolitischen Diskussionen das Gefühl erweckt, dass Menschen ausländischer Staatsangehörigkeit und ÖsterreicherInnen¹ mit Migrationshintergrund immer noch als ein Fremdkörper in einer homogenen Gesellschaft betrachtet werden. Obwohl viele dieser ehemaligen ArbeitsmigrantInnen den Großteil ihres Lebens in diesem Land verbrachten, ihre Familien herholten, ihre Kinder hier zur Welt brachten und zur Schule schickten und nun mittlerweile mit ihren Enkelkindern, welche das Herkunftsland der Großeltern vielleicht nur noch aus den alljährlichen zweiwöchigen Sommerurlaube und von vergilbten Fotos kennen, im Park spielen, werden sie nicht als ein bestehender Teil unserer Wirklichkeit betrachtet und angenommen. In politischen Diskussionen werden sie höchstens im Bezug auf ihre Defizite sichtbar: fehlende Deutschkenntnisse, fehlende Integrationsbereitschaft, verschleierte Frauen, Parallelgesellschaft. Dies sind nur einige Schlagworte, die einem von den Medien in Verbindung mit MigrantInnen und deren Kindern präsentiert werden.

Doch dass viele dieser ehemaligen ArbeitsmigrantInnen, die nun vielleicht schon seit einigen Jahren in Pension sind oder kurz davor stehen, sich ein Leben außerhalb Österreichs nicht mehr vorstellen können, dass für viele Österreich zu ihrer neuen Heimat geworden ist, zu dem Ort an dem sich ihre Familie, ihre Freunde und Bekannten befinden, dass für viele das Dorf aus dem sie sich einst auf den Weg machten fremd geworden ist, all diese Tatsachen bleiben für die meisten von uns unsichtbar.

Neben all den Forderungen, die wir an diese Menschen stellen, ist es quasi eine Bringschuld dieses Landes, nachdem die „GastarbeiterInnen“ jahrelang ein bedeutender

¹ In der folgenden Arbeit verwende ich eine gendergerechte Schreibweise, ist nur die weibliche oder männliche Form verwendet, so ist auch nur diese gemeint.

Wirtschaftsmotor Österreichs waren und brav in die sozialen Töpfe eingezahlt haben, auch nach ihren Bedürfnissen zu fragen, danach zu fragen was wir tun können um ihnen einen schöneren und besseren Lebensabend zu bereiten und was wir tun können um ein besseres Zusammenleben zu ermöglichen.

Auch die wissenschaftliche Forschung hat die Gruppe der älteren MigrantInnen bisher weitgehendst vernachlässigt, vor allem in Österreich wurde sich damit bisher nur wenig beschäftigt. Eine der wenigen Ausnahmen stellt Christoph Reinprecht dar, der mit seinen Forschungen auf diesem Gebiet in Österreich Pionierarbeit leistete.

Kehren die ehemaligen ArbeitsmigrantInnen nach der Pensionierung zurück in ihre Heimat? Pendeln sie zwischen ihrer Wohnung in Wien und dem Haus im Heimatdorf? Oder sind sie mittlerweile in Österreich so verwurzelt, so dass sie außer drei, vier Wochen Sommerurlaub kein Bedürfnis mehr verspüren in ihr Geburtsland zu fahren?

All dies sind Fragen, die bisher von den Sozialwissenschaften nicht oder nur unzureichend gestellt wurden, erst in jüngster Zeit scheint sich der Fokus langsam in Richtung der älteren MigrantInnen zu richten womit der Realität Rechnung getragen wird.

Inzwischen rücken in Österreich immer mehr ehemalige ArbeitsmigrantInnen ins Pensionsalter vor, den Erhebungen der Statistik Austria zufolge betrug die Zahl der über 50jährigen in Ex-Jugoslawien und der Türkei geborenen Personen am 1.1. 2011 etwa 173.000. Insgesamt sind 15.7% der gesamten über 50 jährigen Bevölkerung außerhalb Österreichs geboren.²

In dieser Arbeit möchte ich mich hauptsächlich mit aus der Türkei stammenden³ ArbeitsmigrantInnen und ihrer Lebensgestaltung in der Pension befassen. Eine zentrale Rolle kommt dabei der Rückkehr zu.

Da der Gedanke an die Rückkehr für viele dieser Menschen lange Jahre Triebfeder und Ansporn war, die oft schlechte Bezahlung, körperlich anstrengende Arbeit und gesellschaftliche Marginalisation in Kauf zu nehmen und in den meisten Fällen doch in immer weitere Ferne rückte bis sie nur mehr zu einem Mythos, einer weitentfernten Vorstellung wurde.

²http://statistik.gv.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/027955.html [29.12.2011]

³ Dies bezieht sich auf Personen, die in der Türkischen Republik geboren sind und gibt keinerlei Auskunft über deren ethnische Zugehörigkeit

Für viele der MigrantInnen ist eine Rückkehr aufgrund verschiedener Faktoren heute nicht mehr denkbar, genau diese Faktoren sollen in der folgenden Arbeit näher beleuchtet und untersucht werden.

2.Fragestellung

Am Beginn dieser Arbeit lag meine Intention ganz klar darin, die Lebensgestaltung sogenannter PendelmigrantInnen, also MigrantInnen die im Alter zwischen Österreich und der Türkei hin und herpendeln, darzustellen.

Da ich mich auch schon vorher mit dem Thema der Rückkehr von ehemaligen ArbeitsmigrantInnen beschäftigt hatte, wurde ich auf einen Artikel von Helen Krumme (2004) aufmerksam, die vor allem für die türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland die Pendelmigration als typisches Muster der sozialen Mobilität im Ruhestand beschrieb.

Ausgehend von diesem Artikel entschloss ich mich der Frage nachzugehen, ob dieses Muster auch auf in Österreich lebende MigrantInnen aus der Türkei zutrifft.

Doch nach den ersten Interviews und Gesprächen musste ich feststellen, dass der überwiegende Teil meiner InformantInnen nicht pendelt.

Im Gegenteil schienen sie in Österreich sehr verwurzelt zu sein und nur alle ein, zwei manche auch nur alle vier bis fünf Jahre ein paar Wochen im Sommer in ihre ehemaligen Heimatdörfer in der Türkei auf Urlaub zu fahren um Verwandte und alte Bekannte wiederzutreffen.

Dadurch wurde die Frage nach den Faktoren, die die MigrantInnen an das „Gastland“ binden aufgeworfen.

Was sind die wichtigsten Faktoren, die für den Großteil eine Rückkehr unwahrscheinlich bzw. unmöglich machen?

Wie sieht die Lebensgestaltung von MigrantInnen in der Pension aus bzw. wie stellen sie sich diese für die Zukunft vor, wenn sie noch erwerbstätig sind?

Wie gestalten die MigrantInnen ihre Türkeiurlaube, fahren sie noch in ihr Heimatdorf oder ist ihnen dieses mittlerweile fremd geworden?

Wie bewerten sie das Leben in Österreich gegenüber dem Leben in der Türkei? Was sind ihre persönlichen Vorteile, die sie von einem Leben in Österreich haben?

Diese Fragen bilden das Gerüst des Forschungsleitgedankens des dargestellten Untersuchungsfeldes. In der vorliegenden Arbeit sollen diese beantwortet werden bzw. näher zu beleuchten versucht werden.

3. Gliederung der Arbeit

Zunächst soll mein Forschungsvorgehen, die InfomantInnensuche, der Ablauf und die Probleme, die in diesem Feld aufgetreten sind kurz beleuchtet werden.

Danach werden die InterviewpartnerInnen vorgestellt, da ihre Aussagen den Kern dieser Arbeit darstellen und sie deshalb auch in gebührendem Maße zu Wort kommen sollen.

Im Anschluss daran folgt ein Überblick über die Geschichte der Arbeitsmigration in Österreich von deren Anfängen noch während der Österreich-Ungarischen Monarchie bis zu den ersten Anwerbeabkommen Anfang der 1960er Jahre um aufzuzeigen, dass die Arbeitsmigration einen wichtigen Teil der Geschichte dieser Republik darstellt und einen wesentlichen Beitrag zu deren Gestaltung leistete und immer noch leistet.

Danach folgt eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse die zum Anwerbestopp und dem einsetzenden Familiennachzug in den 1970ern geführt haben bis zu den Ereignissen Anfang der 1990er Jahre, die das faktische Ende der Arbeitsmigration in Österreich bedeuteten.

Das nächste Kapitel setzt sich mit der Geschichte des Entsendelandes Türkei und den Ursachen, die zur Auswanderung zehntausender Menschen nach Europa führten, auseinander.

Dabei wird zunächst die Unterentwicklung in den süd-östlichen Provinzen und die Probleme in der Subsistenzwirtschaft, welche zu großen Binnenmigrationsströmen in die westlichen Großstädte führten näher erläutert und in einem weiteren Abschnitt die wachsende Arbeitslosigkeit in den Städten, dadurch bedingt dass die städtische Industrie den Ansturm an Arbeitskräften nicht auffangen konnte, als Hauptgrund für die breite Migrationswilligkeit nach Europa dargestellt.

Danach folgen einige theoretische Überlegungen zu Migration und Migrationstheorien aus sozialanthropologischer Sicht.

Im darauffolgenden Kapitel wird das Thema der Remigration, deren verschiedene Ausprägungen und der Rückkehrmythos näher betrachtet.

Danach werden die Erhebungs- und Auswertungsmethoden, welche in meiner Forschung zur Anwendung kamen, vorgestellt.

Im anschließenden empirischen Teil werden die Ergebnisse und Schlussfolgerungen meiner Erhebungen präsentiert.

4. Vorstellung der Forschung

4.1 Zugang zum Feld

Um die Gründe, die ArbeitsmigrantInnen auch in der Pension in Österreich halten, und deren Reise- und Pendelgewohnheiten näher zu beleuchten wurden im Zeitraum von Oktober 2010 bis Mai 2011 insgesamt dreizehn Interviews mit türkischen ArbeitsmigrantInnen geführt, die alle entweder in Pension oder kurz davor waren. Mit elf männlichen Informanten führte ich problemzentrierte Leitfadeninterviews, von denen sechs im Kaffeehaus des Alevitischen Kulturvereins mit alevitisch und/oder kurdischen Arbeitsmigranten⁴ und fünf in der Moschee in der Dresdnerstrasse stattfanden.

Darüber hinaus wurden zwei biographisch-narrative Interviews mit türkischen Migrantinnen in der Wohnung einer der beiden Damen in Wien gemacht.

Die Dauer der Interviews variiert von 15 Minuten bis 2:30 Stunden und wurde mit Zustimmung der InformantInnen auf Tonband aufgezeichnet.

Die Durchführung der Interviews erfolgte ausschließlich in türkischer Sprache, bei allen Interviews außer den beiden biographischen war mein Mann anwesend um mich sprachlich zu unterstützen.

4.2 Probleme und Ablauf der Erhebung

Die Kontaktaufnahme mit den InformantInnen stellte sich anfangs als außerordentlich schwierig dar. Da ich zu dieser Zeit im Frühsommer 2010 noch in Istanbul wohnte und nicht persönlich auf InformantInnensuche in Wien gehen konnte, versuchte ich durch die Kontaktaufnahme mit türkisch/kurdischen Vereinen GesprächspartnerInnen vermittelt zu bekommen, was jedoch nicht von Erfolg gekrönt war. Von allen angeschriebenen Vereinen antwortete mir nur FEYKOM⁵ mit der Bereitschaft mich zu unterstützen. In Folge wurde mir dann auch zugesagt, Personen, die mir gerne ein Interview geben wollen, gefunden zu haben. Daraufhin flog ich nach Österreich doch leider kam kein Kontakt

⁴ Es wurde in den Interviews nicht nach der ethnischen Herkunft gefragt, jedoch wurde diese von einigen InformantInnen selbst erwähnt.

⁵ Dachverband der Kurdischen Vereine Österreichs

zustande. Des weiteren versuchte ich durch meinen Bekanntenkreis mit potentiellen GesprächspartnerInnen in Kontakt zu kommen. Dies schien auf den ersten Blick sehr erfolgreich, doch da sich der Sommer und damit auch die Zeit, in der die meisten MigrantInnen den Sommerurlaub in der Türkei antreten wollten, näherte, wurden weitere Interviews für Istanbul vereinbart. Doch leider kam es auch diesmal zu keinem Treffen. Schlussendlich machte ich mich dann, aufgrund eines Rates von einem Bekannten, persönlich in Begleitung meines Mannes zum Alevitischen Kulturverein auf, um nach gesprächsbereiten Personen zu suchen. Die Anwesenheit meines Mannes erleichterte mir den Zugang einerseits, da in einem türkischen Kaffeehaus traditionellerweise, wie auch in diesem Fall, nur Männer verkehren, andererseits erwiesen sich meine Interviewpartner aufgrund der Tatsache, dass mein Mann selbst alevitischer Türke ist und wir somit als „Leute von Ihnen“ galten, weitaus offener und gesprächsbereiter als die Informanten aus der Moschee.

Die Idee dort Befragungen durchzuführen kam dadurch, dass mein Mann regelmäßig von einem Bekannten aus dem Deutschkurs, den er zu diesem Zeitpunkt in Wien absolvierte, zum Freitagsgebet dorthin mitgenommen wurde.

Die Gesprächspartner in der Moschee erwiesen sich schlussendlich trotz der Tatsache, dass mein Mann schon vorher einige Male dort verkehrte als sehr zurückhaltend und verdächtigten uns auch des öfteren für die Regierung oder andere Ämter zu spionieren.

Dieses Verhalten, wie auch die Absagen davor, erkläre ich mir dadurch, dass sich laut österreichischer Gesetzgebung PensionistInnen nur maximal acht Wochen⁶ außerhalb Österreichs aufhalten dürfen, ansonsten verlieren sie ihren Anspruch auf die Ausgleichszulage.⁷ Da viele meiner MigrantInnen nur eine Invalidenrente beziehen und dadurch auf die Ausgleichszulage angewiesen sind, kann ich mir gut vorstellen, dass sie aus Angst diese zu verlieren nicht über die von ihnen im Ausland verbrachte Zeit sprechen wollten.

Da ich bis zu diesem Zeitpunkt nur männliche Interviewpartner gefunden hatte, versuchte ich nun gezielt nach weiblichen Informantinnen zu suchen. Schließlich wurden mir durch eine ehemalige Interviewpartnerin, welche ich zu einem anderen Thema befragt hatte, zwei Damen vermittelt, mit denen ich jeweils lange biographische Interviews von 2:30 Stunden führte.

⁶ <http://www.migrant.at/aktuell-rechtliche-infos-2006/richtsaetze-2008/richtsaetze-2008.html> [20.10.2011]

⁷ Die Ausgleichszulage soll jedem /r Pensionsbezieher/in eine Mindestpension sichern. Liegt das Gesamteinkommen aus der Pension unter einem bestimmten Richtsatz (für Alleinstehende ca. 800 Euro/Monat, für Ehepaare bei ca. 1100 Euro/Monat) erhält man die Ausgleichszulage als Aufstockung der Pension. <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/27/Seite.270224.html> [20.11.2011]

Bei den beiden Informantinnen zeigten sich keinerlei Vorbehalte mit mir offen über ihr Leben zu sprechen und so erwiesen sich diese Interviews am Ende als die ergiebigsten und aufschlussreichsten meiner Erhebung.

Vor allem das Interview mit Frau Ayşegül erwies sich für mich als sehr befriedigend, da ich bei ihr, im Gegensatz zu vielen anderen Interviews nie das Gefühl hatte ihr etwas zu entlocken, dass sie lieber für sich behalten hätte. Am Anfang schien sie etwas unsicher darüber, was ich für Erwartungen an sie und ihre Erzählung hätte, wirkte auf mich jedoch sehr interessiert daran etwas von ihrem Leben mitzuteilen.

Um sich eine genauere Vorstellung machen zu können ließ sie ihrer Nachbarin Frau Rukiye den Vortritt und konnte somit ihre Geschichte in Gedanken vorbereiten, so dass sie mir diese dann ohne innezuhalten oder zu überlegen präsentierte. Auf meine Nachfragen zu einigen Bereichen antwortete sie ausführlich schloss ihre Ausführungen aber immer mit den Worten *bu kadar, başka bir şey yok – das ist alles, etwas anderes gibt es nicht [zu erzählen]*

Ich hatte das Gefühl, sie wollte sich ihre komponierte und zurechtgelegte Lebensgeschichte nicht durch meine Nachfragen zerstören lassen und antwortete mit der Zeit auch immer kürzer, so dass ich merkte dass sie zu einem Schluss des Interviews kommen wollte. Insgesamt machte Frau Ayşegül auf mich den Eindruck, dass sie sich ein bisschen geehrt fühlte von mir um eine Darstellung ihrer Lebensgeschichte gebeten zu werden.

Nach dem Interview lud sie mich noch zu einem Kaffee in ihre Wohnung ein, wo ich auch ein kurzes Gespräch mit ihrem Mann führen konnte, welches ich jedoch nicht aufzeichnete, sondern danach nur ein paar Notizen anfertigte. Als ihr Mann fragte, ob er auch für ein Interview gebraucht werde, antwortete Frau Ayşegül schnell, dass so etwas nicht nötig sei, da sie schon alles erzählt hatte.

4.3. Aktuelle Forschungslage

Migration war und ist weiterhin eines der vielbeforschten Themen der Sozialwissenschaften und es werden jährlich unzählige Werke, die sich mit den verschiedensten Aspekten von Migration beschäftigen, publiziert.

Bei einer Einschränkung des Feldes auf die Remigration von ehemaligen ArbeitsmigrantInnen, wurde dazu vor allem in den späten 1980er und 90er Jahren in Deutschland, nicht zuletzt aufgrund des 1983 in Kraft getretenen Rückkehrförderungsgesetzes, geforscht. Dieses Gesetz besagt, dass ArbeitnehmerInnen

aus Ex-Jugoslawien, der Türkei, etc. bei einer Rückkehr in ihre Heimatländer unter bestimmten Voraussetzungen eine Zahlung von 10 500 DM garantiert wird (Rittersberger-Tilic 1998: 71, 72).

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht sind dabei vor allem die Arbeiten von Helga Rittersberger – Tilic aus dem Jahr 1998 und Barbara Wolbert 1995, auf die auch in der vorliegenden Arbeit Bezug genommen wird, interessant.

Rittersberger – Tilic beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit dem Titel: „Vom Gastarbeiter zum Deutscher“ mit alevitischen ArbeitsmigrantInnen aus Deutschland, die in eine anatolische Kleinstadt zurückkehren. Sie führte vor allem Interviews mit Frauen und Jugendlichen und zeigt deren Anpassungs- und Identifizierungsprobleme mit der neuen/alten Umwelt.

Barbara Wolbert spezialisiert sich in ihrem Werk „Der getötete Pass“ auf weibliche Arbeitsmigrantinnen und deren Rückkehr in die Türkei. Als zentrale Punkte befasst sich ihre Studie mit *„dem sozialen Prozess der Rückkehr und ihrer Transformativität, mit der Reflexion dieses Umwandlungsprozesses und der Frage, wie die Rückkehr bewältigt wird, und mit Strategien der Reintegration.“* (Wolbert 1995:9)

Für die Kultur- und Sozialanthropologie waren besonders ihre Beschreibungen des „Rückkehrmythoses“ im Sinne einer Rückkehrillusion wegweisend.

Erst in jüngerer Zeit wurde dem Phänomen der zirkulären oder Pendelmigration vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt.

Helen Krumme (2004) widmet ihre Forschungen dem Thema der transnationalen Pendelmigration von türkischen Arbeitsmigrantinnen im Ruhestand und kommt zu dem Ergebnis, dass sich nur ein kleiner Teil der von ihr Befragten MigrantInnen für eine endgültige Rückkehr in die Türkei entscheiden konnte, der Großteil zieht einen transnationalen, mobilen Lebensstil, der das Entsende- und Migrationsland miteinbezieht, vor.

Zum Thema Ältere MigrantInnen wurden vor allem den letzten 2 Jahrzehnten in Deutschland quantitative Studien durchgeführt.⁸ Diese haben jedoch oft das Manko, dass sie regional sehr begrenzt sind und nur eine geringe Stichprobengröße beinhalten und dadurch repräsentative Aussagen für die Gesamtbevölkerung fast nicht möglich sind. So

⁸ siehe dazu den Überblick in Zeman (2005: 17f)

wurde z.B.: von 1996 bis 2002 vom Zentrum für Altersfragen in Berlin eine umfassende Studie zur Lebenslage der 40-85 jährigen Bevölkerung in Deutschland durchgeführt, bei der auch erstmalig eine Stichprobe von nicht-deutschen StaatsbürgerInnen befragt wurde. Doch aufgrund der oft schlechten Deutschkenntnisse der Befragten, der schlechteren Erreichbarkeit und der Tatsache, dass die Fragen auf Deutsche und nicht auf MigrantInnen zugeschnitten waren und somit viele der Bereiche, die für MigrantInnen wichtig bzw. problematisch sind, nicht erfasst wurden, kann das Ergebnis nur ein unbefriedigendes sein (vgl. Zeman 2005:6ff).

Aus soziologischer Sicht sind vor allem Maria Dietzel-Papakyriakou und Elke Olbermann zu nennen, die beide zu dem Thema Forschungen betrieben und sich mit der Lebenssituation und den Bedürfnissen von älteren MigrantInnen in Deutschland auseinandergesetzt haben.

Ein neueres Werk zu dem Thema lieferte Yalcın Yıldız mit seiner 2010 publizierten Dissertation „Altern und Generationsbeziehungen im Migrationskontext – Eine Studie über die Sozialisationsprozesse und Handlungsressourcen älterer türkischer Väter in Deutschland.“

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Familiensituation älterer türkischer Männer in Deutschland die mithilfe narrativ-problemzentrierter Interviews erhoben wurde⁹

In Österreich sieht die Forschungslage zum Thema Ältere MigrantInnen weitaus dürftiger aus.

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht war Christoph Reinprecht ein Pionier auf diesem Gebiet. Als wissenschaftlicher Leiter der Senior-Plus-Studie aus dem Jahr 1999 über „Ältere MigrantInnen in Wien“ und Autor des Werkes: „Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft“ (2006) liefert er erstmalig Daten zu dieser Bevölkerungsgruppe und setzt sich mit deren Lebenssituation, Bedürfnissen und Benachteiligungen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft auseinander.

Eine weitere wichtige Datenquelle stellt die Diplomarbeit von Nevin Altıntop aus dem Jahr 2010 „Wie sich türkischsprechende Migranten in Wien ihre Zukunft im Alter vorstellen“, dar.

⁹ http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Expertisen/zeman-expertise.pdf?__blob=publicationFile [27.12.2011]

Die Autorin zeigt mit dieser Arbeit vor allem auf, wie wenig sich in Österreich noch mit dem Thema der interkulturellen Pflege beschäftigt wird, während es in Deutschland schon kultursensible Pflegedienste und Altersheime gibt. Durch die Befragung älterer türkischer MigrantInnen kommt sie zu dem Schluss, dass auch in Österreich durchaus eine Nachfrage nach solchen kultursensiblen Einrichtungen besteht und auch gern in Anspruch genommen würde.

Was die in dieser Arbeit verwendete Literatur betrifft, so liegt der Fokus auf Werken aus den späten 1980er und 1990er Jahren, weil das die Zeit ist, in der die von mir interviewten ArbeitsmigrantInnen nach Wien kamen und diese Literatur somit ihren sozialen Kontext, ihre Lebensumstände und Hintergründe am besten wiedergibt.

Was neuere Literatur zum Thema der zirkulären Migration und der Lebenssituation von MigrantInnen im Alter betrifft, ist diese leider, vor allem in Österreich, recht überschaubar. Man kann für die nahe Zukunft nur hoffen, dass diesem Thema vor allem von den Sozialwissenschaften aufgrund der steigenden gesellschaftlichen Relevanz des Themengebietes die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

5. Vorstellung der InterviewpartnerInnen

Herr Ümit¹⁰

Herr Ümit wurde 1954 in Yozgat (Zentralanatolien) geboren. Er ist verheiratet und hat drei Kinder, welche alle in der Türkei geboren wurden. Er kam 1977, nachdem er den Militärdienst beendet hatte, durch die Hilfe seiner Verwandten nach Österreich und ist inzwischen österreichischer Staatsbürger. Herr Ümit hat in der Türkei vor allem als Bauarbeiter gearbeitet, was er in Österreich neben Arbeiten als Helfer in der Landwirtschaft fortsetzte. Derzeit ist er arbeitslos und wartet bis sein Antrag auf Frühpension bewilligt wird. Danach möchte er zwischen Österreich und der Türkei pendeln.

Derzeit fährt er jedes Jahr im Sommer für ein bis zwei Monate in sein Heimatdorf, je nach seinen finanziellen Möglichkeiten.

¹⁰ Um die Anonymität meiner InterviewpartnerInnen zu gewährleisten wurden alle Namen frei gewählt.

Herr Musa

Herr Musa ist 1933 in Konya (Zentralanatolien) geboren und verheiratet.. Er ist türkischer Staatsbürger und kam 1968 gemeinsam mit anderen ArbeitsmigrantInnen aus seiner Heimatregion zuerst allein nach Österreich und holte seine Frau später nach, seine Kinder wurden alle in Österreich geboren. Mittlerweile ist er seit zwanzig Jahren in Pension und fährt nach wie vor ein Mal im Jahr in sein Heimatdorf. Die Frage nach einer endgültigen Rückkehr ist immer noch ungeklärt.

Herr Dursun

Herr Dursun wurde 1951 in Yozgat geboren, kam 1972 nach Österreich und ist seit 1995 österreichischer Staatsbürger. Seine Frau und die Kinder holte er drei Jahre später nach. Zur Zeit arbeitet Herr Dursun nicht, sein Antrag auf vorzeitige Pensionierung wurde abgelehnt. In der Türkei arbeitete Herr Dursun in der familieneigenen Landwirtschaft, die jedoch für den Lebensunterhalt von ihm und seinen acht Geschwistern nicht ausreichte. So kam er auf Wunsch seines Vaters und durch die Einladung seines Onkels nach Österreich, wo er in verschiedenen Betrieben wie Metall- und Papierfabriken arbeitete.

Herr Dursun fährt etwa alle zwei Jahre im Sommer in sein Haus im Heimatdorf, sollte sein Pensionsantrag bewilligt werden plant er öfter in Türkei zu reisen.

Herr Mahmut

Herr Mahmut wurde 1947 in Yozgat geboren, er ist verheiratet und hat vier Kinder von denen zwei in der Türkei und zwei in Österreich geboren wurden. Er kam 1973 nach Österreich, nachdem ihn sein Bruder eingeladen hatte. Herr Mahmut bat seinen Bruder einige Male ihn hierher zu bringen, da er seine finanzielle Situation verbessern wollte.

In der Türkei arbeitete er als Gemüseverkäufer am Markt, in Österreich bei verschiedenen Reinigungsfirmen und als Bauarbeiter. Mittlerweile ist Herr Mahmut österreichischer Staatsbürger und aus gesundheitlichen Gründen in Frühpension.

Als seine Frau mit den Kindern noch in der Türkei lebte, fuhr er jedes Jahr im Sommerurlaub dorthin, inzwischen verspürt er keinen Drang mehr in die Türkei zu fahren, besucht jedoch alle vier bis fünf Jahre seine Verwandten in Izmir und Ankara.

Herr Ibrahim

Herr Ibrahim wurde 1951 ebenfalls in Yozgat geboren, er ist verheiratet und hat sechs Kinder, die alle in der Türkei geboren wurden. Er kam 1986 als Tourist nach Österreich

und heiratete nach zwei Jahren pro forma eine Österreicherin um legal hier leben und arbeiten zu dürfen. Auch Herr Ibrahim ist inzwischen österreichischer Staatsbürger und noch nicht in Pension.

In der Türkei arbeitete Herr Ibrahim in der familieneigenen Landwirtschaft, die jedoch für den Lebensunterhalt der Familie nicht ausreichte, in Wien arbeitete er in verschiedenen Reinigungsfirmen.

Herr Ibrahim fährt alle zwei bis drei Jahre für etwa zwei Monate in die Türkei, wo er entweder in sein Haus im Dorf fährt oder seine Tochter in Izmir besucht.

Herr Hüseyin

Herr Hüseyin wurde 1960 in Tunceli (Osttürkei) geboren, nach Österreich kam er 1980, hier lernte er auch seine Frau kennen mit der er zwei Kinder hat. Seit 2008 ist er wegen eines Arbeitsunfalls in Frühpension.

Herr Hüseyin kam nicht als Arbeitsmigrant nach Österreich, sondern um an der Montanuniversität Leoben Bodenkultur zu studieren. Doch während seiner Studienzeit starb sein Vater wodurch er gezwungen war das Studium abzubrechen um die Familie in der Türkei zu unterstützen. Fortan arbeitete er in verschiedenen Bereichen zuletzt in einer Fabrik.

Die ersten sechzehn Jahre konnte Herr Hüseyin aufgrund seiner finanziellen Situation nicht in die Türkei fahren, mittlerweile fährt er alle vier bis fünf Jahre im Sommer sowohl in typische Urlaubsorte als auch zu seiner Mutter ins Heimatdorf.

Ob Herr Hüseyin endgültig zurückkehren wird, weiss er noch nicht bzw. konnte er noch keine Entscheidung treffen.

Herr Emre

Herr Emre wurde 1959 in Erzincan (Osttürkei) geboren, zog aber danach nach Bursa (Westtürkei) wo auch seine Kinder geboren wurden. Er ist türkischer Staatsbürger. Nach Österreich kam er 1989 nach einer Einladung durch seine Verwandten. Seine Familie holte er nach sieben Monaten nach.

Seit fünf Jahren ist Herr Emre aufgrund einer Krankheit in Frühpension.

Im Gegensatz zu den meisten anderen InterviewpartnerInnen hatte Herr Emre keinerlei Rückkehrpläne als er hier herkam und hat diese auch jetzt in der Pension nicht. Er fährt jedes Jahr im Sommer in die Türkei, wo er manchmal Verwandte in Istanbul, Bursa oder

Erzincan besucht, manchmal aber auch in die typischen Urlaubsorte fährt. Ein eigenes Haus in der Türkei besitzt Herr Emre nicht.

Faruk Dede¹¹

Faruk Dede wurde in Tunceli geboren, lebte aber wie ein Großteil seiner Familie seit Jahren in Istanbul. Sein Heimatdorf in Tunceli wurde vom Militär geräumt und die Häuser abgerissen. Inzwischen wurde jedoch wieder mit dem Aufbau des Dorfes begonnen, auch seine Familie hat mittlerweile wieder ein Haus dort errichtet.

Er kam 1987 gemeinsam mit seiner Familie nach Österreich, wo noch eine Tochter geboren wurde. 1993 ging er erneut in die Türkei um 2000 wieder nach Österreich zurückzukehren. Faruk Dede kam aus politischen Gründen nach Österreich, da er in der Türkei als Vorstand einer Arbeitergewerkschaft verdächtigt wurde an Putschversuchen zu arbeiten und öfter verhaftet und auch gefoltert wurde.

Der Dede arbeitete nur zwei Jahre in Österreich und ist derzeit in der alevitischen Gemeinde tätig, finanziell geht es ihm hier um ein Vielfaches schlechter als in der Türkei. Er würde gerne zurückkehren, jedoch möchte das seine jüngste Tochter nicht.

Er fährt drei bis viermal im Jahr in die Türkei, jedoch nicht um Urlaub zu machen, sondern zu Versammlungen und um sich in seinem alten Betätigungsfeld zu engagieren.

Herr Cem

Herr Cem wurde 1958 in Tunceli geboren, er ist verheiratet und hat drei Kinder. Er kam 1989 alleine nach Österreich und holte seine Familie ein Jahr später nach.

In der Türkei war Herr Cem zehn Jahre Mathematiklehrer, in Österreich arbeitet er derzeit bei einem Paketdienst am Wiener Flughafen. Einige Zeit war er auch Vorstand des *Mozaik*- Vereins, welcher einen an das Alevitische Kulturzentrum angeschlossenen Hochzeitssalon betreibt.

Herr Cem kam sowohl aus politischen wie auch ökonomischen Gründen nach Österreich. Einerseits reichte sein Alleinverdienergehalt als Beamter nicht aus um drei Kindern eine gute Ausbildung zu finanzieren, andererseits erzählte er von Problemen mit der Regierung, die ihn nach Ankara schickte und ihm den Besuch in seinem Heimatdorf bei seinen kranken Eltern verbot.

¹¹ Der Begriff und die Funktion des Dede wird im Kapitel über das Alevitentum erklärt

Für die Pension hat Herr Cem das Ziel zwischen Österreich und der Türkei zu pendeln, derzeit fährt er ein paar Wochen im Sommer in sein Heimatdorf um Verwandte zu besuchen.

Herr Ali

Herr Ali wurde 1949 in Tunceli geboren, ist verheiratet und hat fünf Kinder, die alle in der Türkei geboren wurden. Er kam 1989 als Tourist nach Österreich, nachdem ihm sein Bruder ein Flugticket geschickt hatte. Herr Ali ist türkischer Staatsbürger, seine Frau holte er vor zehn Jahren nach Österreich, seine Kinder brachte er schon vorher illegal ins Land. In der Türkei arbeitete er in der eigenen Landwirtschaft, in Österreich bei einer Musikfirma. Die Frage ob er in Pension sei beantwortet er mit so gut wie (*emekli sayiliyorum*)d.h.:

Herr Ali fährt jedes Jahr einmal in sein Heimatdorf.

Herr Ahmet

Herr Ahmet wurde 1942 in Konya geboren, er ist verheiratet und seine Kinder wurden alle in der Türkei geboren. Er kam 1987 nach Österreich, inzwischen ist er seit zwei Jahren in Pension. In der Türkei arbeitete er in der Landwirtschaft und ging jedes Jahr 2-3 Monate als Saisonarbeiter nach Istanbul.

Herr Ahmet, der türkischer Staatsbürger ist, fährt auch jedes Jahr im Sommer in sein Haus im Heimatdorf, ob er je endgültig in die Türkei zurückkehren würde, ist bisher noch ungeklärt.

Frau Rukiye

Frau Rukiye wurde 1935 in Samsun (Schwarzmeerregion) geboren. Sie ist seit 1981, nachdem ihr Mann in einem türkischen Gefängnis ums Leben kam, verwitwet und hat vier Töchter.

1972 kam Frau Rukiyes Mann, zusammen mit anderen Männern aus dem Dorf als Tourist nach Österreich, wo er nach ca. einem Monat Arbeit fand. Frau Rukiye kam vier Jahre später nach, die drei in der Türkei geborenen Mädchen blieben vorerst in der Türkei und wurden nach und nach ins Land geholt. Die älteste Tochter konnte erst nach dem Tod des Schwiegervaters geholt werden, da er sie nicht gehen lassen wollte. Die jüngste Tochter wurde in Österreich geboren. In der Türkei arbeitete sie in der Landwirtschaft der Schwiegereltern, in Österreich in einer Reinigungsfirma und zog ihre Kinder alleine groß.

Frau Rukiye ist seit nun fast 17 Jahren in Pension und pendelt zwischen der Türkei und Österreich, was sie auch so lange es ihre Gesundheit noch zulässt so weiterführen möchte.

Frau Ayşegül

Frau Ayşegül wurde 1948 in Yozgat geboren, sie ist verheiratet und hat 4 Kinder.

Sie verlor ihre Mutter schon als Baby und wurde von ihrer Stiefmutter aufgezogen, einige Jahre lebte sie in Ankara, bevor sie ins Heimatdorf zurückkehrte, wo sie fortan bei ihrer Tante lebte. Ihr Mann träumte schon lange davon, die Arbeit in der Landwirtschaft aufzugeben und nach Europa zu gehen. Frau Ayşegüls Tochter lebte mit ihrem Mann bereits in Österreich und schickten eine Einladung für den Vater. Frau Ayşegüls Mann verkaufte alle Tiere in der Türkei und kam nach Österreich. Um legal hier leben zu können heiratete er eine Österreicherin mit der er 17 Jahre verheiratet blieb.

Frau Ayşegül schickte ihre drei Söhne nach und nach zum Vater in der Hoffnung sie würden hier eine Ausbildung machen, doch sie verstanden sich nicht mit dem Vater und kehrten in die Türkei zurück, wo Frau Ayşegül sie verheiratete. Inzwischen leben zwei der Söhne in Holland und der jüngste in Österreich.

Nachdem auch ihre Kinder ins Ausland gingen lebte Frau Ayşegül sieben Jahre allein in der Türkei worauf sich ihr Ex-Mann von der Österreicherin scheiden ließ und seine Frau 2006 nach Österreich holte.

Sie würde gerne wieder einen längeren Türkeiurlaub machen, was jedoch derzeit aus finanziellen Gründen nicht möglich ist.

6. Geschichte der Einwanderung nach Österreich

6.1 Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des 2. Weltkrieges

Die Einwanderung nach Österreich begann nicht erst mit der gezielten Anwerbung von Arbeitskräften, der sogenannten „Gastarbeiter“, Anfang der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts, im Gegenteil kann dieses Land, wie eigentlich ganz Europa auf eine rege Wanderungstätigkeit zurücksehen

Anfang des letzten Jahrhunderts war Österreich Teil eines Vielvölkerreiches, die ausländische Wohnbevölkerung in der österreichischen Reichshälfte nahm ab 1869 zu und erreichte im Jahre 1910 etwa 2%. Die Zuwanderer kamen vor allem aus dem Osten, aus Ungarn, Polen, Bosnien und Serbien, wobei gleichzeitig eine Abwanderung der österreichischen Bevölkerung nach Westen ins Deutsche Reich aber auch nach Übersee,

einsetzte. So wanderten beispielsweise bis 1914 etwa 30 000 BurgenländerInnen nach Amerika aus. Diese großräumigen Wanderungsbewegungen von Osten, bzw. Süd-Osten, nach Westen halten bis zum heutigen Tag an (Fassmann/Münz 1995: 3-7).

Gleichzeitig mit den stärker werdenden Wanderungsströmen änderte sich aber auch die Art der Migration selbst, durch den schnelleren und billigeren Zugang zu den Arbeitsmärkten im Ausland wurde auch die Möglichkeit der Rückkehr in die Heimat vereinfacht, die Migration war nun nicht mehr endgültig und unwiderrufbar, sondern man konnte nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder zurückkehren, sprich die Arbeitsmigration war geboren (Fassmann/Münz 1995:8).

Der erste Weltkrieg stellte eine Zäsur in ganz Europa dar, Großreiche zerfielen und auf ihren Territorien bildeten sich Nationalstaaten. Die neu entstandene Republik Österreich hatte mit schwerwiegenden Veränderungen zu kämpfen. Die Zeit der 1. Republik war durch Abwanderungsströme geprägt, wieder waren die USA das vornehmliche Ziel der Emigranten. Gegen Ende der Zwischenkriegszeit kam es dann zu einer Auswanderungswelle von Juden und politisch oder religiös verfolgten Personen (Fassmann/Münz 1995: 8).

Neben den Abwanderungen gab es jedoch auch einen großen Zustrom an Arbeitskräften, der durch die damals herrschende hohe Arbeitslosigkeit zu heftigen politischen Auseinandersetzungen und schließlich 1925 zum „Inlandarbeiterschutzgesetz“ führte, welches die Einstellung von ausländischen ArbeiterInnen verbot, sollten sie nicht eine spezielle Erlaubnis vom Innenministerium besitzen oder ihren Wohnsitz vor 1923 in Österreich gemeldet haben. Somit wurde erstmals der Vorzug von inländischen vor ausländischen Arbeitskräften am Arbeitsmarkt festgeschrieben. Die Regelung war vor allem deswegen besonders hart, da durch den Zerfall der Monarchie plötzlich ein hoher Anteil von ehemaligen StaatsbürgerInnen zu fremden Staatsangehörigen wurde, welchen nun eine Beschäftigung verwehrt wurde (Wimmer 1986:5-6).

6.2. 1945 bis heute

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde der österreichischen Wirtschaft durch ausländische Wirtschaftshilfe in Form des Marshallplanes, der am 1. Juli 1948 in Kraft trat, wieder auf die Sprünge geholfen, so dass in der zweiten Hälfte der 50er Jahre ein beträchtliches Wirtschaftswachstum einsetzte, welches die Nachfrage nach Arbeitskräften massiv verstärkte (Özer 2010:11).

Diese Nachfrage konnte jedoch nicht von österreichischen Arbeitskräften gedeckt werden, Gründe dafür waren der Rückgang des ländlichen Arbeitskräftepotentials, eine stagnierende Frauenerwerbstätigkeit aufgrund höherer Geburtsraten und fehlender Kinderbetreuungseinrichtungen und Abwanderung von österreichischen Arbeitskräften nach Deutschland und in die Schweiz (Reinprecht 2006:9).

Diese Entwicklungen führten dazu, dass Anfang der 60er Jahre die Arbeitgeberverbände eine Liberalisierung des Arbeitsmarktes und eine unbürokratische Zulassung von ausländischen Arbeitskräften forderten.

Die Arbeitnehmervverbände sträubten sich Anfangs gegen diese Forderungen, nach sechsmonatigen Verhandlungen fanden 1961 Julius Raab, Präsident der Bundeswirtschaftskammer und Franz Olah, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes zu einer Einigung.

Das nach den beiden Verhandlungsführern benannte Raab – Olah Abkommen war ein Kompromiss bei dem der ÖGB einer Anwerbung eines Kontingents von 37 000 ausländischen ArbeiterInnen für das Jahr 1962 zustimmte und im Gegenzug von der Arbeitgeberseite erweiterte Mitgestaltungsmöglichkeiten in der „paritärischen Kommission für Lohn- und Preisfragen“ zugestanden wurden. Des weiteren wurde festgelegt, dass ausländische Arbeitskräfte zu denselben Konditionen wie inländische beschäftigt werden mussten, aber vor ÖsterreicherInnen gekündigt werden und nicht als Streikbrecher benutzt werden sollten.

Dieses Abkommen stellt den Beginn der Sozialpartnerschaft dar und war ein Wegweiser wie in den nächsten Jahrzehnten österreichische Migrationspolitik betrieben wurde, nämlich ausschließlich als Arbeitsmarktpolitik, welche gänzlich den Sozialpartnern überlassen und von der Politik lediglich zur Kenntnis genommen wurde (Wimmer 1986:7; Gächter 2004:34; Skrivaneck 2008: 28).

6.3 Die Anwerbung

1962 nahm die „Arbeitsgemeinschaft für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte“ in der Bundeswirtschaftskammer ihre Arbeit auf und es wurde ein erstes Anwerbeabkommen mit Spanien abgeschlossen, welches jedoch praktische keinen Erfolg hatte.

Im selben Jahr begann auch durch eine „vorläufige Vereinbarung“ mit der Türkei die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte durch die Außenhandelsstelle in Istanbul (Gächter 2004: 34).

Das Anwerbeabkommen mit der Türkei wurde dann 1964 geschlossen und die österreichische Anwerbekommission in der Türkei (*Türkiye’de Görevli Avusturya İşçi Alma Komisyonu*) nahm in Narmanlı Han, einem historischen Gebäude im Istanbul Stadtviertel Beyoğlu, ihre Arbeit auf. Die Kommission sollte in Zusammenarbeit mit den nationalen Arbeitsmarktbehörden und nach den Anforderungen der österreichischen Wirtschaft, türkische Arbeitskräfte „beschaffen“ bzw. die „Tauglichkeit“ der BewerberInnen prüfen, wozu auch ärztliche Untersuchungen und ein allgemeiner Eignungstest gehörten.

Rund um die Anwerbestellen soll sich auch eine Art „Nischenwirtschaft“ entwickelt haben (Muradoğlu/Ongan 2004:122 – 124).

„Diese bestand aus Straßenfotografen, Beratungs- und Übersetzungsbüros, Restaurants, Kaffeehäusern, Hotels und den sogenannten Vermittlern, die gegen Bezahlung die notwendigen Formalitäten für die BewerberInnen erledigten oder es zumindest vorgaben. „Gutes Geschäft“ soll in dieser Zeit auch der eine oder andere Vertragsarzt gemacht haben, der über die „Tauglichkeit“ der BewerberInnen urteilte.“ (Muradoğlu/Ongan 2004:124)

Zwei Jahre später, 1966 wurde dann das Anwerbeabkommen mit Jugoslawien geschlossen und es kam zur Gründung der Anwerbekommission in Belgrad (Gächter 2004:34,35).

Doch es dürften nur die wenigsten ArbeiterInnen und vor allem nur in der Anfangszeit durch die Anwerbestellen vermittelt worden sein. Als die Nachfrage der Unternehmen an Arbeitskräften Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre stieg, entwickelte sich die sogenannte „Touristenbeschäftigung“. Willige ArbeiterInnen kamen als Touristen ins Land, damals war das für jugoslawische und türkische StaatsbürgerInnen noch ohne Visum möglich, und suchten sich eine Arbeitsstelle, ihr Aufenthalt wurde dann im Nachhinein legalisiert. Diese Praxis wurde bis ins Jahr 1974 toleriert, danach sollten nur mehr im Ausland angeworbene ArbeitnehmerInnen neu beschäftigt werden. Schätzungen zufolge sollen sich damals etwa 40.000 ausländische Staatsangehörige ohne den nötigen Sichtvermerk in Österreich aufgehalten haben (Wimmer 1986:12; Gächter 2004:35, 37).

Auch einige meiner Interviewpartner kamen als Touristen ohne Arbeitserlaubnis nach Österreich:

Beni adam önce turist geldi buraya, bir ay yolda kaldı o yanda, bu yanda... kaçak girdi... sonunda girdi işe, işçi oldu sonunda beni getirdi, ondan sonra çocuklar geldi (Interview

Rukiye 20.05.2011).

Mein Mann kam zuerst als Tourist hierher, ein Monat lebte er auf der Straße, blieb mal hier, mal da...er kam illegal...schlussendlich fand er eine Arbeit, er wurde schlussendlich Arbeiter, er holte mich nach, danach kamen die Kinder (Interview Rukiye 20.05.2011).

Im Laufe der 1960er Jahre nahm die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte stetig zu, während sich 1961 vor dem Beginn der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte rund 102 200 ausländische StaatsbürgerInnen etwa 1,4% der Bevölkerung (davon ein Großteil aus der BRD) in Österreich aufhielten, verdoppelte sich diese Zahl bis 1971 auf 211.900 Personen, was einem Prozentsatz von 2,8% entspricht.

Betrachtet man jedoch die Statistiken anderer europäischer Länder war der Anteil ausländischer Staatsangehöriger an der Gesamtbevölkerung dort ein wesentlich höherer, so etwa in der BRD mit 5,6%, 16,6% in der Schweiz, 1973 in Belgien mit 8% und 1975 in Frankreich mit 6,5% (Biffl 1986: 34,35; Gächter 2004: 35-37).

Mit dem Ölpreisschock im Dezember 1973 und dem darauffolgenden Einsetzen der Rezession 1974/1975 verloren etwa 55 000 ausländische Arbeitskräfte ihre Stelle.

Im selben Jahr 1975 wurde auch das Ausländerbeschäftigungsgesetz(AuslBG) beschlossen, welches den Vorrang der Inländerbeschäftigung vor der Ausländerbeschäftigung verankerte und die Beschäftigung von Ausländern nur mehr dann gestattete, wenn es die Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes zuließ. Damit erhielt Österreich eines der restriktivsten Gesetze zur Ausländerbeschäftigung im europäischen Vergleich (Wimmer 1986: 13; Biffl 1986: 34).

Die Zahlen der Ausländerbeschäftigung blieben danach in den folgenden Jahren bis 1981 relativ stabil bei 166.000 Beschäftigten bei einer Gesamtzahl von 291 000 ausländischen Staatsangehörigen (Gächter 2004: 38).

Durch den Beschluss neuer, restriktiver fremden- und asylrechtlicher Gesetze wurde Anfang der 1990er Jahre der Aufenthalt und die Einreise nach Österreich weiter eingeschränkt.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 518 000 ausländische Staatsangehörige in Österreich, davon waren 301.000 berufstätig (Gächter 2004: 41; vgl. auch Fassmann/Münz 1995:13-15)

Gleichzeitig mit den neuen Gesetzen zur Einwanderung, der neu eingeführten Visumpflicht für türkische, polnische, rumänische und in Folge auch jugoslawische Staatsangehörige und der Schließung der Anwerbestelle in Istanbul präsentierte die Regierung 1993 den Slogan „Integration vor Neuzuzug“ was wohl als endgültiger Schlusspunkt unter das Kapitel der ausländischen Arbeitskräfteanwerbung verstanden werden kann (Gächter 2004 : 41).

Zugleich könnte es auch als Hinweis dafür gelten, dass die jahrelange Illusion die angeworbenen „GastarbeiterInnen“ würden in ihre Heimatländer zurückkehren aufgegeben wurde und sich die Politik langsam mit dem Status Quo auseinander zu setzen begann. Trotzdem ist 20 Jahre nach Präsentation des schönen Slogans Österreich noch immer weit von einer geglückten Integrationspolitik entfernt, dies ist auch an der schon eingangs erwähnten Tatsache zu merken, dass sich Österreich immer noch nicht zu einem Status als Einwanderungsland bekennt.

6.4 Die Struktur der AusländerInnenbeschäftigung

„ Die Struktur der Ausländerbeschäftigung wird einerseits bestimmt durch die allgemeine Konjunktur – und Arbeitslage, andererseits durch den Wandel im Charakter der Wanderungsströme infolge der steigenden Aufenthaltsdauer der Fremdarbeiter“ (Biffl 1986: 34).

6.4.1 Das Rotationsprinzip

Zu Beginn der Anwerbung Anfang der 1960er Jahre wurde von einem Rotationsprinzip ausgegangen. Diesem folgend wurde nur an eine kurzfristige, oft nur saisonale Beschäftigung der ausländischen Arbeitskräfte gedacht. Die angeworbenen jungen Männer, auf die die Anwerbung vor allem abzielte, sollten nach kurzer Zeit in ihre Heimat zurückkehren und ihre Plätze von neuen Arbeitskräften eingenommen werden. Diese permanente Rotation der Arbeitskräfte sollte in Bezug auf Umfang und Verteilung auf die Branchen und Unternehmen einer konjunkturellen Steuerung unterworfen werden und bei nachlassender Nachfrage die freigesetzten AusländerInnen so schnell wie möglich zur Rückreise in ihre Heimatländer gedrängt werden. Dadurch würde auch die Notwendigkeit infrastruktureller Maßnahmen entfallen, so dass die Anwesenheit der ausländischen Arbeitskräfte in gesellschaftspolitischer Hinsicht weitestgehend ignoriert werden könnte (Osiander/Zerger 1988:10; Bauböck 1986: 205-206).

Auch die Entsendeländer unterstützten durchaus den Gedanken des Rotationsmodells, da sie sich neben einer Entlastung des Arbeitsmarktes vor allem einen

entwicklungspolitischen Nutzen durch die temporäre Migration von Arbeitskräften erwarteten.

Die zurückgekehrten jungen Männer (die Frauen wurden in diese Betrachtungen nicht eingeschlossen) sollten mit dem im Ausland erworbenen know how einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Heimatländer leisten¹² (Osiander/Zerger 1988:13).

Dieses Rotationsprinzip verlor jedoch schnell an Bedeutung. Neben der sozialen Wirklichkeit, dass die ausländischen „GastarbeiterInnen“ begannen in Österreich Fuß zu fassen, wurde auch von Arbeitgeberseite der Vorteil einer stabilen Population ausländischer ArbeitnehmerInnen erkannt, da dies eine enorme Einsparung an Anlern- und Trainingskosten bedeutete (Rittersberger-Tılıç 1998: 69).

6.4.2 Der duale Arbeitsmarkt

Während in der Phase eines starken Wirtschaftswachstums von etwa 1960 – 1973 welches von einem Mangel an inländischen Arbeitskräften geprägt war, besetzten die angeworbenen AusländerInnen vor allem Arbeitsplätze aus denen österreichische Arbeitskräfte wegen einer überdurchschnittlichen Belastung abwanderten. Dadurch kam es mit der Zeit zur Bildung eines Sektors mit schlecht entlohnter, unqualifizierter Arbeit, für den auch in Zeiten mit hoher Inländerarbeitslosigkeit kein ausreichendes inländisches Arbeitskräfteangebot zur Verfügung stand (Biffl 1986: 35; Bauböck 1986: 206).

Dazu kam der Vorteil für den Arbeitgeber, der die Machtlosigkeit der ausländischen Arbeitskräfte dahingehend ausnutzen konnte, dass er sie unter Bedingungen arbeiten ließ, die bei jedem Inländer zu Protesten oder Kündigungen geführt hätten.¹³

¹² Diese Annahme wurde jedoch von zahlreichen Studien widerlegt (vgl. etwa Azmaz 1980). In der Regel sind die MigrantInnen unqualifizierte Arbeiter geblieben insofern sie nicht schon im Entsendeland eine berufliche Qualifikation erworben hatten. (Osiander/Zerger 1988:60, Rittersberger-Tılıç 1998: 132)

Abadan-Unat (1976) spricht sogar von einem „deskilling“ der Arbeitskräfte (Rittersberger-Tılıç 1998: 132). In den Fällen in denen sich die MigrantInnen in höhere Positionen hinaufgearbeitet hatten, entschieden sie sich in der Mehrzahl für einen Verbleib im Aufnahmeland, allein schon wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten (Osiander/Zerger 1988:60)

¹³ Wimmer nennt hier einige Beispiele aus seinen Untersuchungen wonach z.B.: in einem Textilbetrieb die Umstellung der Belegschaft auf AusländerInnen Anfang der 70er Jahre zu einem Anstieg der Zahl der zu betreuenden Spindeln pro Person um ein Drittel führte. Des weiteren beschwerten sich ausländische Mitglieder eines Bautrupps, dass der Polier sie wie seine persönlichen Handlanger den ganzen Tag herumkommandiere, während die österreichischen Kollegen ihre fixe Arbeit hätten und darüber hinaus nichts tun würden. (Wimmer 1986: 21)

6.4.3 Beginn des Familiennachzugs

Ab 1974/75 änderte sich die Struktur der Einwanderung zusehends, von einer Arbeiterwanderung zu einer traditionellen Einwanderung durch den Beginn des Familiennachzugs. Dies lässt sich an den zunehmend auseinanderklaffenden Zahlen von ausländischen Beschäftigten und ausländischer Wohnbevölkerung nachweisen, wie schon oben erwähnt waren bei der Volkszählung 1981 von 291.000 ausländischen Staatsangehörigen 166.000 berufstätig (Gächter 2004:38).

Neben den Bedürfnissen der Arbeiter, ihre Familien um sich zu haben, nennt Rainer Bauböck (1986) als weiteren Grund für den Familiennachzug das steigende Angebot an Arbeitsplätzen für ausländische Frauen in jenen Bereichen, in denen ein Qualifikationszuwachs der Österreicherinnen eine ungedeckte Nachfrage hinterließ, dies gilt vor allem für die Textilindustrie und Reinigungsfirmen (Bauböck 1986:206-207).

Durch diesen zusätzlichen pull- Faktor migrierten neben den Ehefrauen von Arbeitsmigranten auch zusehends junge unverheiratete Frauen nach Österreich, sodass 1981 der Anteil der weiblichen ausländischen Staatsangehörigen 44,4% betrug (Biffl 1986: 36).

6.4.4 Branchen mit hoher AusländerInnenbeschäftigung

Anfang der 1960er Jahre konzentrierte sich die Ausländerbeschäftigung vor allem auf 3 Bereiche. Wichtigster Bereich, indem 1964 über ein Drittel der ausländischen Arbeitnehmer beschäftigt waren ist die Baubranche, gefolgt von der Metallindustrie (16%) und der Textilindustrie (10%).

In den Rezessionsjahren 1974/75 erlitten gerade diese Branchen, in denen vermehrt MigrantInnen beschäftigt waren, besonders starke Beschäftigungseinbußen, von denen ausländischen Beschäftigten natürlich auch übermäßig betroffen waren. So sank die Ausländerquote in der Baubranche 1975 etwa um 12%, in der Lederindustrie um 13,8%.

Nach und nach begannen auch andere Branchen ausländische Arbeitskräfte aufzunehmen, sodass 1983 nur mehr ein Drittel der hier lebenden Ausländer in diesen 3 klassischen Branchen tätig waren, wohingegen 42,4% im Dienstleistungssektor arbeiteten (Biffl 1986: 42-44).

6.5 Daten zur türkischen Arbeitsmigration nach Österreich

Die türkische Arbeitsmigration nach Österreich begann fast zeitgleich mit der aus Jugoslawien. 1964 wurde ein Anwerbeabkommen zwischen der türkischen Republik und

Österreich geschlossen. Doch während in der Expansionsphase der Ausländerbeschäftigung die Zahl der jugoslawischen Arbeitskräfte rasant anstieg, so dass sie 1973 bereits drei Viertel der in Österreich Beschäftigten AusländerInnen aus Jugoslawien kam, stieg der Anteil der hier beschäftigten TürkInnen nur sehr gering, so dass ihr Anteil an der Ausländerbeschäftigung sogar abnahm von (1964) 14,5% auf (1973) 11,85% (Biffl 1986: 38).

Dazu muss gesagt werden, dass Österreich damals bei vielen MigrantInnen nicht an erster Stelle der Länder, in die man gerne auswandern würde, stand. Wer die Möglichkeit hatte, dies traf vor allem auch auf besser ausgebildete Personen zu, ging, vor allem aufgrund der besseren Lohnverhältnisse, nach Deutschland (Rasuly-Paleczek 1995: 182).

„Die beschäftigten Türken waren in den 60er Jahren fast ausschließlich männlichen Geschlechts. Erst ab etwa 1969 gewann die Beschäftigung türkischer Frauen an Bedeutung, sodass 1973 21,4% aller beschäftigten Türken Frauen waren“ (Biffl 1986: 38).

Im Gegensatz zu den JugoslawInnen waren die türkischen ArbeiterInnen von der Rezession der Jahre 74/75 kaum betroffen, abgesehen von einem kurzen Rückschlag stieg ihre Zahl seit den 60er Jahren beständig an. 1993 waren etwa 55 800 türkische StaatsbürgerInnen in Österreich beschäftigt (Rasuly- Paleczek 1995: 185).

Der Familiennachzug begann bei den türkischen Arbeitskräften etwas später, 1983 war etwa ein Drittel der erwerbstätigen Türken Frauen (Biffl 1986:38).

Wie sehr sich die Militärputsche der Jahre 1971 und 1980 auf die Zahl der aus der Türkei flüchtenden bzw. emigrierenden Personen ausgewirkt hat ist nicht bekannt, da viele Flüchtlinge als ArbeitsmigrantInnen nach Österreich kamen und die Zahlen somit nicht weiter nachzuvollziehen sind (Gächter 2004: 38).

Einen Anstieg türkischer Staatsbürger bei Asylanträgen gab es 1989, dabei handelte es sich vor allem um KurdInnen, welche politisch verfolgt wurden oder vor den in der Türkei herrschenden politischen Verhältnissen flohen (Özer 2010: 43).

Durch die zunehmende Verschärfung der Aufenthalts- und Ausländerbeschäftigungsbestimmungen in den 1990er Jahren sowie die hohe Einbürgerungsrate¹⁴, sank die Rate der türkischen Wohnbevölkerung in den letzten Jahren stetig, so lag sie 2007 bei 108 800 Personen (Özer 2010: 19-20).

¹⁴ zwischen 1987 und 2006 haben ca. 118 000 TürkInnen die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen (Skrivanek 2008:35)

7. Migrationsgeschichte der Türkei

7.1 Binnenmigration

Die Migration als Massenphänomen, welches die türkische Gesellschaft tiefgreifend prägte, setzte ab den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts ein.

Doch schon im 19. Jahrhundert gab es beispielsweise saisonale Wanderungsbewegungen von Bauern, vor allem aus der Schwarzmeerregion, die ihre Dörfer verließen um in den Städten als Handwerker oder Dienstpersonal zu arbeiten. Diese Form zeitlich befristeter Migration bezeichnet man als *gurbetçilik* „in der Fremde befindlich“. Sie erforderte keine besondere berufliche Anpassung und hatte somit auch keine tiefgreifenden Veränderungen im sozio-ökonomischen Gefüge des Dorfes zur Folge

Ganz anders gestaltete sich die ab den 50er Jahren einsetzende Landflucht, welche etwa ein Viertel der türkischen Landbevölkerung erfasste (Rasuly–Paleczek 1999:281).

Gründe dafür waren Bemühungen der Regierung, einerseits durch Gesetze zur Landreform andererseits durch die Mechanisierung der Landwirtschaft zum Zwecke der Produktionssteigerung, die Situation der Landbevölkerung zu verbessern. Doch das Gegenteil wurde bewirkt, vor allem durch die Mechanisierung des Agrarsektors kam es zu einer enormen Freisetzung an Arbeitskräften. Neben der Tatsache, dass die neuen Traktoren nur eine geringe Lebensdauer hatten und oft wegen fehlender Ersatzteile nicht repariert werden konnten, wurde durch ihre Anschaffung die schon herrschende Unterbeschäftigung noch gesteigert. Des weiteren wurde das Überleben der Kleinbauern, die sich die neuen Maschinen nicht leisten konnten, weiter erschwert. So verfügte 1/3 der Kleinbauern 1970 über kein Land mehr (Rasuly-Paleczek 1984: 58,59).

Ein weiterer Grund für die hohe Arbeitslosigkeit im Agrarsektor war die Einführung der Realerbteilung, bei der beim Ableben eines Bauern der Grundbesitz durch die Anzahl der Nachkommen im gleichen Maße aufgeteilt wird.

Dies führte dazu, dass die sowieso schon kleinen Landflächen weiter zersplittert wurden und nicht mehr für das Auskommen der Familien reichten (Doh 1985: 168).

„ Die Subsistenzwirtschaft ist heute durch hohe Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung, Verdrängung der Lohnarbeit durch landwirtschaftliche Maschinen, sinkende Einkommen und die Abdrängung in wenig ertragreiche und erosionsgefährdete Gebiete gekennzeichnet. Um das Überleben zu sichern bleibt nur die Migration in die Städte des Landes bzw. ins Ausland....“
(Rasuly-Paleczek 1984:59)

Auch einer meiner Interviewpartner, Herr Dursun, erzählt von dem kleinen Grundbesitz seines Vaters, den er sich mit seinen acht Brüdern hätte teilen müssen:

Gurbet zor, burada zor, mecburdum, sekiz kardeş, şimdi bizim 180-200 dekar kadar arazi var bir yanda, bir yanda 150 da vardı,..., adama küçük tarla düşüyor, kime yetecek orda orada olsak hepimiz birbirimizi öldürürdük (Interview Dursun, 13.10.2010).

In der Fremde ist es schwer, aber ich war gezwungen, wir sind acht Brüder, wir hatten 18 – 20 ha¹⁵ Land an einer Stelle, an einer andern noch 15 ha,..., auf jeden fällt nur ein kleines Feld, für wen soll das dort reichen, wenn wir dort geblieben wären hätten wir uns alle gegenseitig umgebracht (Interview Dursun, 13.10.2010).

Memlekette olsaydı şimdi az, arazi azdı. Kararı babam gönderdi. “Gidin, git, çalış ne işin var? İstersen, ölürsen öl.” (Interview Dursun, 13.10.2010)

Wenn wir jetzt in der Heimat wären, wir hatten wenig Grund. Mein Vater hat entschieden, er hat uns geschickt: „Geh, arbeite, was hast du hier zu suchen? Wenn du sterben willst stirb hier.“ (Interview Dursun, 13.10.2010)

Der eigentliche Grund für Herrn Dursuns Migration ins Ausland war der Vater, der die Existenz des Sohnes im Dorf als nicht gesichert ansah.

Geographisch gesehen ist die türkische Binnenwanderung im allgemeinen eine Ost-West-Wanderung, von der Region um das Schwarze Meer, sowie aus Ost- und Südostanatolien in die Großstädte an der westlichen Küste oder nach Ankara.

Leopold spricht von einer stufenweise erfolgten Binnenmigration, wobei die erste Stufe die saisonale Wanderung zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bildet, weil der Ertrag des landwirtschaftlichen Betriebes nicht mehr zur Sicherung der Existenz ausreicht.

Die zweite Stufe ist die Landflucht, wobei der Agrarsektor endgültig verlassen wird und man sich meist in der nächstgrößeren Stadt oder bereits in der Provinzhauptstadt ansiedelt. Als nächsten Schritt sieht Leopold dann, wenn nicht schon erfolgt, die Wanderung in die Provinzhauptstadt oder in eine der größeren Städte über die Provinzgrenze hinaus.

¹⁵ 1deka entspricht 0,1 ha

Endgültiges Ziel ist in vielen Fällen eines der großen Zentren im Westen wie Istanbul, Izmir, Bursa oder auch Ankara und Konya in Zentralanatolien (Leopold 1984: 100-103).

Wobei Istanbul als wirtschaftliches Zentrum, zur Einwanderungsstadt schlechthin wurde, die fast aus allen Provinzen der Türkei die höchste Anzahl an Zuwanderern aufnahm.

So sind nur etwa 45% der 1975 dort lebenden Bevölkerung auch in Istanbul geboren, in Ankara 60% und in Izmir 75% (Doh 1985:232).

Doch nicht alle Wanderungen erfolgten nach diesem Stufenmodell, besonders Istanbul zog als überregionales Zentrum viele MigrantInnen aus der Schwarzmeerregion dem nördlichen Zentral- und Ostanatolien an, die ohne Zwischenstopp in der Provinzhauptstadt direkt aus ihren Dörfern in die westliche Metropole am Bosphorus einwanderten (Doh 1985: 262).

7.2 Urbanisierung und *Gecekondu*-Siedlungen

Die Wanderungsströme trieben die Urbanisierung der Türkei in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schnell voran. So lebte in den 50er Jahren bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 20 Millionen 14,5% in den Städten und 85,5% der Bevölkerung in ländlichen Gebieten. Im Jahr 2000, bei einer Gesamtbevölkerung von fast 68 Millionen, konnten jedoch schon 64% der Stadtbevölkerung zugerechnet werden. Die ländliche Bevölkerung sank auf 36% (Duyar-Kienast in Celik 2009: 36).

Da das Wohnungsangebot in den Städten meist unzureichend und für eine große Zahl an Zuwanderern die Miet- und Grundstückspreise zu hoch waren, entstanden in fast allen größeren türkischen Städten sogenannte *Gecekondu*¹⁶ – Viertel. Diese behelfsmäßig, unter Zeitdruck illegal errichteten Häuser befanden sich meist am Stadtrand und hatten naturgemäß weder Strom- noch Wasserversorgung und auch keinen Anschluss an die Kanalisation.

Die *Gecekondu*-Siedlungen erreichten Teils beträchtliche Ausmaße so, dass etwa 1960 59,2 % der Stadtbevölkerung von Ankara und 45% der Stadtbevölkerung von Istanbul in *Gecekondus* wohnten (Leopold 1978: 108).

Diese steigende Zahl an Dorfbewohnern war der alteingesessenen städtischen Bevölkerung stets ein Dorn im Auge, da sie als ungebildet und rückständig angesehen wurden. Man hat daher in diesem Zusammenhang lange Zeit in der öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskussion von der „Verdörflichung der Städte“ gesprochen, da oft ganze Großfamilien aus den Dörfern emigrierten und sich mit der Zeit auch Verwandte

¹⁶ *Gecekondu* setzt sich aus den beiden türkischen Wörtern *gece* – Nacht und *kondu* – errichtet, zusammen und bezeichnet über Nacht oder zumindest unter großem Zeitdruck errichtete barrakenähnliche Unterkünfte.

oder Leute aus der selben Herkunftsregion in der Nähe ansiedelten. Das war eine Strategie der entwurzelten Landbevölkerung die alten dörflichen Strukturen aufrechtzuerhalten (Celik 2009: 30; Rasuly-Paleczek 1999:282).

Erst 1984 wurde ein Gesetz erlassen welches alle existierenden *Gecekondus* legalisierte und so den immer wieder auftretenden Ausschreitungen zwischen den Behörden und den Besitzern der Häuser bei Räumungen illegaler Siedlungen ein Ende setzte(Celik 2009: 38,39).

Die Bewohner, welche nun über einen Grundbucheintrag ihrer Häuser verfügten begannen nun die behelfsmäßigen Häuser auszubauen oder das Grundstück zu verkaufen, was z.B.: in Istanbul in jüngster Zeit dazu führt, dass allorts *Gecekondus* abgerissen werden und die alten Besitzer ein oder zwei Wohnungen in den neu errichteten mehrstöckigen Apartmenthäusern zugesprochen bekommen.

7.3. Arbeitslosigkeit

Eine große Anzahl an MigrantInnen verließ ihre Heimat mit der Hoffnung in der Stadt Arbeit zu finden und die Familie über die Runden zu bringen, doch konnte die wachsende städtische Erwerbsbevölkerung nur zu einem geringen Teil in der Industrie Arbeit finden. Dies führte vor allem in den 60er Jahren zu Spannungen am Arbeitsmarkt, da zu wenig industrielle Arbeitsplätze vorhanden waren, wurden viele gezwungen auf den tertiären Sektor auszuweichen.

Doch auch dadurch konnte der drückenden Arbeitslosigkeit keine Abhilfe geschaffen werden, da der Großteil der Leute durch nur hin und wieder anfallende kleine Arbeiten nicht den Lebensunterhalt der Familie decken konnte (Leopold 1978:130, 136)

7.4 Die türkische Migration nach Europa

Anfang der 1960er Jahre war die Türkei geprägt von einem stagnierenden Agrarsektor, einer rasanten Urbanisierung hervorgerufen durch die Landflucht v.a. von vormaligen Subsistenzbauern, welche als Verlierer der Modernisierungsprogramme und der herrschenden Realerbteilung ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnten, einer dadurch neu entstehenden städtischen marginalisierten Schicht ehemaliger Landbevölkerung welche in *Gecekondus*-Siedlungen behelfsmäßig unterkam und durch fehlende Arbeitsplätze nur unzureichend oder gar nicht beschäftigt werden konnte (Leopold 1978:140/41).

Zur gleichen Zeit herrschte in vielen europäischen Staaten eine große Nachfrage an Arbeitskräften, aufgrund des schnellen Anwachsens der europäischen Wirtschaft, welche nur unzureichend durch inländische Arbeitskräfte gedeckt werden konnte.

Ermöglicht wurde die türkische Migration ins Ausland 1961 durch eine Ratifizierung der Verfassung, welche den türkischen StaatsbürgerInnen ein Recht auf Ein- und Ausreise garantierte. In den Folgejahren wurden nun bilaterale Abkommen zur Vermittlung von Arbeitskräften mit einer Reihe von europäischen Staaten geschlossen.

Von türkischer Seite wurde die Migration ins Ausland damals als positiv bewertet, da sie die drückende Arbeitslosigkeit lindern, die rasante Verstädterung verlangsamen und den Engpass an Arbeitsplätzen beheben würde. Darüber hinaus sollten die Arbeitskräfte im Ausland Qualifikationen erwerben, welche nach der Rückkehr dem Aufbau der türkischen Wirtschaft zu gute kommen sollten (Abadan-Unat 2005: 61).

Abadan-Unat teilt die türkische Migration nach Europa in 5 Phasen ein¹⁷.

Die erste Phase siedelt sie in den 1950er Jahren an, damals wurden durch Vermittlungen von Privatpersonen, meist türkische Unternehmer welche mit deutschen Frauen verheiratet waren oder sich in Deutschland niedergelassen hatten, Praktikumsstellen an AbsolventInnen türkischer Handwerksschulen vergeben oder aber auch in geringem Umfang für Werften qualifizierte Fachkräfte rekrutiert (Abadan-Unat 65,66).

Mit der neu erlangten Reisefreiheit 1961 entstanden zuerst private Unternehmen für „Übersetzerdienste und Arbeitsvermittlung“ welche aber nach Abschluss der bilateralen Anwerbeabkommen durch staatliche Stellen ersetzt wurden. Das erste dieser Abkommen wurde 1961 mit der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen, es folgten weitere Abkommen mit Österreich, Belgien und Holland 1964, Frankreich 1965, Schweden, Schweiz und Australien 1967.

Die Auswahl der damals so bezeichneten „GastarbeiterInnen“ übernahm das türkische Arbeitsamt, die Vermittlung wurde von den Aufnahmeländern geregelt.

Die türkischen Arbeitskräfte durften ihre Familien nicht mitnehmen und wurden in sogenannten Arbeiterwohnheimen untergebracht, da von staatlicher Seite vom Rotationsprinzip ausgegangen wurde(ebd.: 69-72)

Die 1970er Jahre waren als dritte Phase von der Einsicht geprägt, dass die türkischen Arbeitskräfte nicht wie angenommen rotieren, sondern dauerhaft im Aufnahmeland bleiben.

¹⁷ Ihre Aussagen beziehen sich vor allem auf Deutschland, es kann jedoch davon ausgegangen werden dass diese auch auf Österreich zutreffen.

Dies führte zur Unterzeichnung einer Reihe von bilateralen Verträgen zwecks Absicherung der türkischen ArbeitnehmerInnen, welche Ansprüche auf Kranken- und Unfallversicherung, Karenz- und Kindergeld, sowie auf Arbeitslosen und Pensionsversicherung beinhalteten.

Des weiteren waren die 1970er Jahre durch eine weltweite Wirtschaftskrise und den folgenden Anwerbestopp gekennzeichnet. Die türkische Einwanderung wurde dadurch jedoch nicht verhindert, sie ging nur andere Wege.

Es kam zu einem sprunghaften Anstieg von MigrantInnen die mit einem Touristenvisum einreisten und dann versuchten Arbeit zu finden, des weiteren setzte nun die Familienzusammenführung ein und die hauptsächlich männlichen türkischen Arbeiter begannen ihre Frauen und Kinder nachzuholen (ebd.: 75-78).

Die darauffolgende Phase in den 80er Jahren sieht Abadan-Unat vor allem geprägt durch Bildungsprobleme der MigrantInnenkinder. Immerhin waren 1980 40% der türkischen MigrantInnen in der BRD, der Schweiz und Schweden jünger als 18 Jahre. Die Kinder hatten damals enorme sprachliche Probleme und Schwierigkeiten sich in das Bildungssystem zu integrieren, welches türkische Kinder oft massiv benachteiligte, wenn sie nicht gar aufgrund der Sprachprobleme in Sonderschulen gesteckt wurden. So besuchten beispielsweise 1981 in der BRD ca. 90% der türkischen SchülerInnen die Grund und Hauptschule, während nur 2,4% auf die Realschule und gar nur 1,9% ein Gymnasium besuchten (ebd.: 79).

Ein weiterer Schritt in der zunehmend restriktiver werdenden Politik der Aufnahmeländer war die Einführung der Visumpflicht für türkische StaatsbürgerInnen in fast allen europäischen Ländern (ebd.: 83).

Die fünfte und letzte Phase in den 1990er Jahren ist in vielen europäischen Ländern durch neue Gesetze zur weiteren Restriktion und Reglementierung von Einwanderung, Asyl und Aufenthalt geprägt (ebd.:87-89).

Abschließend ist zu sagen, dass aus der Türkei, genauso wie aus dem ehemaligen Jugoslawien und einigen nordafrikanischen Ländern, verglichen mit anderen Staaten wie Spanien, Italien, Griechenland, welche die „klassischen“ Rekrutierungsländer für den europäischen Arbeitsmarkt darstellten, erst relativ spät Arbeitskräfte nach Europa zu migrieren begannen. Doch innerhalb weniger Jahre entwickelten sich vor allem die Türkei

und Ex-Jugoslawien zu den Nationen aus denen die Mehrzahl an ausländischen Arbeitskräften in vielen europäischen Staaten kam.

So wurden 1961-1974 über den türkischen Beschäftigungsdienst 810 000 Arbeitskräfte ins Ausland vermittelt, das dominierende Empfängerland war dabei die Bundesrepublik Deutschland mit 649 000 Vermittelten, danach folgten Frankreich, Österreich, Holland und Belgien. Bei diesen Zahlen handelt es sich jedoch nur um die offiziell vermittelten Personen, ein großer Teil ist wie schon erwähnt mit Touristenvisum nach Europa eingereist, so dass die Zahl der von 1961 bis zum Anwerbestopp aus der Türkei emigrierten Personen wohl die Millionenmarke überschritten hat. (Leopold 1978:145,146)

7.5 Die Migrationsbewegungen der KurdInnen

Die Migration von KurdInnen ist als eigene Kategorie nur schwer nachzuvollziehen, da die MigrantInnen entweder unter die Gruppe der ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei fallen oder als Flüchtlinge und AsylantragstellerInnen aus den von KurdInnen bewohnten Staaten Irak, Iran oder Türkei in den offiziellen Statistiken der Aufnahmeländer unsichtbar bleiben, da diese nur die Staatsangehörigkeit, nicht aber die ethnische Zugehörigkeit erfassen.

Den Ausführungen von Six-Hohenbalken folgend soll jedoch das Faktum, dass die Anwerbeabkommen von vielen KurdInnen als Möglichkeit genutzt wurden ins europäische Ausland zu migrieren, nicht über die Tatsache, dass es sich in der Mehrheit der Fälle um eine *forced migration* handelte hinwegtäuschen (Six-Hohenbalken 2002: 12).

Die zu einem Grossteil von KurdInnen bewohnten Gebiete im Osten und Südosten der Türkei zählten seit jeher zu den unterentwickeltesten Regionen des Landes. Als ökonomische Gründe dafür können einerseits die Großgrundbesitzer genannt werden, welche meist in den westlichen Zentren des Landes wohnten oder zumindest dort investierten und somit zu einem Abzug des Kapitals aus der Region beitrugen. Daneben gab es Kleinbauern mit nur unzureichend Land für die sich der Einsatz von neuen Technologien und Düngemittel nicht lohnte und die somit auch nur eine sehr geringe Produktivität hervorbrachten.

Ein weiteres Faktum stellt die bewusste Unterentwicklung der Region dar. So etwa wurden die Rohstoffe aus der Region in die westlichen Zentren transferiert und die daraus lukrierten Gewinne für die Industrialisierung des Westens verwendet. Im Osten dagegen wurde nie eine Angleichung an den westtürkischen Entwicklungsstand angestrebt, es

wurden weder infrastrukturelle noch industrialisierende Maßnahmen gesetzt, die zur Entwicklung der Region beigetragen hätten.

Nicht zuletzt dadurch setzte in den kurdischen Regionen Mitte der 60er Jahre eine stufenweise Abwanderung zunächst in regionale Zentren wie Diyarbakır, Elazığ oder Siirt, von dort in die Metropolen im Westen und danach oft weiter ins europäische Ausland ein (Six-Hohenbalken 2002: 59-64).

Neben ökonomischen Migrationsursachen kann vor allem für die Region Dersim von einer jahrhunderte langen Zwangsumsiedlungspolitik zuerst des osmanischen und danach des türkischen Staates gesprochen werden (Ceviz 1995: 293-304).

Eine nähere Betrachtung der politischen Situation von KurdInnen folgt in einem späteren Kapitel¹⁸.

Bezüglich der Zahlen von KurdInnen in Österreich spricht FEYKOM von 50 000 KurdInnen die in Österreich leben, wovon etwa 40 000 MigrantInnen seien.

Weiteren Angaben des Verbandes zufolge stammt etwa ein Drittel, der durch das Anwerbeabkommen in den ersten Jahren gekommenen, kurdischen MigrantInnen aus Mittelanatolien. Diese wurden nach den Angaben nach Danila Mayer¹⁹ aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten im Osten vertrieben und siedelten sich im Raum von Konya und Kırşehir an (Mayer 1994:8).

Ende der 70er Jahre stiegen die Zahlen der kurdischen Asylwerber ausgelöst durch die politischen Ereignisse im Heimatland, so dass Schätzungen aus Deutschland zufolge etwa 60% aller Flüchtlinge aus der Türkei in diesem Zeitraum KurdInnen waren. Auf Österreich umgerechnet könnte man somit für den Zeitraum zwischen 1984 und 1993 von 6000 kurdischen Flüchtlingen aus der Türkei ausgehen. Wobei man erwähnen muss, dass ab den

90er Jahren einhergehend mit einer verschärften Asylpolitik viele dieser Asylansuchen von KurdInnen aus der Türkei abgelehnt wurden (Six-Hohenbalken 2002:41-42).

¹⁸ Für nähere Informationen zu Abwanderungsbewegungen aus der Region Dersim/Tunceli siehe Ceviz 1995

¹⁹ Mayer bezieht sich auf die Ausführungen von Nuh Ateş (1992) der für die Provinz Zentralanatolien 195 kurdische Dörfer auflistet.

8. Theorie

8.1 Definitionsversuche von Migration

Genauso vielfältig wie die Formen und Ausprägungen des Phänomens selbst, sind auch die wissenschaftlichen Disziplinen und Sichtweisen die sich mit dem Thema Migration beschäftigen.

Demzufolge gibt es auch je nachdem wer sich damit beschäftigt und welche Aspekte genauer untersucht werden eine Vielzahl von möglich Definitionen. Einer allgemeinen Definition folgend könnte Migration bezeichnet werden als:

„ die Wanderung und Bewegung von Individuen oder Gruppen im geographischen oder sozialen Raum, die mit dem Wechsel des Wohnsitzes verbunden sind.“ (Mückler 2001:113)

Um diese Wanderungsbewegungen nun genauer beschreiben zu können, kann nun eine Reihe von Unterscheidungen getroffen werden. Eine erste Unterscheidung betrifft die räumliche Dimension, handelt es sich um eine Wanderung innerhalb eines Staates also um eine Binnenmigration oder eine Wanderung über staatliche Grenzen hinweg. Letztere ist mit politisch-administrativen Reaktionen verbunden, welche den rechtlichen Status des/r Wandernden verändern. Problematisch wird es dann, wenn die rechtlichen Voraussetzungen für so eine grenzüberschreitende Wanderung nicht gegeben sind und so die Wanderung eine Straftat darstellt und der/die Wandernde im Zielland zum/r Illegalen wird (Mückler 2001:114, 117).

Oft sind diese beiden Phänomene jedoch miteinander verbunden, wie man am Beispiel der Türkei sehen kann, geht der Migration ins Ausland eine Binnenmigration, in diesem Fall vom unterentwickelten Osten in die industriellen Metropolen des Westens voraus.

Eine weitere Unterscheidung kann bei der Betrachtung der Ursachen der Migration getroffen werden, handelt es sich um eine freiwillige Migration oder um eine Flucht- oder Zwangswanderung bei der es keine Entscheidungsalternative gibt.

Auslöser einer solchen Wanderung sind unmittelbar ausgeübte oder zu erwartende Gewalthandlungen, welche das Leben und/oder die Freiheit des/r Migrierenden bedrohen. (Mückler 2001:115)

An diesen Punkt anknüpfend wird auch oft zwischen politischen und wirtschaftlichen Wanderungsmotiven unterschieden. Doch auch wenn es sich nicht direkt um eine *forced migration* welche durch Gewalt und Verfolgung ausgelöst wurde handelt, kann auch eine freiwillige Migration, welcher ökonomische Ursachen zugrunde liegen, für die

Betroffenen selbst unausweichlich erscheinen, wenn z.B. : im Heimatland keine Möglichkeit besteht Arbeit zu finden und die Familie ausreichend zu ernähren (vgl. Mückler 2001: 116).

Von der Forschung lange übersehen wurde die Tatsache, dass Migration nicht in allen Fällen ein einmaliger Akt der Grenzüberschreitung ist, bei dem man seinen Lebensmittelpunkt dauerhaft und endgültig von einem Land in ein anderes verlegt.

Dort wo Migration stattfindet kommt es auch oft zur Remigration, sei dies nun tatsächlich durchgeführt oder nur als Ideal zur Aufrechterhaltung des Heimatbezugs und der eigenen Identität in der Fremde.²⁰

Eine Zwischenform stellt die sogenannte zyklische oder zirkuläre Migration dar, die nicht im Rahmen von gesteuerten Prozessen abläuft sondern ein Muster spontaner, unregelter, rotierender Wanderung darstellt (Schneider, Parusel 2011:14).

Wie bei allen Definitions- und Abgrenzungsversuchen verschiedener Wanderungsformen stellt sich auch hier das Problem der Auslegung.

Während manche Autoren eine breitere Auslegung vertreten, wonach auch die einfache Migration mit darauffolgender Rückkehr als zirkuläre Migration gesehen wird gibt es engere Auslegungen wie etwa die von Fargues (2008), die an verschiedene Kriterien wie z.B.: temporärer Aufenthalt, Möglichkeit der Mehrfacheinreise ins Zielland, Befriedigung einer Arbeitskräftenachfrage im Zielland, gebunden sind.

Diese Erklärung greift jedoch zu eng, da auch Pendelmigration stattfindet, die nicht zum Zweck der Arbeitsaufnahme dient, sondern z.B.: aus familiären Gründen erfolgt (Schneider, Parusel 2011:15).

Politisch wird zirkuläre Migration vor allem der Steuerung von Angebot und Nachfrage an Arbeitskräften und damit zu einer effizienteren Verteilung der Ressourcen und zu Wirtschaftswachstum beitragen kann, wie etwa die Europäische Kommission in einer Aussendung schreibt (Schneider, Parusel 2011:16).

Wichtig wäre vor allem von politischer Seite rechtliche Rahmenbedingungen für Zirkulärmigration zu schaffen und bürokratische Hürden abzubauen. Dazu könnten etwa vereinfachte Einreise- und Aufenthaltsverfahren, der volle Bezug von Pensionen unabhängig vom Aufenthaltsort oder auch die Anrechnung von Dienstzeiten im Ausland, gehören.

²⁰ Siehe dazu beispielsweise die Arbeit von Wolbert (1995)

Nach all den Definitions- und Erklärungsversuchen ist anzumerken, dass Migration zahlreiche und vielfältige Gründe hat und selbst bei einer einzigen Person kann die Migrationsentscheidung auf multiplen Faktoren begründet sein. Individuelle Motive verschmelzen mit äußeren Einflüssen, seien sie politischer, ökonomischer oder umweltbedingter Natur. Sie kann temporären, permanenten oder zyklischen Charakter haben, innerhalb eines Landes oder über Ländergrenzen hinweg legal oder illegal etc. vor sich gehen. Deswegen greifen monokausale Modelle und Typologisierungen von Wanderungen oft zu kurz und erfassen nur einen Teilbereich des komplexen Phänomens.²¹

8.2 Migrationstheorien

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte haben sich zahlreiche WissenschaftlerInnen aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Phänomen der Migration beschäftigt und dazu eine Fülle von Theorien entworfen.

Ich möchte im Folgenden kurz auf die für die Kultur- und Sozialanthropologie prägendsten Theorien eingehen.

Im Fokus der kultur- und sozialanthropologischen Migrationsforschung steht:

„die Untersuchung des gesellschaftlichen Umgangs mit ‚dem Fremden‘, die Erforschung von (neuen) sozialen und kulturellen Umgangsformen von zugewanderter und nicht-zugewanderter Bevölkerung. Analysen von Integrationspolitiken und- maßnahmen, von transnationalen Beziehungen, von globalen Prozessen und deren lokalen Auswirkungen sowie Fragen zu Identität und Ethnizität sind zentrale Themenbereiche.“ (Strasser 2009: 16)

Migrationsforschung – ein historischer Exkurs

In der Ethnologie wird oft der Jesuitenpater Jean Francois Lafiteau (1681 – 1746) als Begründer einer Migrationstheorie im ethnologischen Kontext und auch der Ethnologie im eigentlichen Sinne gesehen (Mückler 2001:24).

Er forschte bei den Irokesen und versuchte durch vergleichende Methoden Übereinstimmungen zwischen ihnen und umliegenden Gesellschaftsgruppen zu finden. Er vertrat die diffusionistische Lehre von der einmaligen Entwicklung eines „Kulturelements“ welches dann durch Wanderung oder Übernahme durch andere Gesellschaften verbreitet wird (Markom 2009:30; Mückler 2001:124).

Lafiteau blieb jedoch lange unbeachtet und seine Ideen wurden erst durch Friedrich Ratzel (1844 – 1904) wiederaufgenommen. Er und sein Schüler Leo Frobenius (1873 – 1938)

²¹ vgl. dazu etwa: <http://www.iom.int/jahia/Jahia/pid/522> [27.12.2011]

zählen zu den bedeutendsten Vertretern des Diffusionismus, welcher als Gegenmodell des Evolutionismus, der im englisch- und französischsprachigen Raum verbreitet war, in Deutschland, Österreich und der Schweiz in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts als Hauptrichtung der Ethnologie galt. Sie vertraten die aus heutiger Sicht fälschliche Annahme, dass man durch den Vergleich der ideellen und kulturellen Elemente unterschiedlicher Kulturen auf deren gemeinsamen Ursprung rückschließen könne. Große Weiterentwicklungen seien also keine Errungenschaft der jeweiligen Kultur sondern Einflüsse von Anderen (Markom 2009:30).

Als Begründer der Migrationsforschung in den Sozialwissenschaften gilt der Kartograph und Demograph Ernest Ravenstein. Er formulierte in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts „Gesetze der Migration“ welche er auf seine statistischen Beobachtungen begründete. Er führte Untersuchungen zu Binnenmigration und Urbanisierung in England durch und fand dabei z.B.: heraus, dass Frauen mehr migrieren als Männer (Markom 2009:31).

Ein wichtiger Vorläufer für die Migrationsforschung, waren die soziologischen Studien zu Urbanisierung und Stadtforschung der Chicago School, welche Anfang des letzten Jahrhunderts aufgrund der massiven Einwanderung aus Europa in die USA, Forschungen zu ethnischer Enklavenbildung durchführte.

Zwei ihrer wichtigsten Vertreter waren Park und Burgess (Markom 2009:31-33; Armbruster 2009:52).

Ausgehend von der Chicago School entwickelten sich in den 1940er Jahren die sogenannten Peasant Studies, bei denen das Forschungsinteresse weg von den Einwanderern in der eigenen Gesellschaft hin zur bäuerlichen Bevölkerung Mittel- und Südamerikas ging. Die ForscherInnen folgten erstmals den Migrationsrouten der Landbevölkerung in die Städte und untersuchten ihre Anpassung an die neuen Lebensverhältnisse. Wichtige Vertreter waren Redfield und Wolf. Redfield wies in seinen Arbeiten darauf hin, dass sich Forschungen zu peasants nicht auf Haushalte und Dorfgemeinschaften beschränken sollte, sondern auch größere ökonomische, politische und kulturelle Faktoren, welche das Leben der bäuerlichen Bevölkerung beeinflussen, beachtet werden müssen (Markom 2009:37,38; Armbruster 2009: 52).

Vornehmlich durch Forschungen in Süd- und Zentralafrika berühmt wurde die Manchester School um Max Gluckman, die sich mit den Auswirkungen von Arbeitsmigration in

städtische Zentren und die sich daraus entwickelnden soziokulturellen Veränderungen befasste. Erstmals wurde hier lokale Migration als Teil größerer Veränderungsprozesse betrachtet und Netzwerkkonzepte erarbeitet (Markom 2009:40-42; Armbruster 2009: 52).

In den 1960er und 70er Jahren standen vor allem ökonomische Ursachen von Migration im Fordergrund. Migration wurde vor allem mit Kulturwandel in Verbindung gebracht. Der überholten Idee des Evolutionismus, bei welcher von einer schrittweisen „Zivilisierung“ der Menschheit ausgegangen wurde, stellte man nun die „Modernisierung“ entgegen. Zur wichtigsten Prämisse dieser Modernisierungstheorien wurde die „Entwicklung“. Man ging davon aus, dass MigrantInnen durch ihre Wanderung von „unterentwickelten“ ländlichen Gebieten in „entwickelte“ urbane Zentren einen Anpassungs- und Assimilierungsprozess durchlaufen und dieser auch in die Herkunftsregionen rückwirke.

Die Ursachen der Migration wurden ausschließlich durch pull-push –Modelle erklärt, die ausschließlich ökonomische Faktoren berücksichtigen. Diese Modelle basierten meist darauf, dass das ausschließlich rational handelnde Individuum (das Geschlecht wurde dabei meist nicht berücksichtigt), durch Armut veranlasst wird in urbane Zentren mit besseren ökonomischen Möglichkeiten zu migrieren. (Armbruster 2009:55,56)

Als anfangs vornehmlich marxistische Kritik der Modernisierungstheorien folgten in den 1970er Jahren die Dependenztheorien, welche den Fokus weg von den einzelnen Individuen hin zu größeren makro-ökonomischen Prozessen lenkten und von weltumspannenden Abhängigkeitsverhältnissen ausgingen.

Einer der wichtigsten Theoretiker dieser Schule war Gunder Frank der postulierte, dass die ungleiche Entwicklung eine Konsequenz eines umfassenden auf Kolonialismus und Imperialismus aufbauenden kapitalistischen und ausbeuterischen Weltsystems ist.

Weitere wichtige Beiträge auf diesem Gebiet stammen von Wallerstein (1974), Wolf (1982) und auch der amerikanische Ethnologe Rhoades (1978), der sich mit Arbeitsmigration und der Rolle migrantischer Arbeitskraft beschäftigt, lieferte einen wichtigen Beitrag in dem er den Modernisierungstheoretikern widersprach als er feststellte, dass Abwanderungsregionen nicht durch Migration profitieren, da weder genug Kapital zurückfließt noch die rückwandernden Arbeiter zur Entwicklung beitragen können. Denn entgegen anderer Annahmen bilden migrantische Arbeitskräfte in den

Städten eine Unterschicht und können im allgemeinen ihre Qualifikationen nicht erweitern (Armbruster 2009:56,57).

Richtungsweisend war die Arbeit des französischen Ethnologen Meillassoux (1975) da erstmals die Rolle der Frauen thematisiert wurde, welchen seiner Meinung nach eine wichtige Rolle im Migrationsprozess zukommt, da sie als Mütter, Ehefrauen und häusliche Produzentinnen Arbeiten leisten, die eine männliche Migration erst ermöglichen.

Ende der 1980er Jahre entwickelte sich rund um den Begriff der Ethnizität ein Forschungsansatz, der die nächsten zwei Jahrzehnte sozialanthropologischer Forschung dominieren sollte.

Sie ermöglichte eine Kritik an den eindimensionalen push-pull Modellen, da Studien zu dem Thema zeigten, dass soziale und ethnische Netzwerke oft einen viel größeren Einfluss auf Migrationentscheidungen haben, als rein ökonomische Motive (Armbruster 2009:59,60).

Genderspezifische Beiträge

Beeinflusst durch die feministische Bewegung bildete sich im Laufe der 1970er Jahre die feministische Anthropologie als eigene Subdisziplin aus. Natürlich gab es schon davor anthropologische Studien, die im heutigen Sinn als feministisch zu bezeichnen sind, z.B.: die Arbeiten von Margaret Mead über Samoa, sie wurden jedoch nicht als zentraler Bestandteil der Disziplin gesehen (Mascia-Lees/ Johnson Black 2000:8).

In der ersten Phase feministischer Anthropologie wurde viel Material über den Status und die Position der Frau in den verschiedenen Kulturen gesammelt und dabei aufgedeckt, dass die bisher von Männern definierte Forschung auch vor allem Daten über und Ansichten von Männern produzierte, welche den Status der Frau und die Bedeutung ihrer Arbeit für die Gesellschaft unterbewertete. Es kam somit in Folge zur Dekonstruktion des bisher dominierenden male-bias (Mascia-Lees/Johnson Black 2000:9).

Während die ersten feministischen Anthropologinnen „gender“ für essentiell hielten um zu verstehen wie Gesellschaften funktionieren und Identitäten und Erfahrungen geformt werden, sehen rezente Studien „gender“ nur als einen von vielen Faktoren, der menschliches Leben definiert. Andere „Differenzen“ wie Rasse, Klasse, Ethnizität und sexuelle Präferenzen werden heute in der Verbindung mit „gender“ untersucht um herauszufinden wie sie Unterdrückung oder Privilegien für bestimmte Personengruppen produzieren (ebd.:10).

Im Bereich der Migrationsforschung wurden Frauen lange als passive Objekte dargestellt, die ihren „Ernährern“ hinterher reisen würden und wurden deshalb in den Forschungen lange nicht oder nur unzureichend berücksichtigt. Dies änderte sich durch einer Reihe von Studien die ab den 70er Jahren nun migrierende Frauen in den Mittelpunkt ihrer Forschung stellten (Mahler/Pessar 2006:27-28).

Vor allem bei der Analyse von Familien, Haushalten und größeren Netzwerken und ihren Einfluss auf Migrationsentscheidungen, Verbleibsabsichten und Rückkehr ist die Betrachtung von Genderbeziehungen von großer Wichtigkeit. Vor allem ab den 1980er Jahren wurde die Wichtigkeiten sozialer Netzwerke für den Migrationprozess stärker beachtet und durch zahlreiche Studien festgestellt, dass männliche Netzwerke sich von weiblichen unterscheiden und Migration für Frauen oft einen emanzipatorischen Einfluss haben und sich auch die Mann-Frau-Beziehung in der Migration ändert bzw. gleichberechtigter wird (ebd.:33-34).

Transnationalismus

Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre hielt die Postmoderne Einzug in ethnologische Diskurse und veränderte und verbreiterte Fokus und Fragestellung.

Wichtig werden nun Begriffe wie Globalisierung, Kultur und Identität.

Richtungsweisend waren hierzu die Arbeiten von Apadurai (1990), Gupta und Ferguson (1992) und Clifford (1992).

Ein weiterer zentraler Ansatz zu Migration entwickelte sich Mitte der 1990er Jahre.

Der Transnationalismus rückte Beziehungen und Netzwerke von MigrantInnen, oder TransmigrantInnen über nationale Grenzen hinweg in den Vordergrund (Armbruster 2009: 62- 64).

Federführend waren hier die Arbeiten der Wissenschaftlerinnen Glick-Schiller, Basch und Blanc-Szanton, welche in ihrer Arbeit „Towards A Transnational Perspective Of Migration“ (1992) Transnationalismus definieren als

„the process by which immigrants build social fields that link together their country of origin and their country of settlement. Immigrants who build up such social fields are designated as ‘transmigrants’. Transmigrants develop and maintain multiple relations (...) that span borders. Transmigrants take actions, make decisions, and feel concerns, and develop identities within social networks that connect them to two or more societies simultaneously.“ (Basch, Glick-Schiller/ Blanc-Szanton 1992 1-2)

9. Die Remigration

Lange Zeit wurde Migration als Einbahnstrasse gesehen und erforscht, denn während Migration in den letzten Jahrzehnten eines der meistbeforschten Gebiete der Sozialwissenschaften war, wurde Remigration lange Zeit, den realen Tatsachen zum Trotz, nicht beachtet. Denn auch die Rückwanderungsströme erreichen teilweise beachtliche Zahlen, so sind von den 30 Millionen ImmigrantInnen, die von 1900 bis 1980 in die USA kamen, ein Drittel wieder in ihre Heimat zurückgekehrt (Krist/Wolfsberger 2009: 176).

Auf die Türkei bezogen belaufen sich laut türkischem Arbeits- und Sozialministerium die Zahlen der gesamten jährlichen Rückkehr auf 60 000 bis 70 000 Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit. (Six-Hohenbalken 2001:40).

Remigration bedeutet jedoch nicht immer die endgültige Rückkehr an den Ort von dem aus man seine Wanderung begann, sie kann im Gegenteil sehr vielfältige Formen annehmen.

Grundsätzlich kann zwischen einer realen und einer nicht-realen Rückkehr unterschieden werden. Dabei ist häufig das Phänomen anzutreffen, dass auch, wenn eine reale Rückkehr nicht mehr wahrscheinlich scheint, ein sogenannter „Rückkehrmythos“ oder eine „Rückkehrillusion“ als eine „Orientierung an einer bereits überholten Zukunftsvorstellung“ auftritt, um die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe aufrechtzuerhalten und ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern dieser Gruppe herzustellen. (Wolbert 1995: 26,27)

Eine Spielart der realen Remigration ist die temporäre Rückkehr etwa in Form des Jahresurlaubes, welcher genutzt wird um die Verwandtschaft in der Herkunftsregion zu besuchen, oder des Pendelns zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland in der Pension.

Oft kommt es auch zur temporären Rückkehr einzelner Familienmitglieder, sei es aus finanziellen Nöten, Verpflichtungen gegenüber der Familie im Heimatland denen nachgegangen werden muss oder auch wegen der Ausbildung der Kinder, die man lieber in eine Schule im Heimatland, in diesem Fall in die Türkei, schicken möchte (vgl. Six-Hohenbalken 2001).

Des weiteren muss die freiwillige und unfreiwillige Rückkehr unterschieden werden.

Von der unfreiwilligen Rückkehr sind in den meisten Fällen minderjährige Kinder betroffen, die zwecks Schulausbildung entweder alleine in die Türkei zurückgeschickt

werden oder im Zuge der Rückkehrentscheidung der Eltern in das Land, welches für sie bisher nur Urlaubsziel war und für viele ebenso fremd ist wie für ihre Eltern das Land in das diese einst ausgewandert sind.

Auch der Schulwechsel in eine türkische Schule birgt für viele Remigrantenkinder große Probleme, nicht nur die fehlenden Sprachkenntnisse auch die Eingewöhnung und Anpassung an das Schulsystem, das Lehrer-Schüler-Verhältnis, welches in der Türkei von großer Disziplin und Respekt von Seiten der Schüler geprägt ist, fällt vielen äußerst schwer und weckt den Wunsch so schnell wie möglich wieder von der Rückkehr zurückzukehren.²²

9.1 Der Rückkehrmythos

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die meisten ArbeitsmigrantInnen, wie auch die meisten meiner InterviewpartnerInnen mit der Vorstellung nach Österreich kamen, nach ein paar Jahren in die Heimat zurückzukehren. Der genaue Zeitpunkt der Rückkehr wird in der Mehrzahl der Fälle von ökonomischen Gesichtspunkten abhängig gemacht. Bei Nichterreichung der Sparziele etwa durch überschätzte Verdienstmöglichkeiten im Ausland oder durch Erhöhung der Lebenserhaltungskosten durch das Nachholen der EhepartnerInnen und Kinder wird der Zeitpunkt der Rückkehr immer weiter nach hinten verschoben, bis er irgendwann illusorisch wird. Diese Erfahrungen machten auch viele meiner InterviewpartnerInnen:

Ya üç sene çalışsak, bir motor alak äh gidek, biraz tarla murla alak orada,...,sonra hanım ayrı, çocukları getirdik, çocuklar burada doğdu, burada okula gittiler, şimdi dönme, torunlar var yedi sekiz tane torun var... (Interview Dursun, 13.10.2010)

Also wir arbeiten drei Jahre, kaufen einen Traktor und gehen [nach Hause], dort kaufen wir ein paar Felder und so,..., doch dann [war] die Frau allein, wir haben die Kinder hergebracht, [die] Kinder wurden hier geboren, gingen hier zu Schule,[sollen wir] jetzt zurückkehren ? wir haben Enkel, wir haben sieben, acht Enkel... (Interview Dursun,13.10.2010)

.... yani umduğumuzu bulamadık yani. Yani öyle düşünüyorduk, orada okursak kasañ elde edip geri dönecektik yani o olmadığı için geri dönemedik... (Interview Hüseyin,

²² siehe dazu z.B.: Hansen (1989), Paraschou (2001), Steinhilber(1994)

25.10.2010)

...also wir haben das Erhoffte nicht gefunden, also wir haben so gedacht, wenn wir dort studieren, wir hätten unseren Verdienst genommen und wären zurückgekehrt, aber weil das nicht funktioniert hat konnten wir nicht zurückkehren... (Interview Hüseyin, 25.10.2010)

Herr Hüseyin kam nach Österreich um zu studieren, da während der Studienzeit sein Vater starb musste er sein Studium aufgeben um zu arbeiten und seine Familie in der Türkei zu unterstützen, so endete sein Traum im Ausland zu studieren um danach einen guten Job zu finden und in die Heimat zurückzugehen. (Interview mit Herrn Hüseyin)

Wenngleich die tatsächliche Rückkehr in weite Ferne rückt sieht Wolbert in der „Rede von der Rückkehr“ ein „Muster der türkischen Alltagskommunikation“ neben der „Aufrechterhaltung der innertürkischen Sinnwelt in der Fremde“ auch „die Funktion der Abgrenzung der eigenen Sinnwelt gegenüber der deutschen“ hat (Wolbert 1995: 26).

Durch den Rückkehrgedanken bleibt die Bindung an die Türkei aufrecht, wer sich vom Rückkehrgedanken verabschiedet riskiert auch die Ausgrenzung aus der türkischen Community im Aufnahmeland (Six-Hohenbalken 2001:50).

Vor allem aber schützt die Rückkehrorientiertheit auch vor Anfeindungen und Diskriminierungserfahrungen in der Aufnahmegesellschaft und stärkt das eigene Selbstbewusstsein. Die Aufrechterhaltung des Gedankens irgendwann in die Heimat zurückzukehren und sich dort ein besseres Leben zu ermöglichen lässt den marginalisierten gesellschaftlichen Status als „AusländerIn“ und „GastarbeiterIn“ leichter ertragen (Six-Hohenbalken 2001: 43).

Des weiteren erzeugt der Mythos über ritualisierte Kommunikation ein gemeinschaftliches Bewusstsein und Solidaritätsgefühle und ist somit ein wichtiges Element bei der Herausbildung von ethnischen Minderheiten und kollektiven Identitäten in der Einwanderungsgesellschaft.

Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass der Rückkehrmythos umso mehr an Zentralität gewinnt, je weniger er real stattfindet (Reinprecht 2006: 143).

So können auch die folgenden Aussagen von Herrn Musa, gedeutet werden:

I: Geri tamamen dönmeye düşünüyorsunuz Amca²³ Türkiye'ye?

M: Ya Allah kismet ederse, Allah kismet ederse, Allahım git derse yani sana izin veriyorum derse gideceğim inşallah... (Interview Musa, 12.11.2010)

I: Denkst du daran endgültig in die Türkei zurückzukehren Onkel?

M: Also wenn es Allah so will, wenn es Allah will, wenn mein Allah sagt geh, also ich erlaube es, werde ich gehen so Gott will.. (Interview Musa, 12.11.2010)

Dies ist eine Antwort die ich bei der Frage nach einer endgültigen Rückkehr einige Male bekommen habe, man überlässt die Entscheidung zur Rückkehr sozusagen Allah. Vor dem Hintergrund der oberen Aussagen ist dies so zu interpretieren, dass, obwohl eine Reihe von Gründen aufgezählt wurden die einen in Österreich halten, man es doch nicht über die Lippen bringt eine endgültige Rückkehr auszuschließen und antwortet auf Fragen danach mit den Floskeln wie *Allah kismet ederse* oder *Allah bilir* - das weiss (nur) Allah.

Damit wird der Rest einer Rückkehrillusion aufrechterhalten um die eigene, türkische Identität und damit die Loyalität zur eigenen Gruppe aufrechtzuerhalten.

Würde die Rückkehrorientierung jedoch aufgegeben kann das das Risiko einer Sinnkrise und Enttäuschung beinhalten (Olbermann/ Dietzel-Papakyriakou 1995: 15).

9.2 Der Urlaub

Ein Beispiel für die ungebrochene Türkeiorientierung der ArbeitsmigrantInnen ist der Urlaub, für den meist erhebliche Kosten in Kauf genommen werden.

Die ArbeitsmigrantInnen bezeichnen den Jahresurlaub als *izin* was im Türkischen Erlaubnis bedeutet.²⁴

Der Jahreszyklus wird in *izinden önce* – vor dem Urlaub und *izinden sonra* – nach dem Urlaub eingeteilt und bestimmt die Zeitrechnung der MigrantInnen. *Izin* kann für sie sowohl Ort als auch Zeit bedeuten und verweist nicht auf den anderen Ort an dem man lebt, sondern auch auf eine andere Identität die man dort einnimmt. Im Migrationsland gehört man meist der untersten sozialen Schicht an und hat als AusländerIn einen marginalisierten Status inne, in der Türkei jedoch versucht man das Bild des erfolgreichen Auswanderers und des sozialen Aufsteigers, vor allem auch durch das Mitbringen von Geschenken zu verkörpern.

²³ Amca bezeichnet eigentlich den Onkel väterlicherseits ist aber auch, wie in diesem Fall, eine respektvolle Anrede für ältere Herren.

²⁴ Im Gegensatz zum allgemein gebräuchlichen türkischen Wort für Urlaub – *tatil*

Dafür werden im Aufnahmeland viele Entbehrungen hingenommen um das in Österreich erwirtschaftete ökonomische Kapital in der Türkei in symbolisches zu verwandeln (Wolbert 1995:28).²⁵

So einen Versuch symbolisches Kapital zu erlangen stellt die Anekdote von Herrn Cem da:

...Vallahi şimdi şöyle bir şey var, şimdi eskiden Avrupa'da kalıp da Türkiye'ye gelip Avrupa'nın gerçeğini anlatmayan insanlar vardı. Örneğin burada kredi çekiyor, cebine biraz para koyuyor, köye geliyor ne yapıyor bir de kravat takıyor veya ah krediyle araba alıyor (...)yani gerçekçi değillerdi, adam tutuyor onbeş, yirmibin Euro kredi çekiyor bir de araba alıyor, geliyor orada hava atıyor... ama gerçekten şunu söyleyebilseler: „Ya biz orada borçluyuz, kredi çektim buraya geldim benim imkanlarım budur“ dese insanlar o kadar buraya öz ah şey yapmazlar istemezler (Interview Cem, 22.10.2010).

Also die Sache ist so, also früher gab es Leute, die in Europa lebten und in die Türkei kamen und die Realität in Europa nicht wiedergaben. Zum Beispiel nimmt er hier einen Kredit auf, steckt sich ein bisschen Geld in die Tasche, fährt ins Dorf und tut was, er bindet sich auf einmal eine Krawatte um oder kauft mit Kredit ein Auto (...)

also sie waren nicht aufrichtig, der Mann nimmt einen Kredit von fünfzehn, zwanzig tausend Euro auf und kauft auch noch ein Auto, er kommt und spielt hier den Großen,..., aber wenn er die Wahrheit sagen könnte: „Also wir haben dort Schulden, ich habe einen Kredit aufgenommen und bin hergekommen, das sind meine Möglichkeit“, wenn er das sagen würde, würden die Menschen nicht so sehr hierher kommen wollen (Interview Cem, 22.10.2010).

Herr Cem hat Recht mit seiner Aussage, dass dieser vorgespielte falsche Reichtum dazu beitrug ein falsches Bild von Europa zu vermitteln, doch stellt es auch den Versuch dar, trotz fehlender materieller Ressourcen, weil man vielleicht arbeitslos wurde und nicht so viel Geld sparen konnte wie man geplant hat, symbolisches Kapital durch die Anerkennung und Bewunderung der Dorfbevölkerung zu erlangen.

²⁵ zum Kapitalsbegriff und seinen verschiedenen Ausformungen siehe Bourdieu (1984)

Da die Migration nur Sinn macht, wenn sie ökonomisch erfolgreich war, die Sparziele erreicht wurden und somit in der Türkei zu einem sozialen Aufstieg führen. Nur dann kann auch eine erfolgreiche Rückkehr erfolgen (Six-Hohenbalken 2001: 50).

Auch bei meinen InterviewpartnerInnen ist weiterhin eine starke bis mittelmäßige Türkeiorientierung festzustellen. Der Großteil fährt jährlich zumindest für ein paar Wochen auf Urlaub in die Türkei, der Rest zumindest alle zwei bis drei Jahre, je nachdem wie es die finanzielle Situation erlaubt.

Der Urlaub wird ausnahmslos dazu genutzt Familienmitglieder, Verwandte und auch alte Bekannte aus dem Heimatdorf zu besuchen, nur zwei Informanten gaben an die typische Urlaubsorte am Mittelmeer aufzusuchen.

Auch die InformantInnen, die schon vorher aus dem Dorf in eine Großstadt wie z.B.: Ankara, Istanbul oder Bursa migriert sind, fahren trotzdem bei jedem Urlaub ins Heimatdorf.

Benim ailem genellikle şuanda hepsi Ankara'da, amcalarım, amcamın çocukları filan hep Ankara'ya yerleşti, ben Ankara'da oturuyorum şu anda fakat köye gidiyoruz yani daha akra yakın akrabaları görmek için köye kadar gidiyoruz her zaman (Interview Cem, 22.10.2010)

Meine Familie ist jetzt ausnahmslos in Ankara, meine Onkel, die Kinder der Onkel haben sich alle in Ankara niedergelassen, ich wohne derzeit in Ankara aber wir fahren schon ins Dorf. Um nähere Verwandte zu sehen fahren wir jedes Mal bis ins Dorf[nach Tunceli]. (Interview Cem, 22.10.2010)

Köye giderim köye, Istanbul, Ankara'ya gitsem orada beni şey etmiyor beni tatmin etmiyor yani. Köyümü gitmeden ben izine gittim saymam yani. Istanbul, Antalya'ya git Alanya'ya git nereye gidersen git, Türkiye'nin neresine gidersen git de doğduğum yere gitmedikçe ben onu izin saymıyorum (Interview Dursun, 03.12.2010).

Ins Dorf fahre ich, ins Dorf, wenn ich nach Ankara oder Istanbul fahre das macht mich dort nicht..., das stellt mich nicht zufrieden, also ohne in mein Dorf zu fahren zählt es für mich nicht als Urlaub, Fahr nach Istanbul, Antalya, fahr nach Alanya, fahr wohin du

willst, fahr überall in der Türkei hin wo du willst, wenn du nicht in deinen Geburtsort fährst, zählt das für mich nicht als Urlaub (Interview Dursun, 03.12.2010).

Dieser Meinung dürften sich wohl alle meine InterviewpartnerInnen anschließen bis auf Herrn Ibrahim. Er fährt nicht mehr ins Dorf, sondern zu seiner Tochter nach Izmir, da ihm das Dorf fremd geworden ist.

Auch der Dede ist insofern eine Ausnahme, als dass er seine Türkeibesuche nicht zu Urlaubszwecken nützt, sondern um sich in seinem alten Wirkungsfeld, er war früher Leiter einer Gewerkschaft, zu betätigen und Kontakte zu pflegen (Interview Faruk Dede).

9.3 Das Pendeln

Als Pendelmigration oder zirkuläre Migration bezeichnet man das periodische Wechseln des Lebensmittelpunktes zwischen Herkunfts- und Migrationsland (Reinprecht 2006:131).

Es pendeln meist MigrantInnen, die sich bereits im Ruhestand befinden, denn entgegen landläufiger Annahmen wonach Alter mit Gebrechlichkeit und Immobilität verbunden wird, erhöht sich die Migrationsbereitschaft im Alter. Vor allem MigrantInnen der ersten Generation erweisen sich als besonders mobil, da sie in ihrem Leben ja bereits mindestens einmal, in den meisten Fällen jedoch mehrmals, ihren Lebensmittelpunkt an einen anderen Ort verlegt haben. Helen Krumme (2004:138) sieht in ihrem Artikel „das transnationale Pendeln im Ruhestand als Fortsetzung einer Transnationalität der gesamten Migrationsbiographie“. PendelmigrantInnen verfügen über soziale Beziehungen sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland und konnten oft ihren Aufenthalt im Migrationsland, etwa aufgrund rechtlicher Unsicherheit, Diskriminierungserfahrungen oder prekärer Versorgung und Ungewissheit nicht verfestigen (Reinprecht 2006: 141).

Die drei Voraussetzungen für eine mobile Lebensführung im Alter sind nach Reinprecht (2006: 144):

- politische und rechtliche Rahmenbedingungen die eine mobile Lebensführung erst ermöglichen
- das Vorhandensein von (transnationalen) Kontaktstrukturen und kulturellen Orientierungen, welche umstandslos in beiden Ländern aktiviert werden können

- und schließlich gesicherte individuelle Ressourcen wie ein ausreichendes Pensionseinkommen, finanzielle Ersparnisse und auch gesundheitliche Ressourcen um den physischen Anforderungen der Reisen gewachsen zu sein.

Helen Krumme konnte bei ihrer Untersuchung über das Pendelverhalten von ArbeitsmigrantInnen in Deutschland folgende Muster erkennen:

Beim ersten Muster, dem „Pendeln als Ausdruck von Bilokaliät“ bestehen Lebensmittelpunkte in der Türkei und in Deutschland zwischen denen gependelt wird, dabei werden typischerweise die Wintermonate in Deutschland und die Sommermonate in der Heimat verbracht. Gegen eine endgültige Rückkehr in der Pension sprechen oft die bessere Gesundheitsversorgung und die Anwesenheit der Kinder und Enkelkinder im Aufnahmeland, von denen man sich nur ungern trennen will.

Beim „Pendeln nach Rückkehr“ liegt der Lebensmittelpunkt in der Türkei, wobei die Bindungen zum ehemaligen Aufnahmeland durch mehrwöchige Reisen aufrechterhalten werden.

Das dritte Muster „Pendeln nach Verbleib“ zeichnet sich dadurch aus, dass der Lebensmittelpunkt im Aufnahmeland liegt und man mehrmals im Jahr mehrwöchige Reisen in die Türkei unternimmt. (Krumme 2004:147)

Dabei kann das Pendeln neben dem Zugehörigkeitsgefühl zu zwei Orten auch der Ausdruck eines Gefühls von Zerrissenheit sein, also eine duale Nichtzugehörigkeit, bei der man sich weder im Aufnahme- noch im Heimatland richtig zu Hause fühlt und in beiden Ländern eine Differenz zur jeweiligen Gesellschaft fühlt. (Krumme 2004: 149)

PendelmigrantInnen erleben darüber hinaus sowohl das Phänomen der fortwährenden Heimkehr, als auch der fortwährenden Sehnsucht, da sie in beiden Ländern einen eigenen Haushalt und ein soziales Netzwerk an Verwandten und Bekannten haben, welches ihnen vertraut ist kehren sie sozusagen immer nach Hause zurück, doch lassen sie andererseits an jedem Ort geliebte Menschen zurück. (Krumme 2004: 150)

Während man in Österreich den Garten, das Klima, die Natur in der Türkei vermisst, denkt man in der Türkei an die Enkelkinder in Österreich.

Auch meine InterviewpartnerInnen sind mit diesen Phänomenen vertraut wobei für manche das eine oder andere überwiegt.

Yok özlemiyorum ne burayı özlüyorum ne de Türkiye'yi özlüyorum şimdi oarada bir evim var, şimdi burada da bir evim var iki tarafta da kurulu evim var,..., yok özlem

çekmiyorum, özlem çekmiyorum (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Nein ich vermisse nichts, ich vermisse weder Österreich noch die Türkei, jetzt habe ich dort ein Haus und hier ein Haus, ich habe in beiden Ländern ein fertig eingerichtetes Haus,..., nein ich habe keine Sehnsucht, ich habe keine Sehnsucht. (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Krumme stellt des weiteren fest, dass für die MigrantInnen Heimat oft dort ist, wo man investiert hat, die Wohnung in Deutschland, das Haus im Heimatdorf oder die Ferienwohnung in Antalya beispielsweise.

Die beschriebene zirkuläre Migration sieht Krumme als zentrale Form von Transnationalität, neben den Handelnden selbst zirkulieren auch Informationen, Waren und Werte zwischen den Ländern. (Krumme 2004 :148,149)

Neben der Betonung des transnationalen Charakters der Pendelmigration weist Reinprecht (2006: 147) auf eine weitere Facette hin. Bei dem von ihm so benannten „Pendeln zwischen lokalen Verinselungen“ existieren Bindungen an verschiedenen Orten, wobei die Bezugssysteme an diesen Orten lokal verinselt sind, das heißt die sozialen Kontaktkreise sind mit nur eher schwachen Schnittpunkten zur Mehrheitsgesellschaft ausgestattet. Die jeweiligen Personen leben in zwei Binnensystemen mit unterschiedlichen sozialen Kontakten zu Verwandten und Bekannten, welche aber nicht den Verpflichtungscharakter von transnationalen Netzwerken haben.

Ein weiterer Aspekt, der mir auch in meiner Forschung begegnete, ist die Tatsache, dass für viele MigrantInnen das Pendeln den Platz der Rückkehr als angestrebtes Ziel für den Ruhestand eingenommen hat.

So antwortete mein Interviewpartner Herr Ümit exemplarisch auf die Frage, ob er denn an eine Rückkehr denke:

I: Böyle tamamen geri dönmeye düşünüyor musun? Böyle emekli olduktan sonra?

A: Tamamen değil de, ya bir üç, dört ay gider geliriz, yani tamamen değil dönme şeyimiz olmaz da gidip, geliriz yani (Interview Ümit, 12.11.2010)

I: Denkst du daran so ganz zurückzukehren? Also nachdem du in Pension gegangen bist?

A: Ganz nicht also so alle drei, vier Monate gehen und kommen wir, also so eine endgültige Rückkehr so was geht nicht, aber wir gehen und kommen.. (Interview Ümit,

12.11.2010)

Doch wenn nun diese Vorstellung, wie man die Zeit nach der Pensionierung verbringen möchte nicht mit der realen Situation übereinstimmt, also diese zwei Dimensionen auseinanderdriften, dann transformiert sich der reale Ort des Älterwerdens in einen imaginären und das Pendeln wird so ähnlich wie beim Rückkehrmythos zur Illusion. (Reinprecht 2006 146)

9.4. Das *Almancı* –Konzept

Ein vielbeschriebenes Phänomen, auf das MigrantInnen bei einer Rückkehr, oder im Urlaub stoßen ist die herabwertende Titulierung als *Almancı*, als „Deutschler“ oder „Deutsch Gewordener“. Dabei geht es vor allem darum, dass die ArbeitsmigrantInnen aus Deutschland oder Österreich von den Daheimgebliebenen als verändert oder fremd geworden wahrgenommen werden. Der lange Aufenthalt im Ausland hat sie in den Augen der Landsleute ihre türkische Identität gekostet, während sie eine deutsche Identität angenommen haben und zu „Deutschen“²⁶ geworden sind, die im Urlaub und bei längeren Aufenthalten im Heimatland mit ihrem Geld prahlen (Rittersberger-Tılıç 1998:166,167). Vor allem die Kinder der MigrantInnen werden in der Türkei oft als „anders“ wahrgenommen, ihnen wird oft ein respektloses Verhalten und sexuelle Ausschweifungen vorgeworfen.

Die RemigrantInnen selbst hingegen klagen darüber, in der Türkei „ausgenommen“ zu werden, da ihnen Produkte teurer verkauft oder sie aber dauernd aufgefordert würden Geld zu borgen, da sie ja „reich“ seien (vgl. Six-Hohenbalken 2001:40; Rittersberger-Tılıç 1998:167).

Auch Herr Hüseyin erzählte die Anekdote, als er das erste Mal mit dem eigenen Auto auf Urlaub ins Dorf kam. Als Herr Hüseyin an dem Haus seines Cousins väterlicherseits vorbeiging, drehte dieser Cousin ihm demonstrativ den Rücken zu und lud ihn nicht, wie es sich eigentlich gehören würde auf einen Tee ins Haus ein. Dies führte Herr Hüseyin auf sein Erscheinen mit dem Auto zurück (Interview Hüseyin, 25.10.2010).

Doch meine InformantInnen stimmten im Allgemeinen darin überein, dass das „*Almancı*-Denken“ ein Relikt aus früheren Zeiten sei, welches heutzutage so gut wie keine

²⁶ Bei dieser Bezeichnung wird nicht zwischen ÖsterreicherInnen und Deutschen unterschieden

Bedeutung mehr hat, da sich vor allem die wirtschaftliche Situation in der Türkei in den letzten Jahren stark verbesserte und die verschiedenen Luxusgüter wie auch die früher sehr begehrten Elektrogeräte nun alle auch in der Türkei erworben werden können.

Wenngleich der Neid auf materielle Güter durch den wirtschaftlichen Aufstieg nachgelassen zu haben scheint, ist das Gefühl der Fremdheit bei manchen MigrantInnen vorhanden wenn sie in die Heimat zurückkehren. Dabei werden sie nicht nur von der Herkunftsgesellschaft als verändert wahrgenommen, in vielen Fällen nehmen sie selbst auch sich und diese Gesellschaft als fremdgeworden wahr.

So erzählte etwa mein Interviewpartner Herr Mahmut davon, dass ihm in der Türkei auffalle, dass die Leute viel rücksichtsloser und unhöflicher sind als in Österreich. Während man sich z.B.: hier entschuldigt, wenn man auf der Straße jemanden anrempelt würden die Leute in der Türkei ohne etwas zu sagen weitergehen und auch beim Einsteigen in den Bus würde er sich immer aufregen, dass die Leute, sobald sich die Türen öffnen hineindrängen ohne die Leute zuerst aussteigen zu lassen (Interview Mahmut, 10.12.2010).

Herr Ibrahim berichtet davon, dass er sich bei den Besuchen in seinem Heimatdorf immer wie ein Fremder fühlen würde, die jüngeren Leute kennen ihn nicht und würden ihn wie einen Ausländer ansehen, nur mit den Älteren kann er sich noch unterhalten (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

10. Methode

10.1 Erhebungsmethode

Zu dem Thema der vorliegenden Arbeit wurde bisher nur wenig geforscht, weshalb auch die wissenschaftliche Literatur zum spezifischen Phänomen der Pendelmigration recht überschaubar ist.

Deshalb und um einen Einblick in persönliche Entscheidungsprozesse, individuelle Einstellungen und Lebensplanungen zu erhalten und nicht zuletzt aufgrund der großen Bandbreite an Möglichkeiten entschloss ich mich für eine qualitative Forschung.

Fünf Grundsätze der qualitativen Forschung sind nach Mayring (2002:19):

- Die stärkere *Subjektbezogenheit* der Forschung
- Die Betonung der *Deskription* und

- *Interpretation* der Forschungssubjekte
- Die Subjekte in ihrer *alltäglichen Umgebung* (statt im Labor) zu untersuchen
- Und die Generalisierung der Ergebnisse als *Verallgemeinerungsprozess*

10.1.1 Das biographisch-narrative Interview

Die zweite von mir angewendete Methode ist das biographisch-narrative Interview, mit dessen Hilfe die Lebensgeschichten von Frau Rukiye und Frau Aysegül aufgenommen wurden.

Das biographisch-narrative Interview hat laut Mayring (2008:73) zum Ziel durch das freie Erzählen von Geschichten zu subjektiven Bedeutungsstrukturen zu gelangen, die sich einem systematischen Abfragen versperren würden. Die Strukturierung des Gesprächs übernimmt der Erzähler, den der Interviewer nur unterstützt.

„Das ausschweifende, detailreiche und spezifische Erzählen erscheint in vielerlei Hinsicht als die angemessenste und geeignetste Form, sich selbst als Akteur seiner Lebensgeschichte und als Teilhaber an sozialen Prozessen,..., zur Sprache zu bringen.“ (Sieder 2001: 151)

Der deutsche Soziologe Fritz Schütze(1978) entwickelte ein Modell zum Ablauf eines narrativ-biographischen Interviews und unterscheidet darin mehrere Phasen:

- Vorstellung des Forscher, Gesprächsvereinbarung und Regieanweisung
- Einladung zur/und Eingangserzählung
- Immanentes Nachfragen
- Exmanentes Nachfragen
- Evtl. Rekonstruktion und Routinen
- Evtl. Reasoning
- Nachgespräch und Verabschiedung (Sieder 2001: 150)

10.1.2 Das problemzentrierte, teilstandardisierte Interview

Bei der Datenerhebung habe ich mich für eine Kombinationen aus zwei Methoden entschieden. Die Interviews im Alevitischen Verein und in der Moschee wurden nach den Methoden des problemzentrierten, teilstandardisierten Interviews durchgeführt.

Teilstandardisierte Interviews, auch semistrukturierte oder Leitfaden-Interviews genannt, zeichnen sich in Abgrenzung zu standardisierten Interviews dadurch aus, dass sie keine Antwortmöglichkeiten vorgeben und die Befragten ihre Erfahrungen und Ansichten frei erzählen können.(Hopf 1995: 177)

Unter dem Begriff des problemzentrierten Interviews sind nach Witzel (1982, 1985) alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung zusammengefasst. Diese Befragungsmethode verbindet eine sehr lockere Bindung an einen zur thematischen Orientierung dienenden Leitfaden mit dem Versuch die Befragten möglichst frei zu Wort kommen zu lassen und sie zu freien Erzählungen anzuregen (Mayring 2002, 67; Hopf 1995: 178)

Obwohl ich versuchte durch möglichst offene, weitgesteckte Fragen die Informanten immer wieder zum freien erzählen und assoziieren anzuregen, gelang mir das nicht immer. Die Vorteile eines leitfadengestützten Interviews lagen für mich daher darin, dass es Informanten, denen es schwer viel frei zu erzählen und die nur sehr kurze und allgemeine Antworten gaben, ein Fragegerüst zur Seite stellte, an welchem sie ihre Geschichten aufhängen konnten.

Laut Lamnek (2005 in Pollak 2008:21) können durch die Anwendung des Leitfadeninterviews auch Personen mit geringer sprachlicher Kompetenz in die Untersuchung miteinbezogen werden. Es kann also damit Personen, die keine Erfahrung mit Interviews und Befragungen haben, oder aufgrund ihrer, oft nur die Grundschule umfassenden Schulbildung, Schwierigkeiten im zusammenhängenden Erzählen und Aufarbeiten ihrer Lebensgeschichte haben, durch den Leitfaden geholfen werden, ihre Gedanken und Erinnerungen zu ordnen und in für sie zufriedenstellender Weise auszudrücken.

Die Interviews wurden teils allein, teils im Beisein anderer Gesprächspartner durchgeführt, was in manchen Fällen den Vorteil hatte, dass Informanten dadurch, dass sie den ungefähren Ablauf eines Interviews verfolgen konnten, ihre Geschichte und Antworten im Geiste schon ordnen konnten, was somit zu einem flüssigeren Erzählen führte.

Neben den Vorteilen bin ich mir natürlich auch der Tatsache bewusst, dass die Anwesenheit anderer (zumeist) bekannter Personen meine Informanten auch dazu gebracht haben kann, manche Dinge zu verschweigen oder in einem anderen Licht darzustellen um der sozialen Norm zu entsprechen.

Entscheidend bei dieser Interviewform ist, dass der/die InterviewpartnerIn durch eine allgemein formulierte Einstiegsfrage gebeten wird seine/ihre Lebensgeschichte oder bestimmte Lebensphasen zu erzählen. Diese Erzählung wird nicht durch Nachfragen

unterbrochen. Erst in der zweiten Phase, dem Nachfrageteil, wird durch erzählgeneriertes Nachfragen zu weiteren Erzählungen motiviert (Rosenthal 1995: 187).

Dabei darf jedoch nicht der Fehler gemacht werden, dass die Erzählung als eins zu eins Abbild der Vergangenheit betrachtet wird, es handelt sich dabei immer um eine Komposition der Vergangenheit nach der eigenen Vorstellung, die durch die aktuelle Situation allgemein und die Gesprächssituation im besonderen geprägt ist. Deshalb ist es wichtig sich zu fragen, wie die formulierte Vorstellung der Vergangenheit zu Stande kommt und wie sie analysiert und interpretiert werden kann (Sieder 2001: 152; Flick 1995:156).

10.2 Auswertungsmethoden

Als Methode für die Auswertung der Interviews wählte ich die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, für die biographischen Interviews wurde zusätzlich die Fallrekonstruktionsanalyse nach Rosenthal angewandt.

10.2.1 Die Qualitative Inhaltsanalyse

Mayring (1997: 11) definiert das Ziel der Inhaltsanalyse in einem ersten Schritt sehr allgemein als die *„Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“*

Diese Definition sagt uns jedoch noch nichts über die dahinterliegende Intention aus, warum der Text analysiert wird, dies übernimmt Merten (1995) indem er die Inhaltsanalyse als Methode beschreibt um soziale Wirklichkeit zu erheben, bei der „von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht-manifesten Kontextes geschlossen wird.“ (zit. nach Knapp 2008: 20)

Zentraler Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse ist das Kategoriensystem welches theoriegeleitet induktiv, aus dem Material heraus entwickelt wird. Durch das Kategoriensystem legt man fest, welche Aspekte aus dem Material herausgefiltert und näher analysiert werden sollen (Mayring 2002:114).

Grundsätzlich unterscheidet Mayring 3 Formen der Interpretation:

- die Zusammenfassung
- die Explikation
- die Strukturierung

Bei der Auswertung meiner erhobenen Daten habe ich neben der Zusammenfassung vor allem die Technik der Explikation angewendet, deren Ziel es ist, zu einzelnen fraglichen Stellen zusätzliches Material heranzutragen um diese zu erläutern und das Verständnis zu erweitern²⁷ (Mayring 1997: 58).

Meiner Forschungsfrage folgend, stellte ich mir bei der Durchsicht des Materials die Frage, was die Gründe sind, warum die MigrantInnen, da die meisten sich jetzt im Ruhestand befinden, nicht zurückkehren bzw. auch das Pendeln für viele nicht oder nur als Wunschvorstellung für „später“ in Frage kommt und was es ist, das sie in Österreich hält. Davon ausgehend ergaben sich bei der Analyse des Interviewmaterials 4 Kategorien, auf welche ich in Folge noch detaillierter eingehen werde:

- Kinder/Familie
- Höherer Lebensstandard
- Keine Notwendigkeit
- Demokratie

10.2.2 Die Rekonstruktive Fallanalyse

Bei der von Gabriele Rosenthal entwickelten Methode der rekonstruktiven Fallanalyse wird versucht die Gestalt der erlebten wie auch der erzählten Lebensgeschichte, zwischen denen bei der Analyse unterschieden wird, zu rekonstruieren. Es geht darum die innere Struktur des Falles, die Art und Weise wie der/die Erzählende die Welt sieht, deutet und in sie eingreift, herauszuarbeiten (Hildebrand 1995:257).

Als wichtigstes Prinzip gilt dabei die Gestalt des Falles, also der erzählten Lebensgeschichte, nicht durch vorab entwickelte Kategorien oder Theorien zu zerstören, da die Analyse einer, wie Rosenthal es formuliert, „autonom gestalteten biographischen Selbstpräsentation“ nur dann Sinn macht, wenn diese in der Auswertung nicht zerstückelt und aus dem Entstehungskontext gerissen wird (Rosenthal 1995: 208).

Um die Gestalt der Erzählung und ihr Wechselverhältnis zur tatsächlich erlebten Geschichte in ihrer latenten wie auch manifesten Bedeutung erfassen zu können, müssen folgende Prinzipien beachtet werden:

Das Prinzip der *Rekonstruktion* von erlebter und erzählter Lebensgeschichte, beruhend auf dem Verfahren der *Abduktion*. Beim Verfahren der Abduktion wird im Gegensatz zur Induktion, bei der das Material nach einer vorher festgelegten Hypothese untersucht wird und folglich auch nur Fakten, welche die Hypothese unterstützen betrachtet wird, werden

²⁷ Zum genauen Ablauf der explikativen Inhaltsanalyse siehe Mayring (1997: 77-82)

bei der Abduktion ausgehend von den beobachteten Fakten alle möglichen Hypothesen über deren Bedeutung erstellt und Schlüsse über mögliche Folgen gezogen. In dem man sich von einem empirischen Faktum zum nächsten bewegt stellen sich immer mehr Hypothesen als unwahrscheinlich heraus bis am Ende die wahrscheinlichste Lesart übrig bleibt.

Beim Prinzip der *Sequentialität* wird einerseits die erlebte Geschichte in ihrer chronologischen Abfolge und die Bedeutung der Ereignisse zur damaligen Zeit sowie die Strukturen, die sich im Lauf der Sozialisation herausbildeten, analysiert. Andererseits wird bei der Analyse der erzählten Geschichte die temporale und thematische Gestaltung der Erzählung und welche Bedeutung der erzählten Erlebnisse für den/die Autobiographen/in haben, rekonstruiert.

Als drittes Prinzip nennt Rosenthal die *Kontrastierung* der Gestalt von erlebter und erzählter Lebensgeschichte (Rosenthal 1995: 209-215).

Doch nun zum konkreten Vorgehen der Auswertung.

1. Analyse der biographischen Daten

Es werden zunächst Daten wie Geburt, Anzahl der Geschwister, Ausbildungsdaten, Heirat, Zeitpunkt der Migration usw. in der zeitlichen Abfolge der Ereignisse im Lebenslauf analysiert. Der Ereigniskontext wird rekonstruiert und die daraus resultierenden Handlungsprobleme und Alternativen gedankenexperimentell entworfen (Rosenthal 1995: 216).

2. Text- und thematische Feldanalyse

Bei diesem zentralen Auswertungsschritt soll einerseits analysiert werden wie die Interviewten die soziale Welt erleben und ihr Leben deuten aber darüber hinaus auch wie die soziale Welt ihr Leben konstruiert und prägt. Ziel dieses Analyseschrittes ist es herauszufinden welche Mechanismen die Auswahl und die temporale und thematische Verknüpfung der Geschichten steuern (ebd. 218).

3. Rekonstruktion der Fallgeschichte

Jetzt werden alle weiteren biographischen Erlebnisse aufgenommen und in der Chronologie der erlebten Lebensgeschichte rekonstruiert. Die biographischen Daten werden an dieser Stelle mit den Selbstdeutungen des/der Erzählers/in kontrastiert (ebd. 220).

4. Feinanalyse einzelner Textstellen

Hier werden die Hypothesen, welche in den vorangegangenen Auswertungsschritten aufgestellt wurden an ausgewählten Textstellen überprüft. Dadurch können bis dahin ungeklärte Mechanismen der Fallstruktur aufgeklärt werden (ebd. 221).

5. Kontrastierung der erzählten mit der erlebten Lebensgeschichte

Beim letzten Schritt der Fallanalyse werden nun die beiden Ebenen gegenübergestellt und wir erhalten Aufschluss über die Mechanismen der Auswahl von Erlebnissen aus dem Gedächtnis sowie über den Unterschied zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive (ebd. 225).

11. Empirie

11.1 Daten zur Gruppe der Älteren MigrantInnen

Den Ergebnissen der Volkszählung 2011 zufolge, lebten zum Erhebungszeitpunkt insgesamt 1 592 122 über 50 jährige Personen, davon 36 909 Personen mit dem Geburtsland Türkei, in Österreich.²⁸

Doch welche Zukunftspläne haben diese älteren MigrantInnen nun in bezug auf ihren Lebensmittelpunkt und welche Faktoren prägen ihre Bleibe-, Pendel-, oder Rückkehrabsicht?

Antwort auf diese Fragen versuchte eine 1999 unter der wissenschaftlichen Leitung von Christoph Reinprecht in Wien durchgeführte Studie über die Lebens-und Altersplanung älterer MigrantInnen namens Senior-Plus zu geben.

Laut den Ergebnissen dieser Studie möchte jeweils knapp ein Drittel der befragten ArbeitsmigrantInnen in Österreich bleiben bzw. pendeln, ein Fünftel möchte zurückkehren während ein weiteres Fünftel der Befragten noch unentschlossen sind.

Dabei sind soziographische Merkmale für die Entscheidung von Bedeutung, so sinkt der Anteil der Unentschlossenen mit steigendem Alter und dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Staatsbürgerschaft, demnach möchten 56% der eingebürgerten verglichen mit 23 Prozent der nichteingebürgerten Personen dauerhaft in Österreich bleiben wohingegen 6% der eingebürgerten und 25% der

²⁸http://statistik.gv.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/027955.html [29.12.2011]

nichteingebürgerten ArbeitsmigrantInnen ins Herkunftsland zurückkehren möchten (Reinprecht 2006:134).

Diesen Ergebnissen zufolge scheint der Entschluss zur Annahme der Staatsbürgerschaft in vielen Fällen auch ein Entschluss zum dauerhaften Aufenthalt in Österreich und somit ein Abschied vom jahrelang gehegten Rückkehrgedanken zu sein.

Des weiteren zeigten sich unterschiedliche Präferenzen nach Geschlecht, so scheinen sich Frauen stärker am Migrationland zu orientieren als Männer – 41% möchten ihr Alter in Österreich verbringen, bei den Männern möchten das nur 24%, auch neigen sie deutlich weniger zum Pendeln als Männer.

Hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit ergaben sich insofern Unterschiede als dass MigrantInnen aus der Türkei eher zum Bleiben oder Pendeln neigen als MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien (Reinprecht 2006: 134).

Gründe für (Re)Migrationüberlegungen auch im Alter sind, gemäß Annahmen aus der Migrationsforschung strukturelle Makrofaktoren, relationale Meso- und individuelle Mikrofaktoren.

Zu den *strukturellen Makrofaktoren* zählen rechtliche Rahmenbedingungen und sozialrechtliche Regelungen wie Aufenthaltsrecht, Pensionsrecht, Zugang zu Leistungen aus dem Sozial- und Gesundheitssystem, etc. Des weiteren sind die politische Situation (ethnische, religiöse, militärische Konflikte) und natürlich ökonomische Aspekte (Wohlstandsgefälle, Rückkehrhilfen) von großer Bedeutung für die Entscheidung zurückzukehren oder zu bleiben.

Bei den *Mesofaktoren* handelt es sich um die Verfügbarkeit von sozialen Netzwerken wie Familie, Verwandtschaft, ethnische Community und das Eingebundensein in sozio-politische Organisationen.

Zu den *individuellen Mikrofaktoren* zählen individuelle Werte, Einstellungen und kulturelle Ressourcen (Reinprecht 2006: 135).

Diesem Konzept folgend lassen sich meine vier Kategorien wie folgt einordnen- während die Kategorie **Lebensstandard** und **Demokratie** in den Bereich der Makrofaktoren fallen, zählt die Kategorie **Kinder** zu den Mesofaktoren und die Kategorie **Keine Notwendigkeit** zu den individuellen Mikrofaktoren.

Im folgenden werden diese Kategorien jedoch nicht nach dieser Aufreihung, sondern nach der Wichtigkeit und der Häufigkeit der Nennung durch meine InformantInnen besprochen.

11.2 Hanım burada, gelin burada, kız burada, oğlan burada hep buradalar – Die Frau ist hier, die Schwiegertochter, die Tochter, der Sohn, sie sind alle hier - Kategorie Kinder/Familie

Der ausschlaggebendste Grund für einen Verbleib in Österreich waren bei allen meinen InterviewpartnerInnen die Kinder und Enkelkinder und im weiteren Sinne andere Verwandte.

Dazu einige bezeichnende Aussagen meiner InformantInnen:

Doğru konuşmalı gitmek istemiyorum yani buraya alıştık yani, torunlar burada, gelinler burada, oğlanlar burada ben ne yapayım köye varınca köyde kimse yok (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

Um ehrlich zu sein, ich möchte nicht (zurück)gehen, also wir haben uns hier eingewöhnt, die Enkel sind hier, die Schwiegertöchter sind hier, die Söhne sind hier. Was soll ich machen, wenn ich im Dorf ankomme, ist dort niemand (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

Diese Aussage von Herrn Ibrahim zeigt deutlich, dass er seinen Lebensmittelpunkt in Österreich hat, er fährt zwar noch alle zwei, drei Jahre auf Urlaub in die Türkei, dann vor allem aber nach Izmir, wo eine Tochter von ihm wohnt, im Heimatdorf fühlt er sich mittlerweile fremd.

Hingegen würde Herr Cem, der in der Türkei Lehrer war und teils aus politischen Gründen, teils um seinen Kinder eine gute Ausbildung zu ermöglichen nach Österreich kam, gerne wieder zurückkehren und bleibt nur schweren Herzens hier:

Vallahi ah şu anda inan çocuklarım burada olmazsa yani çocuklarla şeyimiz olmazsa kesinlikle dönüş yaparım yani orası benim ülkemdir yani,..., ben orayı çok seviyorum yani özellikle de mesela Tunceli ya her gün burada gözümüzün üstüne şey yapıyor canlanıyor yani ister istemez (Interview Cem, 22.10.2010).

Ich schwöre, zu diesem Zeitpunkt, glaube mir, wenn meine Kinder nicht hier wären, also wenn wir das nicht mit den Kindern hätten, würde ich sicherlich zurückkehren, also dort das ist mein Land,..., ich liebe es sehr dort also speziell zum Beispiel Tunceli also es macht hier jeden Tag vor meinen Augen, also es wird lebendig, also ob man will oder

nicht (Interview Cem, 22.10.2010).

Eine Lösung dieses Konflikts zwischen der Sehnsucht nach der Heimat und dem gleichzeitigen Wunsch bei seinen Kindern zu sein sieht er in der Pendelmigration:

Tabii emekli olursam belli bir dönem orada kalırım buraya gelirim yani çocuklardan dolayı gelirim yani çocuklar burada olmazsa hiç gelmem (Interview Cem, 22.10.2010).

Natürlich, wenn ich in Pension gehe, dann bleibe ich eine gewisse Zeit dort und komme für eine gewisse Zeit her, also wegen der Kinder komme ich, also wenn die Kinder nicht hier wären würde ich gar nicht mehr kommen (Interview Cem, 22.10.2010).

Die meisten MigrantInnen sind in ein dichtes Geflecht an sozialen Netzwerken eingebunden, diese Netzwerke, deren Vorhandensein für viele schon ein Mitgrund für die Migrationsentscheidung war, erleichtern die Bewältigung des Alltages und geben Orientierung und Unterstützung in einer anfangs fremden Umwelt.

Je ablehnender das gesellschaftliche Umfeld umso mehr wird die Familie zum Zufluchtsort, zu jenem Ort an dem ein positives Erleben des Selbst möglich ist. Die innerfamiliären Unterstützungspotentiale werden umso wichtiger je größer der Druck von außen ist, deshalb existiert in vielen MigrantInnenfamilien ein enges Geflecht an Hilfeleistungen.

Des weiteren können intensive Eltern-Kind-Beziehungen zu einer besseren Qualität des Alterns beitragen (Dietzel-Papakyriakou 1993: 30).

Doch das Familiennetzwerk steht natürlich auch unter einer großen Belastung und erzeugt und verstärkt auch Abhängigkeiten und Konformitätsdruck (Reinprecht 1999: 20).

Nach traditioneller Auffassung basiert die Eltern-Kind-Beziehung in der türkischen Gesellschaft auf dem Prinzip einer zyklischen Reziprozität, nachdem die Kinder in einer prinzipiellen Schuld gegenüber der Eltern stehen, die in sie investierten Aufwendungen der Eltern an Pflege, Fürsorge und auch materiellen Ausgaben an diese zurückzuzahlen, indem sie, wenn die Eltern ein gewisses Alter erreicht haben, sich nun um diese sorgen und für sie arbeiten (Schiffauer 1991: 237-38).

Diese „Pflegeleistung“ wird ihrerseits wieder mit der Vererbung des Familienvermögens

zurückgezahlt. Der Wert dieses Vermögens, welches in den meisten Fällen aus Immobilienbesitz im Heimatdorf besteht, kann für die zweite Generation jedoch niedriger sein als für ihre Eltern, je nachdem wie stark die Rückkehr- und Heimatorientierung noch vorhanden ist (Dietzel-Papakyriakou 1993:49).

Hat die zweite Generation keine Rückkehrabsichten, so hat das direkten Einfluss auf den Generationenvertrag, denn wenn der erwartete Immobilienbesitz im Herkunftsland, als „Entlohnung“ für die Pflegeleistungen der zweiten Generation keine Attraktivität besitzt, sinkt somit auch die innerfamiliäre Macht und Kontrolle der Elterngeneration. So kann dies zum Aufbrechen des intergenerationellen Austauschsystems führen, da für die Pflegeleistung der Kinder keine entsprechende Gegenleistung in Aussicht gestellt werden kann und diese somit nunmehr vom guten Willen und dem moralischen Verpflichtungsgefühl der zweiten Generation abhängt (Dietzel-Papakyriakou 1993:50).

Die Erwartungen von bestimmten Leistungen im Alter der ersten Generation an ihre Kinder und Schwiegerkinder werden jedoch selten offen ausgesprochen, sie sind vielmehr Teil eines moralischen Codes den beide Generationen kennen (Dietzel-Papakyriakou 1993:49).

Demzufolge antworteten meine InformantInnen auf die Frage, ob die Tatsache dass ihre Kinder ja nun in Österreich leben und somit bei einer möglichen Rückkehr in die Türkei niemand zur Verfügung stehen würde, der sie im Alter pflegt, sehr ausweichend und gaben an, dass sie daran eigentlich nicht denken würden.

Doch bezeichnend für das Vorhandensein eines solchen zyklischen Reziprozitätsverständnisses ist die Aussage meiner Informantin Frau Rukiye:

Yok onun için değil hani ben şimdi burada da Türkiye’de de kendi işimi kendim yapabiliyorum az çok ama biraz yaşlandım ama bu derece kaldım Allah büyüktür bizi ya Allah bu derece koymadan ölürüm yada dört kızım var biri Allah’tan hayırlı çıkarda bana bakar (Interview Rukiye, 20.05.2011).

Nein nicht deswegen, also ich kann sowohl hier als auch in der Türkei meine Arbeiten selbst verrichten, mehr oder weniger, ich bin ein bisschen alt geworden aber in dieser[guten] Verfassung geblieben. Allah ist groß, entweder sterbe ich bevor mich Allah in so eine Situation bringt oder, ich habe vier Töchter, so Gott will, erweist sich eine als gut geraten und sorgt für mich (Interview Rukiye, 20.05.2011).

Frau Rukiye hofft natürlich so lange als möglich nicht auf Pflege angewiesen zu sein, geht aber davon aus, dass eine ihrer vier Töchter, die sie nach dem frühen Tod ihres Mannes alleine unter großen Anstrengungen in Österreich großzog, ihre Pflege übernehmen wird. Durch Frau Rukiyes Ausdrucksweise *biri Allah'tan hayırlı çıkarsa – wenn sich eine so Gott will als gutgeraten erweist* kann man herauslesen, dass es nach Frau Rukiyes Vorstellung sehr wohl zum Verhalten einer wohlerzogenen, eben gut geratenen Tochter gehört sich um die Mutter zu kümmern.²⁹

Damit ältere MigrantInnen wie Frau Rukiye nicht auf den guten Willen ihrer Kinder angewiesen sind, gibt es z.B. in Deutschland schon eigene Altersheime für MigrantInnen wie etwa das *Türk Bakım Evi* in Berlin³⁰, in Österreich wurden dazu noch kaum Überlegungen angestrengt.

Bernhard Nauck (2001) stellt in seinem Artikel „Der Wert von Kindern für ihre Eltern“ eine interkulturelle Studie über die maßgeblichen Fertilitätsentscheidungen der Eltern vor. Nach den Ergebnissen dieser Studie steht der Wert der Kinder für ihre Eltern in Zusammenhang mit sozialen Produktionsfunktionen und führt zu folgenden Überlegungen:

Kinder können sowohl zur Optimierung des materiellen Wohlbefindens der Eltern beitragen, etwa durch Beisteuerung materieller Güter zum Haushaltseinkommen, durch Mitwirkung im elterlichen Haushalt und besonders interessant durch die langfristige Mitwirkung bei der Absicherung gegen Risiken des Lebens der Eltern, als sie auch zur Optimierung der sozialen Anerkennung der Eltern beitragen. Dies kann entweder dadurch geschehen, dass durch Kinder Kontakte zu Dritten entstehen, aber auch schon allein die Geburt eines Kindes kann zum Statusgewinn der Eltern beitragen. Doch auch auf emotionaler Ebene tragen Kinder zur Optimierung der sozialen Anerkennung bei, indem durch sie eine enge, intime, lebenslange soziale Beziehung geschaffen wird, welche identitätsstiftend wirkt.

Zusammengefasst lässt sich der Wert von Kindern in seiner sozialen Produktionsfunktion unterteilen in den kurzfristigen Arbeitsnutzen und den Statusgewinn und den längerfristigen Versicherungs- und emotionalen Nutzen (Nauck 2001:414-415).

In Gesellschaften wie der türkischen mit der Vorstellung einer Reziprozität in der Eltern-

²⁹ hayırlı bedeutet im Gegensatz zu hayırsız eben gut geraten, hilfreich, wohlütig

³⁰ siehe dazu die Ausführungen von Altıntop (2010:29ff)

Kind Beziehung wird der Versicherungsnutzen der Kinder besonders hoch bewertet.³¹

Wenn dies der Fall ist, liegt es im Interesse der Eltern viele Kinder zu bekommen, um die Lasten der Versorgung der Eltern auf viele zu verteilen, dies ist jedoch auch im Interesse der Kinder, da es die individuellen Lasten senkt (Nauck 2001:418-420).

Diese traditionellen Vorstellungen sind natürlich mittlerweile vor allem bei MigrantInnenfamilien im Umbruch, da sowohl die Elterngeneration als auch die Kinder Versicherungsleistungen, wie etwa Pensionszahlungen oder Pflegegeld, genießen und somit in finanzieller Hinsicht abgesichert sind. Was jedoch die Pflege und Betreuung der Elterngeneration angeht, sind in vielen MigrantInnenfamilien weiterhin in erster Linie die Kinder und Schwiegerkinder in die Verantwortung genommen.

Traditionell wurden Kinder nicht als eigenständige Individuen betrachtet, sondern als Teil einer Gesellschaft, deren soziale Normen und Vorschriften sie zu erfüllen haben um die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Nach dieser traditionellen Auffassung schulden Kinder ihren Eltern aber zugleich auch allen älteren Mitgliedern der Gesellschaft, so z.B.: auch älteren Geschwistern,³² Gehorsam, Achtung und Respekt werden aber im Gegenzug von den Älteren geschützt (Renner 2006: 46).

Demzufolge ist die Erziehung der Eltern darauf ausgelegt den Kindern vor allem Pflichtbewusstsein, Gehorsam und Loyalität beizubringen. Entscheidungs- und Handlungsautonomie stellen im Gegensatz zu Gesellschaften in denen der emotionale Nutzen der Kinder im Vordergrund steht (Nauck 2001:418-420).

Natürlich nehmen generell mit der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft auch die institutionellen Lösungen zur Absicherung der Altersversorgung zu. Während es im türkischen Dorf, abgesehen von der sozialen Norm, auch praktisch keine andere Möglichkeit gab als die Eltern im Alter zu versorgen und zu pflegen wären in Österreich sehr wohl institutionelle Möglichkeiten vorhanden. Doch hier stellt sich die Frage, ob solche Möglichkeiten auch als effiziente und vor allem verlässliche Alternativen wahrgenommen werden (Nauck 2001:422).

Des weiteren kann sich durch die Migration und das Leben in einem anderen Gesellschaftssystem, wie Schiffauer feststellt, auch die Struktur der Eltern-Kind-

³¹ Womit nicht behauptet werden soll, dass für türkische Eltern ihre Kinder keinen emotionalen Wert darstellen

³² Dies wird vor allem dadurch deutlich, dass ältere Geschwister oft nicht beim Namen genannt werden, sondern als Abi – älterer Bruder und Abba – ältere Schwester angesprochen werden, während es für jüngere Geschwister keine speziellen Adresstermini gibt.

Beziehung von einer zyklischen Vorstellung zu einer linearen verändern, so dass die zweite Generation nicht mehr in erster Linie daran denkt wie sie die „Schuld“ an den Eltern begleichen kann, sondern was sie tun kann damit es ihren Kindern einmal besser geht (Schiffauer 1991:238).

Auch durch die Berufstätigkeit vieler Frauen, die längeren Ausbildungszeiten der Kinder, welche auch höhere finanzielle Aufwendungen mit sich bringen, können zum Problem werden und zu einer großen Belastung der Kinder von MigrantInnen werden.

Darum ist hier die staatliche Seite gefragt öffentliche Betreuungseinrichtungen zu schaffen, welche den kulturellen Vorstellungen und Lebensweisen der verschiedenen MigrantInnengruppen gerecht werden und eine wirkliche Alternative zur häuslichen Betreuung darstellen.

Den Ergebnissen der Senior-Plus-Studie zufolge haben vor allem türkische MigrantInnen große Vorbehalte in einem Pensionistenwohnheim zu leben, nur 5% fanden diese Vorstellung akzeptabel, bei den MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien waren es 16% (Reinprecht 1999: 77).

Nach den Ergebnissen der Forschung von Altıntop sind die Hauptgründe warum türkischsprachige MigrantInnen das Leben in einem österreichischen Altersheim ablehnen die Sprache, das Essen (islamische Speisegebote) und die Körperpflege, wozu auch die Scham zählt sich von andersgeschlechtlichem Pflegepersonal berühren zu lassen oder auszuziehen (Altıntop 2010: 110).

Auch in der mobilen Betreuung älterer MigrantInnen ist der Einsatz von PflegerInnen aus der eigenen ethnischen Gruppe gefragt, schon allein um Probleme im sprachlichen Bereich oder mit gewissen Speiseverböten zu vermeiden und Vertrauen zu schaffen.

Oftmals scheitert die Inanspruchnahme sozialer Dienste auch schon daran, dass die erforderlichen Informationen nicht zugänglich sind (Reinprecht 2006:20).

So ist auch das Informationsmaterial über die Pflegemöglichkeiten im Alter meist nur auf Deutsch erhältlich. Muttersprachliche Beratungen bieten etwa die Caritas, die MigrantInnenberatung „Terra“ von Sozial Global oder auch das Beratungszentrum für Migrantinnen und Migranten. Des weiteren betreibt die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich einen islamischen Besuchs- und Sozialdienst im AKH und Kaiser Franz Josef Spital als eine Art islamische Seelsorge ein (Altıntop 2010: 22).

11.3 Buradaki yaşam düzeyin daha yüksek olmasından dolayı kalıyoruz –

Wir bleiben hier weil der Lebensstandard hier höher ist –

Kategorie Lebensstandard

Ein weiterer häufig genannter Grund, warum man den Hauptlebensmittelpunkt im Alter lieber in Österreich belässt, ist der von den MigrantInnen so empfundene höhere Lebensstandard in diesem Land.

Typische Aussagen dazu sind:

Şimdi äh Türkiye'deki yaşamla Avusturya'daki yaşam arasında büyük farklılık var bunu görüyoruz, yani görmüyoruz demek biraz şey özellikle sağlık konusunda,..., yani o özellikle sağlık konusu yani bizim äh Türkiye'mizde bu kadar sağlık gelişmemiştir, sağlık hizmetleri halka gitmemiştir bu anlamda burada daha farklıdır (Interview Cem, 22.10.2010).

Also äh es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Leben in der Türkei und in Österreich, das sehen wir, also wenn man sagt, dass man das nicht sieht das wäre etwas äh, speziell was das Gesundheitssystem betrifft, also speziell das Gesundheitssystem also in unserer Türkei ist es nicht so entwickelt, hat es die Bevölkerung noch nicht so erreicht, also in diesem Sinne ist es hier anders (Interview Cem, 22.10.2010.)

Auch für Herrn Emre und Herrn Mahmut hat das Leben in Österreich Vorteile:

Avusturya'daki avantajlar, her bir şey avantaj mesela işsizlik sigortası, sağlık bakımından da, her bir şey Türkiye'den iyi (Interview Emre, 12.10.2010).

Die Vorteile in Österreich, alles ist von Vorteil zum Beispiel die Arbeitslosenversicherung, auch die Gesundheitsversorgung, alles ist besser als in der Türkei (Interview Emre, 12.10.2010).

Baktık buranın yaşantısı, sosyal hakları, güvencesi tabii...araba olsun, U-Bahn olsun, hastalar olsun, doktorda beklememeler olsun, sağlık durumdan, gerçekten baktım daha uygun gördük (Interview Mahmut, 10.12.2010).

Wir haben geschaut das hiesige Leben, die sozialen Rechte und die Sicherheit natürlich, sei es Auto, U-Bahn, das Warten beim Doktor, die Gesundheitsversorgung, also ich habe wirklich geschaut und es als besser empfunden (Interview Mahmut, 10.12.2010).

Wie man aus den obigen Zitaten entnehmen kann, ist für ältere MigrantInnen vor allem das Gesundheitssystem in Österreich von Vorteil.

Dazu muss angemerkt werden, dass in der Türkei manche Berufsgruppen, vor allem solche in denen meine InformantInnen vor der Migration tätig waren, nicht sozialversichert sind.

Vor allem in der Baubranche aber auch im handwerklichen Bereich z.B.: als Maler oder Fliesenleger – so man nicht fix in einem Betrieb angestellt ist, sondern selbstständig Arbeiten durchführt - müsste die Sozialversicherung privat bezahlt werden. Doch aufgrund der niedrigen Löhne und der oft nur saisonalen Beschäftigung wird dies in der Regel nicht gemacht. Diese Tatsache bringt natürlich mit sich, dass alle Ausgaben im gesundheitlichen Bereich, sei es Arztbesuche, Krankenhausaufhalte oder Medikamente zu 100% aus eigener Tasche finanziert werden müssen.

Wenngleich sich die medizinische Versorgungssituation seit der Migration meiner InformantInnen auch in den Dörfern verbessert hat, spricht Frau Rukiye, die regelmäßig zwischen Österreich und der Türkei pendelt, einen weiteren wichtigen Aspekt an:

İşte Türkiye’de hani emekliğim var, para ödersem de az ödüyorum ama bir de zorun var, biz köy yerde duruyoruz şimdi beni kasabaya doktora götürmek için biraz mücadele lazım, adam lazım, araba lazım hani zor, bu zor biraz Türkiye’de yoksa burada her yer doktor her yer yani. Yani kaç sene alıştım kadın doktor nerede, şu nerede, bu ama Türkiye’de onu bilememiyon o zor biraz... (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Also in der Türkei, ich beziehe ja Pension, wenn ich auch Geld bezahle [beim Arzt] so bezahle ich wenig aber es gibt ein Problem, ich lebe dort im Dorf, also um mich jetzt in die Kleinstadt zum Doktor zu bringen ist ein wenig Aufwand nötig, man braucht eine Person [die einen hinbringt], man braucht ein Auto also das ist ein bisschen schwer in der Türkei. Hier gibt es überall Ärzte, also überall. Also wie viele Jahre habe ich mich daran gewöhnt, wo ist ein Frauenarzt, wo ist dies, wo ist das, aber in der Türkei das weiß ich das nicht, das ist ein bisschen schwer... (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Während in der Türkei vor allem in ländlichen Gegenden das Erreichen eines Arztes zeitaufwendig sein kann ist die Situation in Österreich vor allem bei Erkrankungen für viele einfacher:

Vallah diyorum benim torun, çocuk, gelin hep burada, ben hastayım, „Alo“ diyorum tik Rettung geliyor, alıyor, götürüyor beni, ben buradan çok rahatım, hastalandım ya, burada daha iyi bakıyor, burada rahatım (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

Meine Enkelkinder, meine Kinder und die Schwiegertochter sind alle hier, ich bin krank. Ich sage: „Hallo“ tik und die Rettung kommt, nimmt mich mit und bringt mich ins Krankenhaus. Hier bin ich sehr zufrieden, ich bin ja krank geworden, hier kümmern sie sich besser, hier bin ich zufrieden (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

Ein weiteres in der Türkei als negativ empfundenes Detail ist die Überfüllung der Krankenhäuser, die oftmals langen Wartezeiten und die als unzureichend befundenen hygienischen Zustände (vgl. auch Krumme 2004: 148).

„Dokuz Eylül“ İzmir’de, en birinci hastanesine vardım, pislikten başka bir şey yok, ne birinci ne ikinci işte altı tane insan, altı da bakıcı bir de, hatta birden de fazla, yedi bakıcı hastalara bakıyorlar, bir tanesi çok ağır, bir oğlu duruyor nöbetini, bir kızı duruyor, altı hastanın yedi bakıcı var (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

„Dokuz Eylül“ in İzmir, im besten Krankenhaus bin ich angekommen, nichts als Dreck, nicht der erste, nicht der zweite also sechs Personen, daneben sechs Angehörige und , nein sogar mehr als einer, sieben Angehörige kümmern sich um die Kranken, einer war sehr schwer, so wohl ein Sohn als auch eine Tochter halten Wache, sechs Kranke haben sieben Angehörige die sich um sie kümmern (Interview Ibrahim, 26.11.2010).

Hier spricht Herr Ibrahim eine in türkischen Krankenhäusern übliche Vorgehensweise an, jede/r stationär aufgenommene PatientIn bringt ein Familienmitglied mit, das sich um ihn kümmert. Da die Zahl der Krankenschwestern für die Zahl der PatientInnen nicht reicht übernehmen Verwandte viele Aufgaben die in Österreich vom Krankenhauspersonal erledigt werden. Die Familienmitglieder wechseln sich meist tageweise in der Betreuung ab, da diese sehr anstrengend ist wenn man z.B.: im Krankenhaus auf Stühlen schlafen

muss, wenn kein Bett mehr frei ist, das man benutzen kann.

Da MigrantInnen in der Regel über kürzere Versicherungszeiten und deshalb auch über ein geringeres Einkommen verfügen, gehen sie meist später in Pension als ÖsterreicherInnen.

Während, der Senior-Plus Studie zufolge, österreichische Pensionisten im Schnitt mit 56 Jahren in Pension gehen, beträgt das durchschnittliche Pensionsantrittsalter bei TürkInnen 60, bei MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien 59 Jahre (Reinprecht 1999: 39).

Des weiteren beziehen ArbeitsmigrantInnen überdurchschnittlich häufig eine Pension wegen verminderter Arbeitsfähigkeit bzw. Invalidität, dies verdanken sie der Tatsache, dass sie meist in Bereichen arbeiten, die große körperliche Anstrengungen und Verschleißerscheinungen bedeuten (Reinprecht 1999: 37; 2006: 26).

Aufgrund dieser Tatsachen, ist für viele ältere MigrantInnen die gegenüber der Türkei als besser empfundene Gesundheitsversorgung und das dichtere soziale Auffangnetz von großer Bedeutung und ein Grund, in der Pension nicht in die Türkei zurückzukehren.

So antwortet etwa Herr Dursun auf die Frage ob er es bereut nach Österreich gekommen zu sein:

Pişmanım tabii geldik ömrümüz yedi bura yavv memleket ömrümüz yedi ya sihhatımız kalmadı şeyimiz, malımız var beş, on kuruşumuz var ben burada onbir sefer ameliyat oldum,..., onbir sefer ameliyat oldum bıçak altında yatıyorum şey vuruyorlar narkoz. Allah kimseyi düşürmesin! (Interview Dursun, 03.12.2010)

Natürlich bereue ich es, wir sind gekommen und dieses ja dieses Land hat unsere Lebenszeit aufgefrassen [verkürzt] ja von unserer Gesundheit ist nichts geblieben, wir haben[zwar] Geld[verdient] aber ich bin hier elf Mal operiert worden,..., ich bin elf Mal operiert worden, ich liege unter dem Messer, sie stechen mir dings Narkose. Allah möge niemanden in so eine Situation bringen! (Interview Dursun, 03.12.2010)

Aber auch wenn der gesundheitliche Zustand der MigrantInnen keine regelmäßigen Arztbesuche oder Therapien erfordert, ist für viele das Leben in den Heimatdörfern in der Türkei beschwerlich. So verbringt man in der Regel nur die Sommermonate in der Türkei, denn im Winter ist das Leben in Wien sehr viel angenehmer: verfügen die Häuser im Dorf

über keine Zentralheizung sondern nur über kleine Öfen, welche im Winter mitten im Wohnzimmer aufgestellt und mit Holz oder Kohle beheizt werden (Interview Rukiye, 20.05.2011).

11.4 Burada her şeyi yaşıyoruz aynı Türkiye gibi –

Hier leben wir alles genauso wie in der Türkei – Kategorie „Keine Notwendigkeit“

Für viele MigrantInnen, vor allem für diejenigen die schon sehr lange in Österreich leben, ist laut eigenen Aussagen eine Rückkehr in die Türkei nicht notwendig, da sich ihr Leben in Österreich nicht von dem in der Türkei unterscheiden würde.

Buraya alıştık, hepsi burada işte, burada yaşantı bize göre iyi oldu, şimdi camisi var, her şey var, kurbanını kesiyon, burada hiç engel yok ki,...,vallah dedim ya sana ben oruç tutma burada serbest, kurban kesme serbest, haca gitmek daha kolay... (Interview Ibrahim, 26.11.2010)

Wir haben uns hier eingewöhnt, alle sind doch hier, das Leben hier ist für unsere Bedürfnisse gut geworden, jetzt gibt es Moscheen, es gibt alles, du schlachtest dein Opfertier, hier gibt es doch keine Einschränkungen, ich habs dir doch gesagt, das Fasten ist hier erlaubt, das Opfern ist erlaubt, auf die Hac zu gehen ist auch leichter... (Interview Ibrahim, 26.11.2010)

Spor salonunda namazı, bayram namazını şeyde, ilerde şey vardı, spor salonunda kıldık. o zamanlar imkanlar böyle elverişli değildi, şimdi her şeyler mümkün aynı Türkiye'deki gibi insanlar güzel, sakın her şeyler yani âh mümkün yani buralar... (Interview Ümit, 12.11.2010)

Im Turnsaal, wir haben das Gebet zu Bayram³³ im dings, als weiter oben war ein dings, im Turnssal verrichtet. Zu dieser Zeit waren die Möglichkeiten nicht so günstig, jetzt ist alles möglich genauso wie in der Türkei, die Menschen sind gut, ruhig, also alles âh ist hier möglich... (Interview Ümit, 12.11.2010)

³³ Gemeint sind die zwei wichtigsten kanonischen Feste im Islam: Şeker Bayramı – Zuckerfest und Kurban Bayramı – das Opferfest zu denen es üblich ist am Morgen in der Moschee zu beten.

Für Herrn Ibrahim und Herrn Ümit ist es vor allem die Möglichkeit der Ausübung ihrer religiösen Pflichten, die sie hier heimisch werden ließ. Da sie hier mittlerweile genauso wie in der Türkei beten, opfern und fasten können und sie sich durch den langjährigen Aufenthalt und das eingebettet sein in das familiäre und ethnische Netzwerk hier eingewöhnt haben, besteht für sie kein Grund in die Türkei zurückzukehren.

Auch meine beiden weiblichen Interviewpartnerinnen bestätigen die Aussagen der Männer wonach das Leben hier wie dort für sie gleich sei.

Burada da aynı giyinim da aynı, temizlik da aynı, yemeğim da aynı, her şey aynı (Interview Ayşegül, 20.05.2011).

Hier ist alles gleich, meine Kleidung ist die gleiche, das Saubermachen ist das gleiche, mein Essen ist das gleiche, alles ist gleich (Interview Ayşegül, 20.05.2011).

In der Literatur wird davon ausgegangen, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer ein Prozess der strukturellen und sozialen Integration in Gang gesetzt wird. Durch die Integration in den Arbeitsmarkt erhalten die MigrantInnen einen Platz in der Gesellschaft, sie verfügen über einen sicheren Aufenthalt, ein sicheres Einkommen, stabile Wohnverhältnisse und ein mehr oder weniger dichtes Netz an sozialen Kontakten. Sie schicken ihre Kinder in österreichische Schulen und mit fortschreitendem Spracherwerb werden mehr und mehr zu Kontakten zur einheimischen Bevölkerung aufgebaut. Gleichzeitig kommt es auch zu einer emotionalen Annäherung an das Migrationsland welches zunehmend als zweite Heimat erlebt wird. Gleichzeitig bleibt die Bindung ans Heimatland aufrecht und führt oft zu doppelten Zugehörigkeiten (Reinprecht 1999: 42).

Nach meinen Beobachtungen und auch durch die obigen Aussagen ersichtlich, ist für meine InterviewpartnerInnen, wie dies für viele Angehörige der ersten MigrantInnengeneration gelten mag, ein wichtiges Kriterium sich in Österreich wohl zu fühlen und hier bleiben zu wollen nicht so sehr die Integration in die österreichische Gesellschaft sondern sein Leben so leben zu können, dass einem möglichst wenig bewusst wird, dass man sich in Österreich befindet, d.h. ein Leben wie in der Türkei führen zu können.

Die eher modellhaften Aussagen von Reinprecht haben sich also in der Praxis, zumindest

was meine Erhebungen betrifft, nicht bestätigt. Die bloße Integration in den Arbeitsmarkt reicht meist nicht aus um ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Aufnahmeland bei den MigrantInnen zu erzeugen, auch die persönlichen Kontakte ergeben sich nicht automatisch wie von Reinprecht beschrieben, bzw. bleiben, wenn vorhanden, in den überwiegenden Fällen nur sehr oberflächlich. Nach meinen Erfahrungen ist das Gefühl der Zugehörigkeit zum Heimatland bzw. zur türkischen Community in Wien ein viel stärkeres und langlebigeres, welches auch nach Jahrzehnten des Aufenthaltes in Österreich aufrechterhalten bleibt.

Für unsere Betrachtungen ist des weiteren die Beachtung des Phänomens des ethnischen Rückzuges im Alter wichtig. Maria-Dietzel-Papakyriakou spricht in diesem Zusammenhang auch von der ethnischen Versinselung oder Insulation (Dietzel-Papakyriakou 1993: 29).

Zum ethnischen Rückzug kommt es meist nach der Pensionierung, wenn sich der Kontakt zu Personen außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe minimiert, wenn nicht sogar gänzlich wegfällt. Einhergehend kommt es zu einer Reduktion der fremden Sprache und die Kommunikation beschränkt sich fast ausschließlich auf die Muttersprache (Olbermann/ Dietzel-Papakyriakou 1995:15).

Der Kontakt zur österreichischen Bevölkerung beschränkt sich dann in manchen Fällen nur mehr auf ein bisschen small-talk mit den Nachbarn im Vorbeigehen oder auf Behördenwege oder Arztbesuche.

Für den ethnischen Rückzug ist jedoch nicht allein das Ausscheiden aus dem Arbeitsleben verantwortlich, sondern auch ein „Wiederaufleben der Ethnizität im Alter“. Es wird davon ausgegangen, dass im Alter eine zunehmende Vergangenheitsorientierung und -verklärung und eine verstärkte Erinnerung an die Kindheit, und damit auch eine Hinwendung zu ethnisch-kulturellen Traditionen und Verhaltensweisen erfolgt. Dies kann auch als Kompensation des Verlustes der sozialen Rolle durch die Pensionierung erfolgen, so kann die ethnische Identität persönlichkeitsstabilisierende und kontinuierlichkeitssichernde Funktionen übernehmen (Olbermann/ Dietzel-Papakyriakou 1995:16; Dietzel- Papakyriakou 1993: 19).

Die verstärkte Hinwendung zur Vergangenheit ist auch in den Aussagen meiner InformantInnen wiederzufinden. So gaben viele MigrantInnen an vor allem das alte Dorfleben, die Natur und die Leute von früher zu vermissen. Auch Frau Rukiye wurde

nicht müde zu betonen, dass ihrer Meinung nach früher alles besser war, vor allem der Respekt vor einander größer war, sowohl in Österreich als auch in der Türkei:

Eskisi gibi değil, bu Viyana da eskisi gibi değil, hani ilk geldiğim senelerde hani her yerde bir saygı, sevgi vardı ama şimdi bu yok, hepimiz, hic birimizde yok...(Interview Rukiye, 20.05.2011)

Es ist nicht so wie früher, auch dieses Wien ist nicht so wie früher, also die ersten Jahre als ich hier war, gab es überall Respekt, Zuneigung aber jetzt gibt es das nicht, bei allen, bei niemandem von uns gibt es das noch...(Interview Rukiye, 20.05.2011)

Eskiden büyüklere saygı vardı, şimdiki gibi değildi,..., bugünlerimizden iyidi eski günler,..., çalışıyorduk ama bir tasta on kişi yemek yiyorduk...şimdi tabak ayrıldı, yastık ayrıldı, şu ayrıldı, bu ayrıldı hani önceden bir yastıkta yatıyorduk ikimiz bir şimdi türkleri biliyonda... hani bir tabakta yemek yiyorduk beş, altı kişi şimdi herkesin tabağı ayrı, yatakta yastık ayrı, yorgan ayrı bence iyi değil o... (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Früher herrschte den Älteren gegenüber Respekt, es war nicht so wie jetzt,..., die alten Zeiten waren besser als die heutigen,..., wir haben gearbeitet aber aus einer Tasse haben wir zu zehnt gegessen...jetzt sind die Teller getrennt, die Polster getrennt, dieses und jenes ist getrennt also früher haben wir auf einem Polster geschlafen zu zweit, jetzt du kennst die Türken ja...also wir haben aus einem Teller gegessen, fünf,sechs Leute, jetzt hat jeder seinen eigenen Teller, im Bett sind die Polster getrennt, die Decken getrennt meiner Meinung nach ist das nicht gut... (Interview Rukiye, 20.05.2011)

Besondere Bedeutung kommt im Alter der ethnischen Infrastruktur und informellen Netzwerken zu, durch diese die MigrantInnen, neben der Chance auf Kontakte zu Personen aus der eigenen Community, die Möglichkeit haben die eigenen Traditionen zu pflegen, Wertvorstellungen zu teilen und auch die ihnen nach traditionellen Vorstellungen zustehende Wertschätzung zu erhalten. Da diese Anerkennung und das Gefühl der Zugehörigkeit und damit ein positives Selbstwertgefühl den MigrantInnen von der Mehrheitsgesellschaft oft verweigert wird, muss dieses Defizit von der ethnischen Gruppe, welche eine stabilisierende und stützende Wirkung für ihre Mitglieder hat, kompensiert

werden (Dietzel-Papakyriakou 1993: 29).

Auch Studienergebnisse weisen darauf hin, dass die sozialen Kontakte vieler älterer MigrantInnen häufig auf familiäre Kontakte, welche das wichtigste Unterstützungssystem im Alter darstellen, beschränkt ist (Olbermann/Dietzel-Papakyriakou 1995:16; Reinprecht 1999: 67).

So gab auch die überwiegende Mehrheit meiner InterviewpartnerInnen an über keine österreichischen Freunde zu verfügen. Sehr vereinzelt gibt es noch Kontakte zu ehemaligen ArbeitskollegInnen, wie etwa bei Frau Rukiye, ansonsten nur zu österreichischen Nachbarn, bei denen der Kontakt meist jedoch nicht über einen Gruß und der Frage nach dem Befinden hinausgeht.

Der ethnische Rückzug kann vor allem auch am Freizeitverhalten beobachtet werden. Wie auch aus den Aussagen meiner InterviewpartnerInnen erkenntlich ist z.B.: ist der Kaffeehausbesuch bei Männern, bei dem Tee getrunken und Karten oder andere Gesellschaftsspiele gespielt werden, eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung sowohl in der Türkei als auch in Österreich. Von den sehr gläubigen Türken wird dieser jedoch abgelehnt, da dort manchmal auch Alkohol getrunken oder um Geld gespielt wird, was beides nach Vorstellungen des Islam als Sünde und verboten gilt (Interview Ümit, 12.11.2010). Sie verbringen ihre Freizeit in der Moschee, wo sie neben dem beten auch gemeinsam Tee trinken und plaudern.

Die Frauen verbringen ihren Tag mit Besuchen bei Verwandten oder Nachbarn oder mit einem Besuch im Park (Interview Rukiye /Aysegül, 20.05.2011).

Religiöse Einrichtungen gehören zu den ersten und wichtigsten Institutionen und stellen einen wichtigen und stabilisierenden Faktor bei der Entwicklung von MigrantInnencommunitys dar. So spielen religiöse Einrichtungen vor allem bei der ideellen und oft auch bei der materiellen Unterstützung älterer Menschen eine wichtige Rolle. Auf die Frage ob die Religiosität im Alter wirklich zunimmt hat die Wissenschaft bisher keine befriedigende Antwort gefunden, bzw. wurde dieser Frage bisher noch nicht in zufriedenstellender Weise nachgegangen (Dietzel-Papakyriakou 1993: 33-34).

Meine Forschungsergebnisse sind in der Hinsicht zumindest eindeutig, als religiöse Einrichtungen, wie das Alevitische Kulturzentrum ebenso wie sunnitische Moscheen Orte des Zusammentreffens älterer Migranten sind und wie den obigen Aussagen zu entnehmen einen wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden der MigrantInnen leisten.

Was meine weiblichen Interviewpartnerinnen betrifft, so ist bei ihnen auf jeden Fall eine stärkere Hinwendung zur Religion sichtbar .

Evimdeyim, burada da gezmeye pek o kadar gitmem, kızıma giderim, oğluma giderim, bir parka, o da gidersem giderim gitmezsem evimde Kuranımı okurum Yasinimi okurum, tesbihimi çekerim,..., ondan bize fayda var, bizim kültürümüzde bu (Interview Ayşegül, 20.05.2011).

Ich bin zu Hause, hier gehe ich auch nicht gar so oft spazieren, ich gehe zu meiner Tochter, ich gehe zu meinem Sohn, in den Park wenn ich überhaupt gehe ansonsten lese ich zu Hause meinen Koran, meine Yasin sure, ich drehe meine Gebetskette,..., davon haben wir Nutzen, das ist in unserer Kultur (Interview Ayşegül, 20.05.2011).

Diese stärkere Hinwendung zur Religion lässt sich auch an den Urlaubszielen erkennen, so erzählt Frau Aysegül ab jetzt öfter nach Konya fahren zu wollen, da dies jetzt ihrem Alter entsprechend sei :

Yaşımız yerine oturmuş, ellidokuz yaşımdayım, ellidokuz yaşımdayım ondan sonra, sana ne diyeyim, hä bizim gideceğimiz Konya,...,oraları gideriz yoksa öyle vay denize gidelim vay şuraya gidelim vay onlar bizden bitmiş...

Ya bizimki şimdi Allah yoluna, yaşımız gelmiş, bugünden yarına çıkacağımızı bilmiyoruz değil mi? (Interview Ayşegül, 20.05.2011)

Unser Alter ist fortgeschritten, ich bin neunundfünfzig, ich bin neunundfünfzig danach, was soll ich dir sagen , der Ort wo wir hingehen werden ist Konya³⁴ , ..., dorthin gehen wir ansonsten so „ach lass uns ans Meer fahren, ach lass uns hierhin, lass uns dorthin fahren“, das ist für uns zu Ende...

Unser Weg ist jetzt der zu Allah, unser Alter ist gekommen wir wissen nicht ob wir nach heute ein morgen noch erleben werden nicht wahr? (Interview Ayşegül, 20.05.2011)

Wichtig zu erwähnen ist auch, dass das soziale Netzwerk von MigrantInnen dichter gestrickt ist als bei der österreichischen Bevölkerung, da diesem ja auch viele Funktionen

³⁴ Konya ist eines der wichtigsten (sunnitisch) religiösen Zentren der Türkei und gleichzeitig Wirkungsort und Begräbnisstätte des berühmten islamischen Mystikers Celaladdin Rumi, auf den sich der Mevlana-Orden, auch bekannt unter der Bezeichnung „Tanzende Derwische“ zurückführt.

zukommen die bei Einheimischen wegfallen oder von staatlichen Stellen übernommen werden (Alten- und Kinderbetreuung, Informationen, Zugang zu Institutionen).

Besonders ältere TürkInnen verfügen über ein sehr enges Netz an Verwandten und Freunden, so gaben 47% der befragten türkischen MigrantInnen der Senior-Plus-Studie an, über ein Netzwerk aus drei oder mehr Personen zu verfügen, im Gegensatz dazu waren es bei den ÖsterreicherInnen nur 29% (Reinprecht 1999: 68).

Neben dem Entstehen von ethnischen Kolonien im Aufnahmeland ist auch die Entfremdung von der alten Heimat ein Mitgrund, der eine Rückkehr nicht mehr wünschenswert macht.

Diese Tatsache lässt sich auch an den Remittenzen, dem Geld, das von den ArbeitsmigrantInnen zur Unterstützung der Familien nach Hause geschickt wird, beobachten.

Während in den Anfangsjahren der Migration, wenn sich die Ehepartner und die Kinder noch in der Türkei befinden und auch die Eltern noch am Leben sind, sind die Überweisungen in die Heimat recht hoch, sie nehmen dann mit dem Nachholen der Familie, den steigenden Lebensunterhaltskosten in Österreich und dem Tod der Eltern in der Heimat ab.

Darüberhinaus ist mit fortschreitendem Alter vielleicht auch der vorher angenommene Zweitjob um die Familie zu unterstützen nicht mehr möglich, bzw. stehen dann in der Pension weniger finanzielle Mittel zur Verfügung, die für das eigene Auskommen reichen müssen.

„Turkish emigrants in Germany became less likely to remit their earnings to the home country as they had to spend a greater portion of their wages on their families,...” (Koc, Onan 2004: 86)

Gemeinsam mit dem Wegfallen der Verpflichtungen im Heimatland und dem Nachholen der Familie kommt es in vielen Fällen zu einer inneren Distanzierung von der Türkei.

Ben Türkiye’ye fazla gitmiyorum, çocuklar getirdikten sonra pek fazla gitmeye düşünmüyorum, gerek duymuyorum yani açıkçası (Interview Mahmut, 10.12.2010).

In die Türkei fahre ich nicht sehr oft, nachdem ich die Kinder hierher gebracht habe denke ich nicht daran noch öfter hinzufahren, um offen zu sein ich verspüre keine Notwendigkeit dazu (Interview Mahmut, 10.12.2010).

Diese wachsende „Entfremdung“ vom Heimatland ist auch an den Aussagen von Herrn Mahmut zu sehen, der zwar noch alle drei bis vier Jahre in die Türkei nach Ankara oder Izmir fährt um Verwandte zu besuchen, in sein Geburtsdorf in Yozgat jedoch fährt er nicht mehr. Seinen Besitz in der Türkei hat er auch verkauft, da seine Kinder das Geld brauchten.

Gerade der Bereich der Investitionen in Häuser oder Eigentumswohnungen in der Türkei ist ein Indikator für die Verbundenheit mit dem Heimatland. Während in den ersten Jahren noch in Häuser oder Grundstücke im Heimatdorf investiert wird, kaufen die MigrantInnen mit zunehmender Migrationsdauer oft Ferienwohnungen in touristischen Gegenden, die dann im Urlaub, entweder neben oder statt dem Besuch im Dorf, aufgesucht werden, oder Eigentumswohnungen in Großstädten die oft auch als zusätzliche Einnahmequelle oder Aufbesserung der Pensionskasse durch Vermietung dienen. (Six-Hohenbalken 2001: 53)

Von den von mir interviewten Personen verfügen alle bis auf Herrn Mahmut und Herrn Ümit über Häuser oder Eigentumswohnungen in der Türkei. Der Großteil besitzt ein Haus im Dorf, welches jedes Jahr im Sommer für mehrere Wochen bewohnt wird, daneben haben zwei Informanten ein angrenzendes Kaffee gekauft, welches sie vermietet haben.

Vier meiner InformantInnen besitzen eine Eigentumswohnung in einer Großstadt.

Generell kann gesagt werden, dass MigrantInnen welches ein eigenes Haus im Dorf oder eine Eigentumswohnung in der Stadt besitzen, öfter, im Durchschnitt alle 1-2 Jahre, in die Türkei reisen, als Personen die über keinen eigenen Besitz in der Türkei verfügen.

Die in den letzten Jahrzehnten vor allem in Wien angewachsene ethnische Infrastruktur ermöglicht den MigrantInnen auch im Aufnahmeland Heimat, Kultur und Religion und somit auch die ethnische Identität zu leben.

„In der ethnischen Enklave, auf dem Fundament der gemeinsamen Sprache und Migrationserfahrung findet eine Konstruktion von ‘alternativen Wirklichkeiten’ statt. Innerhalb dieser Deutungssysteme versuchen die alten Migranten ihre Sinnsysteme zu erhalten und das, was im Leben intendiert war, mit dem, was möglich war, in Einklang zu bringen.“(Dietzel-Papakyriakou 1993:36)

Diese „alternativen Wirklichkeiten“ beschreibt auch Herr Hüseyin:

Ya bunu da söyleyim her gün gazete almak zorundayız yani en az bir gazete yani, Avusturya gazetesinde ya onu ya Türkiye gazetesi. Zaten evde televizyonlar hep türk

satelit, spor dolayısıyla, ya bu çok etkiliyor yani ähh bunu değişik şekilde kaleme alırsanız yani buradaki integrasyonun äh Türklerin üzerinde en büyük olmamasın nedeni o haber,...,şeysinin çok etkisi var, her evde satelit var, adam dışarı gidiyor Avusturya'da eve gitti aynı Türkiye... (Interview Hüseyin, 25.10.2010)

Ja das möchte ich auch noch sagen, wir müssen jeden Tag eine Zeitung kaufen also wenigstens eine Zeitung, entweder eine österreichische oder eine türkische Zeitung. Zu Hause läuft im Fernesehen sowieso immer das türkische Satellitenprogramm, wegen dem Sport, also das beeinflusst einen sehr ähh wenn man das von einer anderen Seite betrachtet sind diese [türkischen] Nachrichten der Hauptgrund warum die Integration der Türken nicht stattfindet,..., das dings hat sehr viel Einfluss, in jedem Haus gibt es einen [türkischen]Satelliten, die Leute gehen raus und sind in Österreich, dann kommen sie nach Hause und es ist wie in der Türkei... (Interview Hüseyin, 25.10.2010)

11.5 Daha demokratik, daha sosyal bir ortamda yaşayabilmek için geldim –

**Ich bin gekommen um in einer demokratische, sozialeren Umgebung zu leben -
Kategorie Demokratie**

Vor dem Hintergrund der Verfolgung, gesellschaftlichen Marginalisierung und Diskriminierung von KurdInnen und AlevitInnen aber auch politisch Andersdenkenden in der Türkei werden die folgenden Aussagen meiner Interviewpartner verständlich.

So äußerte sich der *Dede* des Alevitischen Vereins, der 1987 das erste Mal nach Österreich kam, zu seinen persönlichen Migrationgründen wie folgt:

Ben mesela siyasal nedenlerden buradayım äh iki defa, üç defa ihtilal gördüm, içerde yattım, işkenceler gördüm daha demokratiktir diye buraya geldim ama buradan da fazla memnun olduğumu söyleyemem...

yani ben bir isci sendikasında aslında yöneticiydim, ihtilal olunca bizim hepimiz toplayıp içere attılar. Güya biz devrim yapacakmışız, o yüzden, bizim görevimiz devrim yapmak değil çalışanların haklarını daha iyi koşullara da almaktır. Zaten bunun dışında da bir eylemimiz yoktu. İdamla içere attılar sonra berat ettik. Düşünün önce seni asmak için atıyor içere sonra berat ediyorsun, böyle bir yapı hala devam ediyor...

Daha demokratik, daha sosyal bir ortamda yaşayabilmek için geldim. Yoksa benim Türkiye'de äh yaşam koşulum burasının standartının çok üstündeydi, çok, çok üstündeydi.

Ama sırf äh o demokrasinin olmayışı, insanların horlanması beni biraz bıktırdı, kahrettim daha doğrusu... (Interview Faruk Dede, 22.10. 2010)

Ich bin zum Beispiel aus politischen Gründen hier, zwei Mal, drei Mal gab es einen Aufstand, ich bin ins Gefängnis gekommen, wurde gefoltert. Ich kam hierher, weil ich dachte es ist hier demokratischer aber ich kann auch nicht sagen, dass ich hier sehr zufrieden bin....

Also ich war eigentlich Leiter einer Arbeitergewerkschaft, als es zum Aufstand kam haben sie uns alle eingesammelt und in Gefängnis geworfen. Angeblich sollten wir einen Umsturz planen, deswegen, unsere Aufgabe ist es nicht Umstürze zu machen, sondern die Rechte der Arbeiter zu verbessern. Darüber hinaus haben wir sowieso keine Aktionen gesetzt. [Unter Androhung] der Todesstrafe haben sie uns eingesperrt, danach haben sie uns freigelassen. Denk mal zuerst werfen sie dich ins Gefängnis um dich aufzuhängen, danach lassen sie dich frei, ...

Ich bin gekommen, um in einer demokratischeren, sozialeren Umgebung zu leben, andernfalls war mein Lebensstandard in der Türkei um ein Vielfaches besser und über dem hiesigen Standard. Aber nur diese fehlende Demokratie, die Unterdrückung der Menschen, davon hatte ich ein bisschen die Nase voll, ich habe es verflucht um genau zu sein.... (Interview Faruk Dede, 22.10. 2010)

EXKURS: Alevitentum

Begriffsklärung

Die Bezeichnung *Alevi* leitet sich vom arabischen *'alawī* ab, damit werden sowohl die Nachfahren von Ali, dem Cousin und Schwiegersohn des Propheten Mohammed, als auch in einem weiteren Sinn dessen Anhänger bezeichnet (Vorhoff 1995: 57).

Des weiteren ist auch die Bezeichnung *Bektaşî* gebräuchlich, die meistens als Synonym verwendet wird.

Der Begriff *Bektaşî* bezieht sich auf *Hacı Bektaş Veli*, der das Alevitentum in Anatolien neu organisierte. Seine Anhänger gründeten einen mystischen Orden, dessen Grundlage das Alevitentum war und der vor allem im 16. Jahrhundert als Zufluchtsstätte des armen, anatolischen Volkes vor der Verfolgung durch die Osmanen fungierte (Vorhoff 1995:109).

Eine weitere oft pejorative Bezeichnung für Aleviten ist *Kızılbaş* – Rotkopf und eine

Anspielung auf die rote Kopfbedeckung anatolischer Gefolgsleute der Safaviden, die im 15. Jahrhundert der Häresie, Rebellion und des Landesverrats angeklagt wurden (Vorhoff 1995: 57). Durch diese negative Konnotation wird diese Bezeichnung von den AlevitInnen selbst abgelehnt.

Die Genese des Alevilik als Glaubensgemeinschaft

Nach den Ausführungen von Karin Vorhoff speist sich das Alevitentum als eine von der Orthodoxie abweichende Form des Islam aus zwei Quellen: Einerseits aus einem mystischen Zweig des Islam und andererseits aus der Auseinandersetzung zwischen den damals rivalisierenden Großmächten, dem Osmanischen Reich und den Safaviden (Vorhoff 1995: 59).

Die islamische Mystik war vor allen unter den Nomaden und der bäuerlichen Gesellschaft verbreitet, da sie entgegen der Orthodoxie nicht auf elitärer Bildung und strenger Befolgung der Rituale basierte, sondern durch wandernde Derwische vertreten wurde, denen eine gewisse Segenskraft (*bereket*) zugeschrieben wurde und bei denen die einfache Landbevölkerung Rat und Heil suchte. Bei den von ihnen ausgerichteten religiösen Zusammenkünften wurden neben einer unmittelbaren mystischen Erfahrung zugleich soziale Kontakte geknüpft und aufrechterhalten. Desweilen begründeten diese *dede*, *baba*, oder *şeyh* genannten Männer, oder ihre Anhänger, mystische Bruderschaften. Einer dieser mystischen Orden waren die schon oben erwähnten *Bektaşî* (Vorhoff 1995 59).

Dieser Orden fand vor allem in den ländlichen Gebieten Anatoliens und am Balkan eine breite Anhängerschaft. Eine Annäherung und ideelle Verflechtung der *Bektaşî* mit dem Alevitentum dürfte Anfang des 16. Jahrhunderts im Zuge der Volksaufstände in Anatolien unter der Führung von Şah Ismail stattgefunden haben.

Der religiöse Orden der Safaviden, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Persien gegründet wurde, fand zu dieser Zeit in Anatolien große Anhängerschaft unter der nomadischen und bäuerlichen Bevölkerung, die sich gegen die osmanische Zentralmacht auflehnte und unter Şah Ismail ihren religiösen wie politischen Führer fand. Nach einer Reihe von Aufständen, die sich über fast ein Jahrhundert zogen, gingen die Osmanen bei der Schlacht von Caldiran (1514) als Sieger hervor. Die als *Kızılbaş* bezeichneten Aufständischen zogen sich daraufhin in unwegsame Gebiete zurück und konsolidierten ihre Glaubensvorstellungen. Nachdem ihre Verbindung zum religiösen Zentrum in Persien unterbrochen war versuchten sie sich nach einer These von Melikoff (1975) spirituell neu

zu orientieren und näherten sich den *Bektaşî* an (Vorhoff 1995: 60-62).³⁵

Ethnie oder Religionsgemeinschaft

Die Bezeichnung als Ethnie fällt deswegen schwer, da bei den AlevitInnen ethnische Grenzziehungen überschritten werden. Es gibt sowohl kurdisch, zazaki, türkisch als auch turkmenisch sprechende AlevitInnen. Andererseits geht das Gruppenbewusstsein über eine reine Religionsgemeinschaft hinaus, da nach traditionellen Vorstellungen ein Endogamiegebot herrscht und man nicht zum Alevitentum konvertieren kann, sondern als AlevitIn geboren wird (Vorhoff 1995: 33).

Oft werden AlevitInnen von sunnitischen TürkInnen mit KurdInnen gleichgesetzt, was jedoch der Realität widerspricht. Der Anteil der kurdischen und Zaza- Bevölkerung unter den AlevitInnen beläuft sich nach Schätzungen unter 25% und ist regional auf die Provinzen Tunceli, Sivas, Bingöl und Erzincan begrenzt (Vorhoff 1995: 32-33).

Bei dieser Gleichsetzung dürfte es sich eine Abwertung handeln, da der türkische Begriff *Kürt* neben der ethnischen Konnotation oft auch einen abwertenden Beigeschmack enthält, insofern als KurdInnen oft mit Rückständigkeit und Armut in Verbindung gebracht werden. (ebd.33)

Bezüglich des Anteils der AlevitInnen an der türkischen Gesamtbevölkerung gibt es keine klaren Zahlen, die Schätzungen reichen von 10% bis zu 40%, wobei seriöse Schätzungen von einem Prozentsatz von 20 – 25% ausgehen.

Hauptsiedlungsgebiete der Alevi sind traditionell das ländliche Zentral- und Ostanatolien³⁶, also Gebiete die von der industriellen Entwicklung lange Zeit vernachlässigt wurden, deshalb ist der Anteil der AlevitInnen unter den MigrantInnen in Europa proportional höher als in der Türkei (ebd. 58).

Schätzungen der Alevitischen Gemeinden zufolge leben derzeit etwa 60 000 AlevitInnen in Österreich und mehr als 500 000 in Deutschland (Arslan 2010: 129).

Der Versuch die Glaubensinhalte des Alevismus einheitlich zu definieren erweist sich als äußerst schwierig, da dieser zu keiner Zeit eine kanonische Einheit bildete und die Glaubenssätze jahrhunderte lang aus Angst vor Verfolgung strikt geheim gehalten wurden (Kehl-Bodrogi 1988: 104).

³⁵ Die problematische Quellenlage ermöglicht viele Deutungen wie es zu der Verbindung des Bektaşîordens und der AlevitInnen/ Kızılbaş kam, die hier von Melikoff vertretene These ist somit nur eine mögliche. Zu anderen möglichen Erklärungen siehe etwa Kehl-Bodrogi (1988: 47ff)

³⁶ Wobei sie mittlerweile durch die Binnenwanderung in der ganzen Türkei auch in den Großstädten leben.

Schriftliche Quellen

Ein weiteres Problem stellt der Umstand dar, dass das Alevitentum niemals eine schriftliche Fixierung erfuhr, sondern oral tradiert und über die persönliche Unterweisung durch spirituelle Führer weitergegeben wurde (Arslan 2010:9).

Wichtigste schriftliche Quellen, die uns Auskunft über alevitische Glaubensinhalte geben, sind einerseits heilige Bücher die kurz *Buyruk* – Befehl, Gebot genannt werden und bis vor Kurzem vor Nicht-AlevitInnen geheim gehalten wurden. Diese Bücher enthalten moralische Ermahnungen, Anleitungen zur Durchführung religiöser Zeremonien, Festlegungen von Pflichten und Erzählungen aus der Geschichte (Kehl-Bodrogi 1988: 104).

Eine weitere wichtige Quelle stellt die religiöse Dichtung dar, der ein wichtiger Platz in der türkischen Volksdichtung zukommt. Inhalte solcher Gedichte, *Nefes*- Atem/Seele genannt, sind neben Glaubensinhalten Beschreibungen religiöser Handlungen, Traditionen und das alevitische Weltbild. Während die *Buyruk* nur den Mitgliedern der heiligen Familien zugänglich waren spiegeln die Gedichte das religiöse Wissen der einfachen Bevölkerung wieder (Kehl-Bodrogi 1988: 112-113).

Das Amt des *Dede*

Als *Dede*- (eigentlich ‚Großvater‘) werden die religiösen Gelehrten im Alevitentum bezeichnet. Sie leiten Ihre Abstammung auf die *ehl-i beyt* – die Familie des Propheten und dessen Schwiegersohnes Ali ab. Der *Dede* leitet die *Cem*- Zeremonien und hat die Aufgabe die religiöse Eheschließung durchzuführen. Das Amt des *Dedes* wird vom Vater an den Sohn weitergegeben. Traditionell zogen sie von Dorf zu Dorf und gaben so ihr Wissen an die alevitische Landbevölkerung weiter.

Der Bezug auf die heilige Abstammung aus der Familie des Propheten wurde erst mit dem Erstarken des islamischen Einflusses in Anatolien bestärkt und verhalf den *Dedes* so zu einer Machtposition, die in der segmentär, anti-hierarchisch organisierten alevitischen Gesellschaft nicht existierte (Arslan 2010: 46,47).

Glaubensinhalte

Es gibt immer wieder Spekulationen darüber ob das Alevitentum nun der Schia zuzuordnen ist oder eine eigene Rechtsschule innerhalb des Islam bildet. Manche AlevitInnen lehnen sogar die Einordnung des Alevismus unter den Islam ab und fordern ihn als eigenständige Religion anzuerkennen (siehe dazu die Ausführungen von Arslan

2010).

Nach der Interpretation von Arslan wird in der muslimisch geprägten Türkei und somit auch von den dort aufgewachsenen ArbeitsmigrantInnen der Alevismus stärker dem Islam zugeordnet als dies bei in Europa aufgewachsenen Angehörigen der 2. und 3. Generation der Fall sein mag (Arslan 2010: 55).

Weil AlevitInnen ihren Glauben im Geheimen leben mussten, spielte die Meisterung des Alltags eine größere Rolle als die Einhaltung formaler religiöser Vorschriften. In ihren Augen bringen nicht Gebete, Wallfahrten und Fasten den Menschen Gott näher sondern die Reinheit des Herzens und die Erkenntnis des Selbst.

Demzufolge lehnen sie auch das religiöse Gesetz - *Şeriat* ab und befolgen auch nicht die fünf Hauptpfeiler des Islam³⁷ (Kehl-Bodrogi 1988: 120-121).

Wichtigstes Ritual ist das *Ayn-i cem* oder kurz *Cem* genannt, Ziel dieser Zusammenkunft ist die Herstellung und Erneuerung der Einheit und Liebe der Gemeinschaft. Es findet unter dem Vorsitz des *Dede* in einem sogenannten *Cemevi*- Versammlungshaus statt. Das Ritual beginnt mit der Befragung aller erwachsenen Mitglieder der Gemeinde um Unstimmigkeiten und Streitereien auszuräumen. Weitere feste Bestandteile sind das Opfermahl (*lokma*), der rituelle Umtrunk (*dem*) und in Begleitung der Saz vorgetragene religiöse Gedichte (*nefes*) und kultische Tänze (*semah*) (Vorhoff 1995: 68-69).

Wichtige Feste im alevitischen Kalender sind das persische Neujahrsfest *Nevruz* und das *Aşure*-Fest am Ende des zwölfwägigen Fastens im Muharrem (dem 1. Monat islamischer Zeitrechnung) (Kehl-Bodrogi 1988: 220-224).

Die Stellung der Frau

Die Stellung der Frau in den alevitischen Gemeinden kann mit der Ausnahme, dass die Ämter in der religiösen Hierarchie nur in männlicher Linie weitergegeben werden können, als gleichwertig bezeichnet werden.

Frauen wie Männer nehmen gemeinsam am *Cem*-Ritual teil, dabei kommt der Frau des Dede eine wichtige Aufgaben zu. Des weiteren gibt es in keiner Überlieferung einen Hinweis darauf, dass die Frau gegenüber dem Mann unterlegen oder in der sozialen und

religiösen Hierarchie unter ihm stehend wäre. An einigen Stellen der *Buyruk* wird diese

³⁷ So fügen sie zum Beispiel dem muslimischen Glaubensbekenntnis *Şahadet* die Worte *Aliyyün Velîyullah – Ali ist der Freund Gottes* hinzu (Kehl-Bodrogi 1988:120)

Vorstellung sogar strikt abgelehnt³⁸ (Kehl-Bodrogi 1988: 225-226).

Traditionell gab es beispielsweise das Amt der *Ana* (anne - Mutter), sie war eine Art „Dorfheilerin“ und meist die Tochter eines *Dedes*, aufgrund der Urbanisierung und damit einhergehenden besseren medizinischen Versorgung der Dörfer ist die Funktion der *Ana* mittlerweile jedoch verschwunden (Arslan 2010: 46).

Die Gleichberechtigung in der Religion wird im sozialen Leben jedoch nicht zur Gänze wiedergespiegelt, wenngleich im Unterschied zu Sunnitinnen alevitische Frauen einige Freiheiten haben, sie kein Kopftuch tragen und sich Männern gegenüber offener und selbstbewusster verhalten.

Des weiteren gilt im Alevitentum das Gebot der Monogamie, eine Frau kann im Gegensatz zum sunnitischen Islam nicht so einfach verstoßen werden, außer bei schwerwiegenden Vergehen wie z.B.: Ehebruch (Kehl-Bodrogi 1988: 226-228).

Die Position der AlevitInnen in der osmanisch-türkischen Gesellschaft war über Jahrhunderte lang eine marginalisierte und geprägt durch Aufstände und Widerstand gegen die zentralistische Staatsmacht.

Sie sind als Religionsgemeinschaft nicht öffentlich anerkannt, darum gibt es auch in den Schulen keinen alevitischen Religionsunterricht, auch der Bau alevitischer Kulturhäuser ist mit vielen Problemen verbunden (Arslan 2010: 109-112).

Durch die jahrhundertelange Verfolgung und sunnitische Propaganda konnten AlevitInnen ihren Glauben nur im Geheimen ausleben und bekannten sich lange nicht öffentlich dazu.

Aus Angst entdeckt zu werden wurde das Cem-Ritual oft in Privathäusern zu nächtlicher Stunde im Dunkeln abgehalten. Diese Tatsache führte zu wilden Anschuldigen die AlevitInnen würden *mum söndürme* (die Kerzen auslöschen) betreiben. Darunter verstanden SunnitInnen wilde Orgien und wahllosen Geschlechtverkehr auch unter Verwandten. Diese Anschuldigungen wurden auch durch die Tatsache gespeist, dass bei den religiösen Ritualen der AlevitInnen, anders als bei den SunnitInnen, beide Geschlechter teilnehmen (Vorhoff 1995: 69).

Diese Anschuldigungen verfolgten AlevitInnen über Generationen hinweg und sind durchaus auch noch heute verbreitet.³⁹

Darüber hinaus wurden AlevitInnen aufgrund der Ablehnung der fünf Säulen des Islam als *Kafir*- Ungläubige bezeichnet.

³⁸ Dort findet sich z.B.: die Aussage: *Bazı cahiller derler ki, dişi kulu erkek için halk etti- Manche Unwissenden meinen, die Frau wäre für den Mann erschaffen* (Kehl-Bodrogi 1988:226).

³⁹ So musste wurde etwa ein bekannter türkischer TV-Moderator vom Sender entlassen als bei einer Liveschaltung zu einer Familie dort der Strom ausfiel und er die Leute fragte ob sie nun *mum söndürme* machen würden.

Dies führte bei bekannt werden ihrer Zugehörigkeit häufig zu Diskriminierungen auf Ämtern, oder bei der Arbeitsplatzsuche (Kehl-Bodrogi 1988:229).

EXKURS: Die KurdInnenpolitik der Türkei im 20.Jahrhundert

Die primäre Ursache des Konflikts um kurdische Unabhängigkeits- und Selbstbestimmungsrechte in der Türkei liegt in der kemalistischen⁴⁰ Auffassung von Staat, welche die türkische Nation als die Summe ihrer StaatsbürgerInnen definiert ohne deren ethnische Identität und im Zuge dessen auch die Existenz und den Schutz von ethnischen Minderheiten anzuerkennen (Gürbey 1996: 10).

Die Republik Türkei erkennt nur die Minderheiten an, welche im Friedensvertrag von Lausanne von 1923 erwähnt wurden und dies sind die nicht-muslimischen griechischen, armenischen und jüdischen Minderheiten (Gürbey 1996: 11).

Damit werden die Augen gegenüber der Realität völlig verschlossen, da die Bevölkerungsstruktur in der Türkei durch eine große ethnische, linguistische und religiöse Diversität geprägt ist. Demnach kann zwischen mindestens 47 Bevölkerungsgruppen⁴¹ unterschieden werden, unter denen die KurdInnen die größte ethnische Gruppe darstellen.

Dem kemalistischen Staatskonzept liegt der Versuch zugrunde, nach dem Fall des Osmanischen Reiches einen homogenen Staat zu gründen, dessen verbindendes Element der türkische Nationalismus ist. Demzufolge wurde jede Äußerung von kultureller Differenz als Bedrohung der türkischen Einheit angesehen und strikt verboten.

Somit sind KurdInnen als türkische StaatsbürgerInnen in allen Belangen rechtlich gleich gestellt, jedoch beinhaltet diese Gleichheit eben nicht die Praxis das Ausleben ihrer Sprache und Kultur.

Die Verweigerung dieses Rechtes war und ist der Motor kurdischer Widerstandsbewegungen. (Gürbey1996:10)

Die ersten Jahrzehnte des 20.Jahrhunderts waren durch eine Reihe kurdischer Aufstände geprägt, welche im Dersim-Aufstand (heutige Region Tunceli) von1937/38 ihren Höhepunkt fanden bei dessen Niederschlagung durch das Militär auch Giftgas zum Einsatz kam und zahlreiche kurdische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht wurden. Nach

⁴⁰ Nach dem Republikgründer Mustafa Kemal Atatürk

⁴¹ siehe dazu Andrews (1989)

Schätzungen wurden damals an die 100 000 Menschen zwangsumgesiedelt und mehr als 50 000 verloren ihr Leben.

Nach dem 2. Weltkrieg und dem Wahlsieg der DP (*Demokrat Partisi*) welcher durch das Einführen des Mehrparteiensystems ermöglicht wurde, kam es zu einer langsamen politischen Öffnung für linke Bewegungen und einer Rücknahme der militärischen Kontrollen in den von KurdInnen bewohnten Gebieten und Ausbau der Infrastruktur. Doch schon 1960 folgte ein Militärputsch, welcher das zunehmend diktatorische Regime der DP unter Führung von Adnan Menderes beendete im Jahr darauf wurde eine neue Verfassung verabschiedet. In Folge kam es zu einer Anerkennung gewisser demokratischer Rechte wie Presse- und Meinungsfreiheit und auch zur Entstehung einer linken Bewegung, besondere Bedeutung gebührt hier der türkischen Arbeiterpartei (*Türkiye İşçi Partisi*), innerhalb derer sich einige Gruppierungen für kurdische Anliegen einsetzten und deren Ideen Nährboden für die sich entwickelnde kurdische Nationalbewegung war (Six-Hohenbalken 2002:22, 65, Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003: 101-104).

Die fortschreitende Polarisierung von linken und rechten Gruppen in den Folgejahren, welche sich in Streiks und gewaltsamen Auseinandersetzungen äußerten, führten zu einem neuerlichen Einschreiten des Militärs und einem Putsch im Jahre 71. Die siebziger Jahre waren geprägt von Instabilität und einigen Regierungswechseln. In dieser Zeit gelang es vor allem der nationalistischen *Milliyetçi Hareket Partisi* MHP dank ihrer Ideologie, Chauvinismus und Faschismus, eine Machstellung zu erlangen. Es kam zu einer neuerlichen Radikalisierung des politischen wie gesellschaftlichen Klimas und zu zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Kräften von denen vor

allem die Grauen Wölfe (*Bozkurtlar*) durch eine Vielzahl von ihnen verübten politischen Morde berüchtigt waren⁴² (Six-Hohenbalken 2002: 23; Strohmeier/Yalçın-Heckman 2003: 108) .

Diesem Treiben setzte erst das Militär 1980 durch einen weiteren Putsch ein Ende. Politische

Parteien und Vereine wurden daraufhin verboten, Oppositionelle verhaftet und über elf kurdische Provinzen wurde das Kriegsrecht verhängt. Schätzungen zufolge waren die Hälfte der infolge des Putsches verhafteten 250 000 Menschen KurdInnen, dabei wurden

⁴² zwischen 1978 und 1980 wurden etwa 5000 politische Morde zum Großteil von Mitgliedern der Grauen Wölfe verübt.(Akbayir und Morres 2000: 66 zit. nach Six-Hohenbalken 2002:23)

nicht nur politische aktive Personen, sondern auch zahlreiche Intellektuelle, Schriftsteller und Wissenschaftler, die unter dem Vorwurf des „Separatismus“ oder „Gefährdung der nationalen Sicherheit“ angeklagt (Akbatir und Morris 2000:66; Weiss 1991:147 in Six-Hohenbalken 2002: 23,24).

Mitte der Achtziger Jahre begann die Arbeiterpartei Kurdistans PKK(Partiya Karkerên Kurdistan) ihren bewaffneten Kampf zur „Befreiung Kurdistans“ unter Führung Abdullah Öcalans. Bevorzugte Angriffsziele waren militärische und staatliche Einrichtungen, es waren jedoch auch zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen. Die Antwort des türkischen Militärs waren großangelegte Aktionen bei denen tausende Dörfer zerstört wurden um den Kämpfern den Rückhalt zu nehmen sowie die Einführung von sogenannten *Korucus* , Milizeinheiten die als Schutz der Dörfer gegen PKK Angriffe fungieren sollten (Six-Hohenbalken 2002: 24; Strohmeier/Yalçın-Heckman 2003: 110).

Die PKK stellte nach der Verhaftung Abdullah Öcalans 1999 offiziell ihren bewaffneten Kampf ein und forderte ab diesem Zeitpunkt Autonomie innerhalb der türkischen Staatsgrenzen. In Folge dieser Neudefinierung versuchte die PKK durch wiederholte Namensänderungen als legale, politische Organisation Fuß zu fassen (z.B.: KADEK, KONGRA-GEL). Unter der 2007 gegründeten Organisation KCK (Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans) vereinen sich politische Frauen- und Jugendorganisationen ebenso wie legale und illegale pro-kurdische AktivistInnen.

2004 beendete die PKK den offiziellen Waffenstillstand aus Unzufriedenheit über die politische Situation und die steigende Militärpräsenz in den von KurdInnen bewohnten Gebieten. Seither kam und kommt es immer wieder zu Angriffen und Auseinandersetzungen der PKK und deren Splittergruppen mit dem türkischen Militär (Mayr 2011: 22).

So scheint es während ich diese Zeilen schreibe zu einer neuerlichen Eskalation des Konfliktes zu kommen. In den letzten Wochen lieferten PKK-KämpferInnen und dem türkischen Militär mehrer bewaffnete Auseinandersetzungen, so wurde etwa am 24. September 2011 ein Gendarmerieposten in der Provinz Siirt nahe der syrisch-irakischen Grenze überfallen, wobei sechs Soldaten und drei PKK-Kämpfer, darunter eine Frau, ums Leben kamen. Ein paar Tage zuvor kam es zu einem Bombenanschlag einer Splittergruppe der PKK nahe einer Schule in Ankara, bei dem drei Menschen ihr Leben verloren (DerStandard Printausgabe vom 26.September 2011: 5).

Bisheriger Höhepunkt der Auseinandersetzungen war ein Angriff auf einen Militärposten in der türkischen Grenzprovinz Hakkari, bei dem 26 Soldaten und Polizeibeamte ihr

Leben verloren. Als Antwort bombadierte die türkische Armee Stellungen der PKK im Nordirak, des weiteren sind, wie aus Militärkreisen verlautbart wurde, derzeit über 500 türkische Soldaten im Nordirak im Einsatz (Der StandardOnline).

Legale Pro-Kurdische Parteien

Als erste legale pro-kurdische Partei formierte sich 1990 die HEP und setzte sich für eine friedliche Lösung der KurdenInnenfrage bei gleichzeitiger Wahrung der territorialen Integrität der Republik Türkei (Strohmeier/Yalçın-Heckman 2003: 111). Nur 3 Jahre später wurde ein Verfahren wegen Separatismus gegen die Abgeordneten der Partei eingeleitet und diese daraufhin verboten. Dieser Entscheidung zuvorkommend wurde eine neue Partei namens DEP gegründet, die jedoch das gleiche Schicksal wie ihre Vorgängerpartei ereignete (Strohmeier/Yalçın-Heckman 2003: 112). Dieses Muster der Parteineugründungen und darauffolgenden Verbote setzte sich die nächsten Jahre fort bis zuletzt 2009 die DTP unter dem Vorwurf der Kooperation mit der PKK verboten wurde (Strohmeier/Yalçın-Heckman 2010: 111ff; Barkley/Fuller 1998: 85 in Mayr 2011: 21).

Auch Herr Cem schildert seine Migrationsgründe als eine Mischung aus ökonomischen und politischen Gründen:

...bir de biz farklı yerlere sürüldük öğretmen olduğumuz için yani mevcut iktizaya yönelik hizmet etmediğimizden dolayı, hükümete ters düştüğümüz için, sürekli bizi sağa sola gönderiyorlar, sürgüne gönderiyorlardı. En son Ankara'ya geldiğimde ah tek maaşla kira, bir tarafta kira artı bize ilerde bu üç tane çocuğu okutabilme olanaklarını düşünerek,..., o ara daha vize konulmamışlar Avusturya, vize olmadan ben tuttum öğretmenlikten istifa edip buraya gelmek zorunda kaldım. (Interview Cem, 22.10.2010)

...noch dazu wurden wir in verschiedene Orte geschickt, also weil wir Lehrer waren, weil wir nicht wie es der Bedarf[an Lehrern] erforderte unseren Dienst taten, weil wir uns der Regierung quer gestellt haben, schicken sie einen regelmäßig hin und her, schickten sie uns ins Exil. Als ich schlussendlich nach Ankara kam, ah die Miete mit nur einem Gehalt [zu bezahlen], auf der einen Seite [denkst du an]die Miete, plus wir mit nur einem Gehalt diesen drei Kindern eine Ausbildung ermöglichen sollen,...,zu dieser Zeit [1989]gab es noch keine Visumspflicht für Österreich, ohne Visum war ich gezwungen meinen Lehrertjob zu kündigen und hier her zu kommen. (Interview Cem, 22.10.2010)

Zum besseren Verständnis dieser Passage muss erwähnt werden, dass man in der Türkei als LehrerIn nicht selbst entscheiden kann, an welcher Schule man unterrichtet, sondern man wird je nach Bedarf einer Schule zugeteilt. Herr Cem kam dieser Berufung nicht nach und wollte lieber in seinem Heimatort arbeiten. Die Regierung ließ ihn danach sozusagen zwangsversetzen. Schlussendlich wurde er nach Ankara berufen, wo er jedoch keine Möglichkeit sah als Alleinverdiener neben den Lebensunterhaltskosten auch noch die Ausbildung seiner Kinder zu finanzieren. Und so sah er sich gezwungen nach Österreich zu gehen, zumal damals noch keine Visumspflicht für türkische StaatsbürgerInnen bestand.

Yani Tunceli'ye gitmek istedim. Milli Eğitim Bakanlığı'nda bana şey söylüyorlardı, Fırat Köprüsünü geçmek yasaktır sana diyorlardı, yani Malatya'yı geçmek yasak..Benim annem vardı babam vardı yaşlıydı kanunen âh onlara bakmakla hükümlü olduğuna dahi hastaneden bir rapor alırsan artı bir de mahkeme kararı çıkarırsan onların yanına gidebilirsin ben bunları yapmama rağmen yine de göndermediler,...,yani Fırat Köprüsü geçmek yasak bize dediler ya ondan dolayı ben de bıraktım artık dedim bu öğretmenlik bize göre değilmiş burada, bıraktım, geldim... (Interview Cem, 22.10.2010)

Also ich wollte nach Tunceli gehen. Im Nationalen Unterrichtsministerium haben sie mir gesagt, sie haben dir gesagt es ist verboten die Fırat Brücke zu überqueren, also es ist verboten über Malatya hinaus zu gehen...meine Mutter und mein Vater waren alt und um das Recht zu bekommen, mich um sie zu kümmern brauchte ich einen Bescheid aus dem Krankenhaus und ein gerichtliches Urteil, obwohl ich das gemacht habe, durfte ich wieder nicht zu ihnen,..., also sie haben gesagt es ist uns verboten über die Fırat-Brücke zu gehen, also deswegen habe ich es hingeschmissen, ich habe gesagt hier Lehrer zu sein ist wohl nichts für mich, habe es hingeschmissen und bin hergekommen.. (Interview Cem, 22.10.2010)

Herr Cem berichtet außerdem von alltäglichen Diskriminierungen auf Ämtern, denen er sich ausgesetzt sah:

...Türkiye'deki ähh resmi dairelere başvurlarda olsun biz yani gerçekten horlanıyoruz orada, bir Alevi vatandaşı olmaktan dolayı devlet dairelerine gittiğimiz zaman her zaman geri plana itiliyoruz. Burada Avusturya'da bunu pek göremiyorum...(Interview Cem, 22.10.2010)

...sei es bei einer Antragstellung auf einem Amt, wir werden dort wirklich schikaniert, weil wir alevitische Bürger sind werden wir, wenn wir auf ein Amt gehen immer nach hinten geschoben. In Österreich kann ich das nicht wirklich sehen... (Interview Cem, 22.10.2010)

Was Herrn Cem in Österreich positiv auffällt ist die Tatsache, dass man hier egal ob man AlevitIn oder KurdIn ist nicht verurteilt oder anders behandelt wird:

burada sen ben Aleviyim dediğin zaman kimse sana karışmıyor,..., ben Kürdüm dediğin zaman kimse sana karışmıyor yani hangi milletten olursan ol burada bir şey söylediğin zaman kimse seni yargılamıyor veya yadırgamıyor ama Türkiye'de bu var, ister istemez yani bir resmi daireye gitsen veya sıradan insanlarla konuştuğun zaman yani bir Alevi äh Alevileri kötümseme olayı var, bu ister istemez içimize eziklik hissediyoruz biz orada, ister istemez ama burada onu görmüyoruz. (Interview Cem, 22.10.2010)

Wenn du hier sagst: „Ich bin Alevit“ mischt sich keiner ein,..., wenn du sagst: „Ich bin Kurde“ mischt sich keiner ein, also zu welcher Gruppe du auch gehörst, wenn du hier etwas sagst verurteilt dich keiner, findet dich keiner seltsam aber in der Türkei gibt es das, ob du willst oder nicht also ob du auf ein Amt gehst oder ob du mit normalen Leuten sprichst also so etwas wie eine Verachtung von Aleviten gibt es, ob du willst oder nicht das erzeugt in uns ein Gefühl der Niedergeschlagenheit dort, ob du willst oder nicht aber hier sehe ich das nicht. (Interview Cem, 22.10.2010)

Auch Herr Ali spricht positiv von den Verhältnissen in Österreich:

Avusturya'da özgürlük var, demokrasi var, sen git orada yat kimse sana demiyor niye burada yatıyorsun ama Türkiye'de sen dışarıda sen tek başında oturamazsın. (Interview Ali, 12.10.2010)

In Österreich gibt es Freiheit, gibt es Demokratie, geh und leg dich dorthin keiner wird zu dir sagen: „Warum liegst du hier?“ Aber in der Türkei kannst du draußen nicht alleine

herumsitzen. (Interview Ali, 12.10.2010)

Natürlich überspitzt Herr Ali hier die Situation in seinen Äußerungen, wenngleich vor allem in den politisch instabilen 80er Jahren aus Angst vor Anschlägen viel polizeiliche Kontrolle herrschte.

Wenngleich manche meiner Interviewpartner als Aleviten und / oder Kurden in der Türkei unter Diskriminierungserfahrungen gelitten haben und durchwegs alle die Situation in Österreich als freier und demokratischer betrachten erzählen sie ebenso von Situationen, in denen sie sich hier benachteiligt gefühlt haben:

So etwa Herr Cem:

Ben mesela burada kahvecilik de yaptım, beş sene kahvecilik yaptım, ikinci Viyana'da, yani gece äh Magistrat'ın adamı gelmiş, kahveye girmiş äh tuvalette gitmiş tuvalette kağıt yok, el silme kağıdı yok gece saat ikide gelmiş bana diyor ki: „Niye kagit yok?“ Ya gece saat iki de ben zaten dükkânı kapa kahveyi kapatıyorum. İkinci gün sabahleyin gel araştır bunu. „Yok, olması gerekiyor“ dedi. Dedim” Ama bir Avusturyalı buna sormazsın” bana soruyor. Ya bu konuda bazı şeyler var farklılıklar var, ister istemez insan rahatsız oluyor. (Interview Cem, 22.10.2010)

Ich habe zum Beispiel hier in einem Cafehaus gearbeitet, fünf Jahre habe ich in einem Cafehaus gearbeitet, im zweiten Bezirk, also äh in der Nacht um zwei kam ein Mann vom Magistrat, er kam ins Cafe äh ging auf die Toilette und dort gab es kein Papier, es gab kein Papier um sich die Hände abzutrocknen, um zwei in der Nacht kommt er und sagt zu mir: „Warum gibt es kein Papier?“ Ja um zwei Uhr Nachts schließe ich sowieso das Geschäft, das Cafe. Komm am zweiten Tag in der Früh und kontrolliere das. „Nein es muss Papier da sein“, sagte er. Da habe ich gesagt: „Aber einen Österreicher fragst du das nicht“ mich fragt er. Also bei diesem Thema gibt es einige Sachen, gibt es Unterschiede, ob man will oder nicht stört einen das. (Interview Cem, 22.10.2010)

An der folgenden Aussage erkennt man sehr wohl, dass sich einige MigrantInnen, vor allem Herr Cem und Herr Hüseyin, der vorher das Leben in zwei Welten von vielen MigrantInnen ansprach, sehr wohl über Integrationsprobleme und –hindernisse und wie man diese lösen könnte ihre Gedanken machen.

Bir ikinci sorun de şey var yani gerçekten eğer Avusturya devleti buradaki äh gelen yabancılara yalnız Türkiyeliler değil, bütün yabancılar için, özellikle yani bu dil sorunu çözerse,..., kurslar äh açarlarsa, insanlar Almanca öğrendiği zaman daha da Avusturyalılarla konuşma, yani dertlerini birbirlerini anlatma olayında daha farklı şeyler oluyor.

Daha eskiden o 89'larda biz ilk geldiğimiz dönemlerde ben Arbeitsamt'a gittim kurs istedim yani ilkokul diplomasını verdim, orta äh öğretmen diplomasını götürdüm dedim ki: „Ben öğretmenim, bana kurs verin, ben burada Almanca kursu yapayım, öğretmenlige niye baslayım.“ Dediler yok biz öyle kurs veremiyoruz, ancak çalışırken kursa gidebilirsin. Ya bunlar nedir? Biraz ister istemez insanı zor durumda bırakıyor.

İki sene önce arbeitslos'a yazıldım aynı kadın bana dedi ki „Seni kursa gönderelim.“ Ben dedim ki „Bak benim dosyam senin önünde ben bundan on, oniki sene geldim senden kurs istedim vermedin şimdi senin vereceğin kurs bana yaramıyor.“ (Interview Cem, 22.10.2010)

Es gibt auch noch ein zweites Problem, also wenn der österreichische Staat für die hiesigen äh die kommenden Ausländer, nicht nur die Türken, für alle Ausländer, insbesondere also dieses Sprachproblem lösen würde, wenn sie Kurse anbieten würden, wenn die Leute, wenn sie Deutsch gelernt haben mit den Österreichern sprechen, also sich gegenseitig ihre Sorgen erzählen dann würden andere Sachen passieren.

Damals 89 als wir neu gekommen sind, bin ich zum Arbeitsamt gegangen und wollte einen [Deutsch]kurs [machen]also ich habe ihnen mein Volksschulzeugnis gegeben, das Haupt äh Lehrerdiplom habe ich mitgebracht und gesagt: „Ich bin Lehrer, gebt mir einen Kurs, ich will hier einen Deutschkurs machen,warum soll ich als Lehrer anfangen[ohne die Sprache zu kennen].“ Da haben sie gesagt: „Nein, so einen Kurs können wir ihnen nicht geben, erst wenn sie arbeiten können sie einen Kurs besuchen.“ Ja was ist denn das? Also ob man will oder nicht bringt einen das ein bisschen in eine schwere Situation.

Vor zwei Jahren wurde ich arbeitslos, da sagte die gleiche Frau zu mir: „Wir schicken dich in einen Kurs.“ Darauf habe ich gesagt: „Schau meine Akte liegt vor dir, ich bin vor zehn zwölf Jahren hierher gekommen und wollte von dir einen Kurs und du hast mir keinen gegeben, den Kurs den du mir jetzt geben willst, den brauche ich nicht mehr.“ (Interview Cem 22.10.2010)

Zusammenfassend möchte ich zu dieser von mir gewählten Kategorie sagen, dass sie nur halb in das Schema der Gründe für das hier bleiben der MigrantInnen passt, da die politischen Verhältnisse vor allem für die Migrationsentscheidung meiner InformantInnen ausschlaggebend war, jedoch von keinem explizit als Remigrationshinderungsgrund genannt wurde. Meist wurde auch von den aus politischen Gründen migrierten InterviewpartnerInnen andere Faktoren wie Kinder oder besserer Lebensstandard als Gründe, die sie in Österreich halten, genannt.

Herr Cem, der eine Eigentumswohnung in Ankara besitzt, würde sehr gerne zurückkehren, bleibt jedoch wegen seiner Kinder in Österreich und plant in Zukunft, wenn er in Pension ist, zwischen Wien und Ankara zu pendeln.

Herr Faruk, der in Österreich nicht arbeitet und nur wegen seiner Tochter, die absolut nicht in der Türkei wohnen möchte, in Österreich bleibt, würde nur zu gerne in die Türkei zurückkehren, da er sein politisches und soziales Engagement in der Arbeitergewerkschaft fortführen möchte. Auch seine finanzielle Situation wäre in der Türkei eine sehr viel bessere, da er aufgrund seiner Kontakte sofort wieder in seinem früheren Job in der Gewerkschaft zurückkehren könnte.

Auch Herr Ali, der als Tourist nach Österreich kam und ein Haus in seinem Heimatdorf in Tunceli besitzt und einmal im Jahr dorthin auf Urlaub fährt, denkt nicht an eine Rückkehr. Seine ganze Familie befindet sich in Österreich bzw. in Europa, so dass für ihn kein Anreiz zur Rückkehr besteht.

Auch glaube ich, dass vor allem für viele AlevitInnen das freie Ausleben ihres Glaubens, das Treffen im Alevitischen Verein, der auch mit dem Bau eines *Cemevis* begonnen hat, ein Grund ist, der sie an Österreich bindet, bzw. sich in Österreich heimisch fühlen lässt.

Gerade was das Alevitentum betrifft, ist zu bemerken, dass es vielfach erst durch die Migration und damit durch rechtliche und politische Möglichkeiten, welche in der Türkei nicht vorhanden waren/sind, zu einer Rückbesinnung und zu einem Wiedererstarken des alevitischen Glaubens kam.

Oft sind es alevitische Diasporagemeinden aus Europa, die Gemeinden in der Türkei z.B: bei der Errichtung und Instandsetzung von Heiligtümern oder *cemevis* unterstützen. (Arslan 2010: 130, 167)

Nachdem in diesem Kapitel vornehmlich männliche Migranten und ihre Ansichten und Erfahrungen das Fundament meiner Ausführungen bildeten, möchte ich in einem nächsten Kapitel zwei weiblichen Migrantinnen und ihren äußerst interessanten Lebensgeschichten

Raum geben. Mithilfe dieser beiden Biographien sollen die weiblichen Migrantinnen aus ihrem Schattendasein als Familiennachzug, als der sie jahrzehntelang in den Forschungen aufschienen, geholt werden und ins Scheinwerferlicht meiner Betrachtungen treten.

Anhand dieser beider Lebensgeschichten soll weiterhin aufgezeigt werden, dass es die typische Biographie der nachgereisten Ehefrau nicht gibt sondern einer tieferen und genaueren Betrachtung bedürfen.

11.6 Biographie Frau Rukiye

Kindheit und Hochzeit

Frau Rukiye 1935 wurde in Çarsamba/Samsun am Schwarzen Meer geboren.

Sie absolvierte die fünfjährige Volksschule(*ilk okulu*) in sechs Jahren, da sie ein Jahr wiederholen musste⁴³.

Ihren späteren Mann lernte Frau Rukiye mit vierzehn Jahren im Dorf kennen und war die nächsten vier Jahre heimlich mit ihm befreundet, da ein offenes ‚zur Schau stellen‘ einer Beziehung oder Freundschaft damals und in etwas abgeschwächter Form auch noch heute, als Schande und unehrenhaftes Verhalten galt, welches vor allem dem Mädchen und der Familie des Mädchens negativ angelastet wurde.

Grund dafür ist die traditionelle Auffassung wonach die Ehre der Frau (*namus*) ein zentrales und schützenswertes Gut darstellt, welches auch auf die Familie zurückfällt. Dieses Konzept beinhaltet vor allem die Aufrechterhaltung der Jungfräulichkeit bis zur Ehe. Schon ein vage geäußertes Gerücht und der kleinste Zweifel daran kann den Ruf eines Mädchens vernichten und auch ihre Familie in sozialen Verruf bringen, da sie nicht im Stande war ihre Tochter richtig zu erziehen und ihre Ehre zu schützen. (Renner 2006: 32)

Wichtig bei diesem Konzept ist vor allem die Aufrechterhaltung der sozialen Norm. So kam und kommt es durchaus vor, dass sich junge Pärchen heimlich trafen. Man durfte sich nur nicht erwischen lassen, da unehrenhaftes Verhalten, wie Schiffauer betont, erst den Ruf gefährdet wenn es öffentlich wird, wurden geheime Treffen aufgrund der Tatsache, dass das Kennenlernen der Ehepartnern vor der Hochzeit eine stabilisatorische Wirkung auf die Ehe haben sollte, gut geheißten solange sie eben geheim blieben (Schiffauer 1991: 247).

⁴³ Damals betrug die Schulpflicht in der Türkei fünf Jahre, mittlerweile wurde sie auf acht Jahre erhöht

Mit achtzehn Jahren verlobte sich Frau Rukiye schließlich und „floh“ zur Familie ihres Mannes ohne die Hochzeit abzuwarten. Dieses heimliche „fliehen“ (*kaçmak*) aus dem Elternhaus ist ein allgemeiner Brauch, wenn die Eltern des Mädchens der Hochzeit nicht zustimmen oder man einfach nicht mehr länger warten möchte (Stirling/Onaran Incirlioğlu 1996: 67). Die Eltern des jungen Mannes sind dann quasi dazu verpflichtet das Mädchen aufzunehmen und die beiden zu verheiraten.

Die Migration des Mannes

1972 kam Frau Rukiyes Mann, gemeinsam mit Männern aus dem Dorf, als Tourist nach Österreich und blieb illegal im Land, bis er nach ca. einem Monat, in denen er wie Frau Rukiye erzählt, mal hier mal da dort unterkam, Arbeit fand. Als Migrationsgrund gibt Frau Rukiye die allgemeine wirtschaftliche Lage an, nach der es besonders in ländlichen Gegenden schwer war außerhalb der Landwirtschaft Arbeit zu finden.

Die nächsten vier Jahre blieb Frau Rukiye mit den drei Töchtern in der Türkei bei den Schwiegereltern zurück.

Dies kann als ein erster Einschnitt in der Biographie von Frau Rukiye gesehen werden. Durch das Zurückbleiben in der Türkei erlitt sie das Schicksal der meisten Frauen von Arbeitsmigranten und wurde, wie Umut Erel es beschreibt, zu einer „migration widow“. Es wird davon ausgegangen, dass zurückgebliebene Frauen die meistens weiter bei den Schwiegereltern leben oftmals einen Statusverlust erleiden, da sie nun niemand mehr vor der Ausbeutung durch die Schwiegereltern schützt (Erel 2002:130).

Diese Annahmen stützen sich auf das traditionelle Verständnis, wonach die Schwiegertochter nach der Hochzeit ihre Familie verlässt um bei der Familie ihres Mannes zu leben, in der sie nun alle möglichen Verpflichtungen vor allem im Haushalt, auf sie zukommen (Dietzel-Papakyriakou 1993: 61).

Natürlich unterliegt die Frau gleichzeitig einer starken sozialen Kontrolle einerseits durch die Familie andererseits auch durch die ganze dörfliche Gemeinschaft.

Für Frau Rukiye war es vor allem auch die finanzielle Abhängigkeit von den Schwiegereltern, zu denen sie ansonsten ein gutes Verhältnis hatte, die ihr zu schaffen machte und wie man später noch sehen wird direkten Einfluss auf ihre Handlungen und Entscheidungen in der Zukunft haben wird.

İllaki zordu hani adamsız, hani kayınanam, kayınatam vardı ama çalışmak vardı...

Auf jeden Fall war es schwer, also ohne Mann, also da waren meine Schwiegermutter, mein Schwiegervater aber es hieß auch arbeiten...

Türkiye’de çok güçlükle çalışıyorduk, kayınana, kayınatam vardı, bizim para gördüğümüz yoktu hani bakıyorlardı sağ olsun, yememiz, içmemiz yerindeydi ama böyle husisi bizim ayrı harçlığımız yoktu...

In der Türkei habe ich sehr schwer gearbeitet, da waren meine Schwiegermutter, mein Schwiegervater, ich habe nie Geld gesehen, also sie haben sich gekümmert, es sei ihnen gedankt, das Essen, das Trinken war alles wie es sein soll aber so privates Geld zum Ausgeben gab es nicht.

Obwohl Frau Rukiyes Mann Geld für sie und die Kinder in die Türkei schickte, bekam sie dieses Geld nie zu sehen, wenngleich die Schwiegereltern, wie sie immer betont, sich gut um sie kümmerten, war sie in finanzieller Hinsicht komplett von deren guten Willen abhängig und musste schwere Arbeiten verrichten.

Migration nach Österreich

Nach vier Jahren schickte Frau Rukiyes Mann Geld um sie nach Österreich nachzuholen. Nach einiger Zeit, Frau Rukiye macht dazu keine genaueren Angaben, holte sie dann zwei der Mädchen nach. Ihre dritte Tochter blieb weiterhin in der Türkei, da sie der Schwiegervater nicht gehen lassen wollte. Sie konnte erst nach dessen Tod nach Österreich geholt werden.

Nun begann eine neue Phase in Frau Rukiyes Leben, an die sie sich jedoch relativ schnell gewöhnte.

Das größte Problem waren natürlich die fehlenden Sprachkenntnisse, die vor allem den Einkauf in der ersten Zeit erschwerten:

Hani çok zordu, hani pazara gittim hani bir şeyin adını bilmiyordum, almasını bilmiyordum, hani et, yumurta, ekmek şunu bunu bilmiyordum ama sonrasında alıştık tabii. Eskiden daha zordu burası çünkü niye zordu dil bilmiyordum, böyle herşey yoktu ama şimdi her sey var, daha zorluk çekmemişim.

Natürlich war es sehr schwer, also ich bin auf den Markt gegangen und wusste von nichts den Namen, ich wusste nicht wie es gekauft wird, also Fleisch, Eier, Brot, dies und das kannte ich nicht aber danach haben wir uns natürlich daran gewöhnt. Früher war es hier schwerer warum, weil ich die Sprache nicht kannte, es gab auch nicht alles aber jetzt gibt es alles, ansonsten gab es keine Schwierigkeiten.

In der ersten Zeit war es vor allem Frau Rukiyes Mann, der ihr Beistand leistete und der ihr auch die ersten deutschen Worte beibrachte. Durch ihn wurden auch erste Kontakte zu ÖsterreicherInnen geknüpft. Bei den gegenseitigen Besuchen fungierte ihr Mann zuerst als Dolmetscher bis sie sich selbst verständigen konnte.

Nach einiger Zeit fand Frau Rukiye Arbeit bei einer Reinigungsfirma, da sie nichts anderes gelernt hatte war sie gezwungen so eine Arbeit anzunehmen.

Temizlik işinde çalıştım, ne yapalım okumadık, temizlik yaptık. Ben okusam temizliği kim yapacaktı?

Ich habe als Reinigungskraft gearbeitet, was soll man machen, ich hatte nichts gelernt, also habe ich geputzt. Wenn ich zur Schule gegangen wäre, wer hätte dann sauber gemacht?

Dies entspricht dem klassischen Muster, nachdem MigrantInnen hauptsächlich in Fertigungs-und Dienstleistungsberufen tätig sind, die mit hohen gesundheitlichen Risiken belastet sind und mit geringer sozialer Anerkennung verbunden sind, so dass sie den meisten Arbeitsmigrantinnen kaum Identifikationsmöglichkeiten bieten (Dietzel-Papakyriakou 1993: 63,64). Dieser Umstand ist vor allem auf die mangelnde Schul- und Berufsausbildung der Frauen zurückzuführen. Doch auch Türkinnen die schon eine Berufsausbildung hatten oder in der Türkei berufstätig waren, wurden in Deutschland bis 1980 nur als un- oder angelernte Arbeitskräfte eingestuft (Firat 1987: 146,147).

Betrachtet man die Situation in der Bundesrepublik, die mit Einschränkungen auch mit der Situation in Österreich zur Zeit als Frau Rukiye hier herkam verglichen werden kann, so bildeten vor allem Frauen aus der Türkei die unterste Schicht der betrieblichen Hierarchie. 46,4% der Türkinnen (im Vergleich zu 34% im Durchschnitt aller ausländischen Frauen) waren als ungelernte Arbeitskräfte beschäftigt.

Im Gegensatz zu den Männern (30%) konnten demnach auch nur 19 % der weiblichen Migrantinnen ihre berufliche Stellung laut einer Studie aus dem Jahre 1971 verbessern (Firat 1987: 142).

Doch bedeutete die Berufstätigkeit der Frau, wie auch im Fall von meiner Interviewpartnerin, vor allem eine Stärkung des Selbstwertgefühles und brachte den Frauen mehr Unabhängigkeit, nicht nur aber vor allem auch in finanzieller Hinsicht, was auch das Machtverhältnis in der Ehe zu Gunsten der Frauen veränderte (Schiffauer 1991: 229). Die traditionelle Arbeitsteilung, wonach der Mann arbeitet und das Geld verdient und die Frau sich um Haushalt und Kinder kümmert, wird durch die Berufstätigkeit der Frau aufgehoben, es entwickelt sich das Ideal auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten, welches auch beinhaltet, dass der Mann im Haushalt hilft. Dadurch entsteht in vielen Fällen eine gleichwertige Partnerschaft der Eheleute, die das traditionelle Rollenbild des Mannes als Ernährer der Familie aushebelt (ebd. 230,231).

Auf die Frage ob Frau Rukiye in den ersten Jahren der Migration die Türkei vermisst hätte antwortete sie:

Bir sene özledim ondan sonra hiç hatırlamadım, şey çalışıyordum hani vaktimi alıyordu, elim para görüyordu,...,hani çalıştıysakta ekmeğini aldık, çantaya attığım param vardı hani hiç kimsenin minnetim yok en azdan, yoksa...

Ein Jahr habe ich es vermisst, danach habe ich mich nie erinnert, dings ich habe gearbeitet also das hat meine Zeit in Anspruch genommen, meine Hand hat Geld gesehen,..., also auch wenn ich gearbeitet habe, habe ich Brot verdient, ich hatte Geld, das ich in meine Tasche stecken konnte also ich war zumindest auf niemandes Wohlwollen angewiesen, andernfalls...

Der Tod des Mannes

Für Frau Rukiye fand diese Phase des neuen Lebens und der neu gewonnenen Selbstständigkeit an der Seite ihres Mannes und ihrer Kinder in Österreich ein jähes Ende. Nur vierzehn Monate nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter verstarb ihr Mann 1981 in einem türkischen Gefängnis. Zu den näheren Umständen, die dazu führten, dass Frau Rukiyes Mann in die Türkei fuhr, dort inhaftiert wurde und zu Tode kam, machte sie keine näheren Angaben.

Der Tod ihres Mannes bedeutete für Frau Rukiye einen weiteren Einschnitt in ihrem Leben. Mit nur 41 Jahren verlor sie ihren Mann und war nun vor die Aufgabe gestellt die vier Mädchen, von denen eines noch im Kleinkindalter war, alleine mit dem Gehalt einer Reinigungskraft großzuziehen.

Die andere Alternative wäre die Rückkehr in die Türkei, entweder zur Familie ihres verstorbenen Mannes oder der eigenen, gewesen.

Diese Möglichkeit, hätte der traditionellen Vorgehensweise, wonach die Witwe in den Schoß und damit wieder unter die Kontrolle der Familie des Ehemannes zurückkehrt, entsprochen. Insbesondere verwitwete Frauen, die sich noch im gebärfähigen Alter befinden, wozu Frau Rukiye mit ihren damals 41 Jahren noch zählte, unterliegen einer starken sozialen Kontrolle, ihre Wiederverheiratung, ihre Pflichten und Freiheiten werden von der eigenen oder Schwiegerfamilie überwacht, was vor allem bei jüngeren Frauen zu Einschränkungen und Statusverlust nach außen führen kann. (Dietzel-Papakyriakou 1993:65)

Als Frau Rukiyes Mann in der Türkei inhaftiert wurde, wollte auch er, dass sie mit den Kindern in die Türkei zurückkehrt. Frau Rukiye hat es ihrem Schwager zu verdanken, der gegen den Wunsch ihres Mannes handelte und sie nicht in die Türkei schickte.

Yok düşünmedim, eşim ceza evine düşünce kayınım vardı yanımda benim, hani kayınım dedi „Gönder bunları Türkiye’ye“ dedi, kayınım da göndermedi, iyiki de göndermemiş. „Hani ne yapacak Türkiye’ye gidip te” dedi göndermedi işte. Eşime kalsa gönder dedi çünkü karım, ailem dedi kayınım da sağ olsun Allah rahmet eylesin, o da öldü ya, o göndermedi, iyide göndermemiş, biz çalıştık şimdi Türkiye’ye de gitsem o aylığımi yerim ama çalışmadan gitsem ne yapacaz bu Türkiye’de? Yine tarlada, tabanda çalışacaktım şimdi.

Nein ich habe nicht daran gedacht[in die Türkei zurückzugehen], als mein Mann ins Gefängnis kam war mein Schwager bei mir [an meiner Seite], er[mein Mann] hat also meinem Schwager gesagt „Schick sie zurück“ hat er gesagt, mein Schwager hat mich aber nicht geschickt, wie gut dass er mich nicht geschickt hat. „Was soll sie denn tun wenn sie in die Türkei geht?“, hat er gesagt, er hat mich nicht geschickt. Wenn es nach meinem Mann gegangen wäre, „schick sie zurück“, hat er gesagt, „meine Frau, meine Familie“, hat er gesagt. Meinem Schwager sei es gedankt, Gott möge ihm Gnade erweisen, er ist ja auch gestorben, er hat mich nicht geschickt. Ich habe hier gearbeitet, wenn ich jetzt in die

Türkei fahre, gebe ich meine monatliche Pension aus, aber wenn ich ohne zu arbeiten gegangen wäre was hätte ich den in der Türkei tun sollen? Ich hätte jetzt wieder auf dem Feld gearbeitet.

Diese Aussage zeigt deutlich, dass Frau Rukiye nicht gewillt war wieder in ihr altes Leben, mit dem beschwerlichen Arbeiten in der Landwirtschaft zurückzukehren. Die früheren Erfahrungen der mühevollen Arbeit und der Abhängigkeit von den Schwiegereltern waren für sie wohl so prägend, dass dafür auf keinen Fall ihre neugewonnenen Unabhängigkeit in Österreich aufgeben wollte. Auch ihr Schwager war wohl derselben Ansicht, dass ein Leben in der Türkei für sie von Nachteil gewesen wäre. Doch auch in Österreich waren die nächsten Jahre der Doppelbelastung als alleinerziehende Mutter und Alleinverdienerin für Frau Rukiye nicht leicht zu bewältigen.

Biraz zor oldu ha bu kızda biraz zor oldu, ufaktı, hani Kindergarten'i bulamadık sonra ben demin buradan giden kız ähh zamanı kendi işine gidiyordu dörtte çıkıyordu, öğleden sonra benim işime gidiyorduk biz ikimiz yine aynı sekiz saat çalışıyorduk. Ben buna bakıyordum ondan sonra işe gidiyordum, biraz zordu.

Es war ein bisschen schwer, bei diesem Mädchen[zeigt auf ihre jüngste Tochter] war es ein bisschen schwer, sie war klein, wir haben keine Kindergarten gefunden, danach habe ich, das Mädchen, das gerade hier weg gegangen ist [ihre ältere Tochter] ähh wenn es Zeit war ist sie in ihre eigene Arbeit gegangen um vier ist sie wiedergekommen, am Nachmittag bin ich in meine Arbeit gegangen, wir zwei haben trotzdem acht Stucnde gearbeitet. Ich habe auf sie [die Jüngste] aufgepasst, danach bin ich zur Arbeit gegangen, es war ein bisschen schwer.

Frau Rukiye teilte sich die Erziehungsarbeit mit der älteren Tochter, wenn diese aus der Arbeit kam, ging Frau Rukiye in ihre eigene Arbeit und die Tochter passte auf das Kleinkind auf. Aufgrund der Tatsache, dass keine öffentliche Einrichtung zur Kinderbetreuung gefunden wurde, musste das familiäre Netzwerk einspringen und es wurde auf traditionelle Verhaltensweisen zurückgegriffen, da es in der ländlichen Türkei gang und gebe war, dass Kinder deren Mütter in der Landwirtschaft arbeiteten von anderen Familienmitgliedern betreut wurden. Selbst in städtischen Milieus wurde die

Kinderbetreuung bei Erwerbstätigkeit der Mutter von anderen Familienmitgliedern oder NachbarInnen übernommen (Erel 2002:133).

Hier ist des weiteren anzuführen, dass nach traditioneller Auffassung die älteste Tochter die Stellvertreterin der Mutter (gleiches gilt auch für den ältesten Sohn, der als Stellvertreter des Vaters fungiert) ist und diese Rolle auch gegenüber ihren jüngeren Geschwistern ausübt (siehe dazu auch die Ausführungen von Schiffauer 1991: 239).

Wenngleich die Jahre in denen Frau Rukiye als Alleinverdienerin die Familie ernähren und ihre Kinder allein großziehen musste, eine große Belastung für sie darstellen, gewann sie doch aus ihrer Rolle Selbstvertrauen und blickt mit Stolz auf ihre Leistung zurück:

Dört kızı evlendirdim bunlar da para vallaha yoktu oldu bunları evlendirdim, bunları büyüttüm kadın başında onu da başardım...

Ich habe vier Töchter verheiratet, das kostet auch Geld und bei Gott es gab keines, aber ich habe es geschafft sie zu verheiraten, ich habe sie großgezogen allein als Frau habe ich das auch geschafft..

Lebensgestaltung in der Pension

Vor 16 Jahren ging Frau Rukiye schließlich in Pension und pendelt seit dem zwischen Österreich und der Türkei. Auch während sie noch erwerbstätig war, fuhr sie einmal im Jahr im Urlaub in ihr Heimatdorf. Wobei der Weg damals ein beschwerlicherer war als heute:

Her sene gidiyordum yerimize, o zaman uçak da öyle fazla[yoktu] ilk geldiğim sene, trenle gidiyordum, otobüsüyle gidiyordum İstanbul'a oradan başka yere gittim bizim köye başka otobüse biniyordum buradan İstanbul'a gidiyordum İstanbul'dan da başka Çarşamba'ya gideceği otobüse biniyordum. Bir cuma biniyordum bir daha pazartesi da evimize gidiyorduk ama şimdi iki saatte...

Ich bin jedes Jahr zu uns gefahren, damals gab es auch nicht so viele Flüge. Im ersten Jahr bin ich mit dem Zug gefahren, mit dem Autobus nach Istanbul gefahren, danach bin ich woanders hingefahren, in unser Dorf bin ich mit einem anderen Autobus gefahren. Von hier bin ich nach Istanbul gefahren, von Istanbul bin ich in einen anderen Autobus,

der nach Çarşamba fährt eingestiegen. Ich bin am Freitag losgefahren und am Montag sind wir in unser Haus gekommen aber jetzt in 2 Stunden...

An eine endgültige Rückkehr in die Türkei denkt Frau Rukiye nicht, sie möchte weiter so lange es ihr gesundheitlich möglich ist pendeln.

Ben emekliyim, dört, beş ay Türkiye’de durayım, beş ay da burada durayım, hani öyle bağliyan yok ne orada ne burada, iki iki de uğraşıyoruz orada bir evi var burada bir evi var ne orayı bırakabiliyom ne burayı bırakabiliyom senede gideyim işte üç, dört ay durayım geleyim benim için fark etmiyor,..., buradan daha mutluyum Türkiye’de şimdi burada çalışmıyorum, hep evdeyim yani Türkiye’de eş, dost biz yani köy yerdeyiz bağ, bahçe yapardık bir şey yapardık kendi vaktımız geçerci, şimdi zaten daha yapacağım da yok da,Türkiye’de daha mutlu oluyorum. Ha burada çocuklar var ha geldiler gidiyorlar işi var, çocuğu var, kocası var. Hani ben tamam telefon açıyor “Anne ne yapıyorsun, nasılsın, ne işi var?” diye ama genelde tekim işte.

Ich bin in Pension, vier, fünf Monate bleibe ich in der Türkei, fünf Monate bleibe ich hier, also es gibt nichts was mich bindet weder hier noch dort, ich beschäftige mich auf beiden Seiten, dort habe ich ein Haus und hier habe ich ein Haus, ich kann weder das dortige verlassen noch das hiesige, jedes Jahr fahre ich hin, bleibe drei, vier Monate und komme wieder, für mich macht das keinen Unterschied,...,in der Türkei bin ich glücklicher als hier, hier arbeite ich nicht also bin ich immer zu Hause, in der Türkei gibt es Freunde, Bekannte also wir sind ja in einem Dorf, dort arbeiten wir im Garten, machen wir etwas, unsere Zeit verging aber jetzt mache ich so etwas sowieso nicht mehr, in der Türkei bin ich glücklicher. Ja hier sind die Kinder, ja sie kommen und gehen, aber jede hat ihre Arbeit, ihren Ehemann, ihre Kinder. Und ich, ja gut sie rufen an „Mama was machst du, wie geht’s dir, was hast du zu tun?“ aber normalerweise bin ich allein.

Frau Rukiye genießt die Sommermonate im Dorf, in denen sie Verwandte, Bekannte und alte Freunde trifft und die Zeit wie von selbst vergeht, während sie in Österreich alleine lebt. Hier leben zwar ihre Kinder, die vorbei kommen und sich nach ihr erkundigen, doch haben sie alle ihr eigenes Leben und ihre eigenen Familien um die sie sich kümmern müssen.

Die Wintermonate verbringt Frau Rukiye in ihrer Wohnung in Wien, da es für sie

bequemer ist als in der Türkei, wo sie immer den Holzofen beheizen müsste.

Außerdem schätzt sie hier das Gesundheitssystem, da sie öfter zum Arzt muss, was hier in Wien für sie leicht möglich ist, wohingegen in der Türkei sie erst jemand in die nächste Stadt bringen müsste.

Das Pendelverhalten von Frau Rukiye kann man als Pendeln zwischen lokalen Verinselungen beschreiben im Gegensatz zum Pendeln in transnationalen Netzwerken. Frau Rukiye verfügt über eine Bindung in Wien ebenso wie in ihrem Heimatdorf und lebt diese auch. Es existieren jeweils ortsgebundene soziale Kontaktkreise mit nur schwach ausgeprägten Schnittpunkten zur Mehrheitsgesellschaft. Sie lebt also aktiv in zwei Binnensystemen mit unterschiedlichen sozialen Gefügen. (vgl. Reinprecht 2006: 147)

Frau Rukiye führt ihren selbstbestimmten Lebensstil auch im Alter fort, worum sie vor allem in der Türkei von manchen Verwandten beneidet wird:

Ben Türkiye’de fazla çalıştığım yok, çalışmıyorum ben şimdi, giderim çanta elimde, para cebimde, kapıyı çeker giderim, akşam eve giderim yani biraz o kıskançlık var, eltim de olsun, bazı komşular da olsun, hani bir şey demiyor bana ama ben fark ediyorum. Aman desinler ben duymayım...

Ich habe in der Türkei nicht viel gearbeitet, jetzt arbeite ich auch nicht, ich gehe mit meiner Tasche in der Hand und Geld in der Börse[= unabhängig, ohne jemanden fragen zu müssen] ich ziehe die Tür zu und gehe, am Abend komme ich nach Hause, also darüber gibt es etwas Neid, ob es meine Schwägerin⁴⁴ ist oder manche Nachbarn, also sie sagen nichts direkt zu mir aber ich bekomme es mit, ach sollen sie doch reden ich will es nicht gehört haben...

Die Freiheit von Frau Rukiye, ohne jemanden fragen zu müssen oder jemandem Bescheid geben zu müssen hingehen zu können wohin sie will und auch das Geld selbst zu verwalten, stößt bei manchen Frauen des Dorfes auf Neid, der aber nicht direkt ausgesprochen wird, den sie aber sehr wohl zu spüren bekommt.

Auf die Frage ob Frau Rukiye Probleme hat, sich in der Türkei einzugewöhnen antwortet sie wie folgt:

⁴⁴ Das türkische Wort *elti* bezeichnet die Frau des Bruders des Ehemannes

Alışırım neye alışmayım, alışırım hani biraz şu olay hani gerçek alışırım hiç şey çekmem de hani eskisi gibi güveneceğin kimse yok, bir tek ondan çekiniyorum yoksa başka bir şey, hani adamı tanıyorum köyümü biliyorum ama işte biraz kıskançlık var istememezlik var hani biraz çekineceğim var açıkça yani bir evden zarar gelir gibisine şimdi olan şeyler bunlar yoksa başka şey yok.

Ich gewöhne mich, an was soll ich mich denn nicht gewöhnen, also ein bisschen diese Sache, also in Wirklichkeit gewöhne ich mich aber es gibt niemanden so wie früher, dem du vertrauen kannst, deswegen scheue ich mich ein bisschen ansonsten... Also ich kenne die Leute, ich kenne mein Dorf aber es gibt eben ein bisschen Neid, ein bisschen Unerwünschtsein, also ich habe ein bisschen Scheu um ehrlich zu sein, als ob von einem Haus ein Schaden kommen könnte, das sind Sachen die passieren, ansonsten gibt es nichts.

Frau Rukiye erzählt nach wiederholtem Nachfragen, dass es etwas Neid ihr gegenüber im Dorf gebe und sie sich nicht sicher sei, wem sie noch vertrauen kann obwohl sie alle Leute im Dorf kennt hat sie trotzdem Angst, dass ihr oder ihrem Besitz von irgendwoher ein Schaden drohen könnte. Vielleicht hat diese Sorge mit ihrem Alter zu tun und der Tatsache, dass sie in ihrem Haus im Dorf alleine lebt und niemanden bei sich hat, der ihr im Notfall zu Hilfe kommen könnte. Vielleicht ist es aber auch ihr selbstbestimmtes Auftreten als alleinstehende, unabhängige Frau, dass ihr von manchen geneidet werden könnte und sie unsicher macht, aber nicht davon abhält weiter gerne die Sommermonate dort zu verbringen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich bei der Biographie von Frau Rukiye drei große Einschnitte in ihrem Leben feststellen. Der erste Einschnitt kam mit der Migration ihres Mannes nach Österreich. Dadurch blieb sie allein mit den Kindern unter der Obhut der Schwiegereltern zurück, von denen sie vor allem in finanzieller Hinsicht abhängig war. Die nächsten vier Jahre waren geprägt von schwerer Arbeit wobei sie über das Geld, das ihr Mann schickte selbst nicht verfügen konnte, was ihr schmerzlich in Erinnerung blieb.

Der zweite Einschnitt kam mit der Migration nach Österreich die sie wieder mit ihrem Mann vereinigte. Nach kurzer Zeit nahm sie die Erwerbstätigkeit auf und hatte nun erstmals Geld in der Tasche über das sie frei verfügen konnte, was für sie ohne Zweifel

einen emanzipatorischen Charakter hatte.

Der dritte Einschnitt kam durch den Tod des Mannes in der Türkei und die dadurch auf sie zukommenden Belastungen ihre Kinder selbst versorgen und ernähren zu müssen. Durch die Hilfe ihres Schwagers konnte sie in Österreich bleiben und so ihr selbstbestimmtes Leben fortführen.

Mittlerweile ist Frau Rukiye in Pension und pflegt einen mobilen Lebensstil zwischen Österreich und der Türkei, sie ist dank ihrer guten Gesundheit und der Pension auf keine Hilfe angewiesen und kann autonom entscheiden wie sie ihr Leben gestalten möchte.

Sie konnte und /oder wollte sich bisher nicht an einen Ort binden, sie fühlt sich zu beiden Orten zugehörig, obwohl sie sich in der Türkei im sozialen Netzwerk des Dorfes wohler fühlt, sind es ihre Kinder und Enkelkinder und das bequemere Leben in der Stadt welches sie in Österreich halten.

11.7 Biographie Frau Ayşegül

Frau Ayşegül wurde im Dezember 1948 in Boğazlıyan/Yozgat geboren, wobei sie sich bei dem Datum nicht sicher ist.

Kindheit

Im Alter von sechs Monaten verlor sie ihre Mutter, was sich als prägendes Ereignis ihrer Kindheit erweisen sollte. Frau Ayşegüls Vater heiratete wieder und bekam mit der zweiten Frau, noch zwei weitere Kinder, wovon eines starb und ein Mädchen am Leben blieb. Mit Frau Ayşegüls Mutter hatte er bereits fünf Kinder.

Zur Schule ging Frau Ayşegül nur sporadisch, zu dieser Zeit herrschte in den Dörfern große Armut, so dass es kein Geld gab um Schulutensilien wie Bleistifte oder Hefte zu kaufen.

Manchmal so erzählte sie, nahm die Lehrerin von den MitschülerInnen einen Stift und ein paar Blätter Papier und gab sie Frau Ayşegül, doch diese schämte sich und blieb der Schule immer öfter fern und versteckte sich. Manchmal fand sie der Schulwart und zog sie unter Tränen am Arm zur Schule, doch am nächsten Tag ging sie wieder nicht hin. Ihre Stiefmutter wusste, wie sie sagt von alldem nichts, ihr Vater ging morgens zur Arbeit und die Stiefmutter war zu Hause und passte auf die kleine Schwester auf, so dass es niemandem auffiel oder sich niemand darum kümmerte.

Frau Aysegüls Erzählung passt zur damaligen Einstellung, wonach die Schulbildung vieler Mädchen vernachlässigt oder als unnötig angesehen wurde. Mädchen sollten nach traditioneller Auffassung der Mutter bei der Hausarbeit und Kinderversorgung zur Hand gehen um sich auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten, eine höhere Schulbildung war für sie nicht vorgesehen und genoss auch wenig Ansehen (Renner 2006: 51).

Dies zeigt sich auch in den statistischen Daten, wonach 1975 nachdem bereits seit 50 Jahren eine fünfjährige Schulpflicht bestand immer noch 52% der Frauen Analphabetinnen waren. Den Grundschulabschluss erreichten nur 33% (Firat 1987: 112).

Nach einiger Zeit nahm auch Frau Aysegül die klassische Rolle eines jungen Mädchens ein und half ihrer Mutter im Haushalt. Mit etwa elf Jahren ging ihr Vater mit der Familie nach Ankara, wo sie die nächsten zwei Jahre verbrachte.

Als sie wieder zurück ins Dorf kam wohnte sie mit ihrer älteren Schwester bei der Schwester ihrer verstorbenen Mutter, die selbst kinderlos war und sich ihrer annahm.

Begegnung mit ihrem Mann. Die ersten Ehejahre

Einen wichtigen Teil in Frau Aysegüls Biographie(Erzählung) nimmt die Begegnung mit ihrem Mann ein:

Bir gün ähh ikindi sırasında ne iş yapıyor saydım, biz yakacak falan elerik malların şeylerini yani kışın yakıyoruz sobada, şöyle doğruldum bir baktım, Allahım atın üstünde, güzel de atları vardı mahallemizde, atın kimin olduğunu biliyorum da ama o çocuğun kim olduğunu bilmiyorum, şöyle bir baktım, elektrik gibiydi SCHAPP inan vallaha, böyle vuruldum, kız vallaha çok güzeldi adam.

Eines Tages, zur Zeit des zweiten Gebets, was haben wir denn gemacht, wir haben Brennmaterial gesiebt, Kuhfladen. Also im Winter verbrennen wir das im Ofen, ich habe mich aufgerichtet und schaute so, mein Gott, auf dem Pferd, es gab schöne Pferde in unserem Viertel, ich wusste wem das Pferd gehört, aber ich wusste nicht wer dieser Junge ist, ich habe so geschaut, es war wie ein Stromschlag SCHAPP glaube mir, ich schwöre, ich war wie getroffen, bei Gott, Mädchen der Junge war sehr schön.

Frau Aysegül erfuhr später wer bzw. zu welcher Familie der junge Mann gehört, dass er in

der Bezirksstadt zur Schule ging und Polizist werden wollte, doch weil er die Mindestgröße dafür nicht erreichte, kehrte er ins Dorf zurück und arbeitete in der Landwirtschaft.

Frau Ayşegül war vom ersten Tag an in den jungen Mann, der Bünyamin hieß, den aber alle aufgrund seines dunklen Teints Kara – dunkel, schwarz nannten, verliebt, konnte jedoch ihre Liebe nicht gestehen.

Orada köy yerinde mercimek ekerler, sana ne diyeyim her sey ekerler, mercimek yolmaya gittik, bunun yanına varıyom, sokuluyom, mercimeği yolarken „Kara Abi“ diyorum „daha ne zaman evleniyorsun“ diyorum „kimi seviyorsun Kara Abi?“ „...o diyor „Daha Bacım yok işte falanın kızına dünür salacam filanın kızına dünür salacam, Allah yazarsa ama daha şimdi evlenmiyorum“ diyor ama benim içim gidiyor...

Dort im Dorf pflanzen sie Linsen, was soll ich dir sagen, sie bauen alles mögliche an, wir sind Linsen pflücken gegangen, ich näherte mich ihm an, während ich die Linsen pflückte und sagte: „ Kara Abi⁴⁵ wann heiratest du endlich? In wen bist du verliebt Kara Abi?“ sagte ich, „...“, er sagte : „Bacım, ja noch nicht ich werde sie[meine Eltern] zur Tochter von dem und dem schicken um sie zu werben, wenn Allah es will, aber momentan heirate ich noch nicht.“ sagt er aber mein Herz bricht...

Frau Ayşegül versucht herauszufinden, ob Kara eine Freundin oder ein Mädchen hat, das er heiraten möchte, als dieser einige Mädchen aufzählt um die er werben lassen möchte wird sie sehr traurig, kann ihm aber ihre Liebe nicht gestehen.

Erst durch Karas Vater, der Frau Ayşegül bei der Arbeit beobachtete und dem sie als fleißig auffiel, kam eine Verlobung zustande.

Frau Ayşegül handelte den traditionellen Vorstellungen entsprechend, nachdem ein Mädchen schamhaft und keusch zu sein hatte, ihr persönliches Liebesglück nimmt sie nicht selbst in die Hand, sondern wartet die Brautwerbung ihres späteren Schwiegervaters ab.

Dies entspricht den Ergebnissen einer 1968 in der Türkei durchgeführten Studie, wonach zwei Drittel der Befragten angaben, dass ihre Ehe von den Eltern arrangiert wurde. Nur 13% der Frauen sagten, dass sie ihren Ehepartner mit Einwilligung der Eltern selbst

⁴⁵ *Abi* bezeichnet eigentlich den älteren Bruder wird aber auch als respektvolle Bezeichnung für etwas ältere oder auch gleichaltrige Männer verwendet

gewählt hatten.

Die Ehe wurde traditionell als Bündnis zweier Familien angesehen, beide Seiten streben danach eine gute Partie zu machen und durch die Heirat etwa weiteren Grundbesitz oder Prestige zu erlangen. Die gegenseitige Sympathie oder Zuneigung der künftigen Ehepartner ist kein Kriterium für die Eheschließung. (Abadan-Unat 1985: 70; Renner 2006: 46)

So wurde Frau Ayşegül aufgrund der Tatsache, dass sie ihrem Schwiegervater durch ihre Fleißigkeit auffiel als geeignete Frau für den Sohn auserkoren, ihre Zuneigung war sozusagen zusätzliche Draufgabe.

Frau Ayşegül wartete genau wie Frau Rukiye nicht die übliche Verlobungszeit ab sondern floh zu ihrem Mann um ihn gleich zu heiraten.

Kurz danach wurde sie mit neunzehn Jahren zum ersten Mal Mutter einer Tochter, ihre nächsten beiden Kinder starben. Danach schenkte sie in kurzen Abständen drei Söhnen das Leben.

Frau Ayşegül beschreibt die ersten Jahre als glücklich, die unsteten Jahre ihrer Kindheit schienen vergessen. Auch die finanzielle Situation der Familie beschrieb sie als gut:

...işte atımız, arabamız, her şeyimiz vardı, bayağı iyidi bu işte Almanya çıktı, çıkmaz olsun diyeyim

...also Pferd, Auto, wir hatten alles, es war durchaus gut, dann kam dieses Deutschland, ich möchte sagen wäre es nur nicht aufgekommen....

Europafieber und Migration des Mannes

Während Frau Ayşegül mit ihrer Situation zufrieden war, wurde ihr Mann in den Sog der Verheißungen, die man sich von der Arbeitsmigration nach Europa versprach, gezogen.

...buraya heveslendi hep, kardeşi buraya geldi çoluğunu, çocuğunu buraya „ille ben de oraya gideceğim“, herifin de de hep şeye çalışma hiç niyeti yok, reşberliğe, sanki burada bedava para veriyorlar ondan sonra neyse, bu bir kaç kere Hollanda'ya turist gitti, oradan geldi, „İllede buraya gideyim“ ben dedim ben „Yok buraya gitmem“ dedim, „Niye?“ dedi „Abim Alamanya'daydı büyük abim, dayımın oğlu Hollanda'daydı onlar Türkiye'ye izine geldiler, ondan sonra geri dönüşlerinde burada Viyana'da, Salzburg mu

diyorlar, ne diyor orada kaza yaptı vefat ettiler, ben onun için abi, benim abim dayımın oğlu orada öldü „Ben gitmem Viyana’ya“ dedim „Avusturya’ya ben gitmem“ dedim yine de nasip buraymış...

...er wurde immer von hier angezogen, sein Bruder ist mit Kind und Kegel hergekommen, „Auf jeden Fall gehe ich auch dorthin“, der Kerl [Ehemann] hatte auch immer keine dings keine Lust zu arbeiten in der Landwirtschaft, als ob sie dir hier das Geld umsonst geben. Danach wie auch immer ist er ein paar mal nach Holland als Tourist gegangen, er kam von dort, „Auf jeden Fall gehe ich auch dorthin“, ich sagte „Nein ich gehe nicht hierher“, „Warum?“ fragte er, mein Bruder war in Deutschland, mein großer Bruder, der Sohn meines Onkels⁴⁶ war in Holland, sie kamen auf Urlaub in die Türkei, danach als sie auf dem Rückweg waren haben sie hier in Wien, in Salzburg sagen sie oder wie sagen sie, dort hatten sie einen Unfall und sind gestorben, mein großer Bruder, der Sohn von meinem Onkel sie sind dort gestorben. Deswegen sagte ich: „Ich[gehe] nicht nach Wien“, sagte ich. Ich sagte: „Ich gehe nicht nach Österreich“, doch wieder ist hier unsere Bestimmung...

Es entstand ein Konflikt in der Familie um die Frage der Migration, während Frau Ayşegül's Mann unbedingt nach Europa wollte und sich davon vor allem leichtere Arbeit und bessere Verdienstmöglichkeiten versprach, verband sie vor allem mit Österreich den Tod ihres Bruders und ihres Cousins. Während am Anfang die ablehnende Haltung von Frau Ayşegül ihren Mann von der Migration abhält, ändert sich die Situation mit der Hochzeit der ältesten Tochter:

Kız büyüdü, onu verdim oğlan buraya geldi damat, ondan sonra kızı getirdi ondan sonra bir kac sene aradan gecindi bugene Hollanda’ya heveslendi, Hollanda’ya gideyim dedi, Hollanda’ya gidecekti gerçekten, buraya kadar geldi, buraya gelince damat demiş ki „Baba“ demiş ki „ Ha Hollanda ha Avusturya“ demiş „ ne yapacaksın gel burada işçi ol“ demiş, ondan sonra burada işçi yaptılar, anlaşmalar olarak, yani evlenmişler benden şimdi anlaşmalı boşandı herif...

Die Tochter wurde groß, ich habe sie verheiratet, der Bursche kam her, der Schwiegersohn danach hat er das Mädchen mitgenommen, danach vergingen ein paar

⁴⁶ Dayı bezeichnet den Bruder der Mutter

Jahre, er [ihr Mann] wollte wieder nach Holland gehen, er sagte: „Lass uns nach Holland gehen“, er wäre wirklich nach Holland gegangen, er kam bis hierher, als er herkam sagte der Schwiegersohn, er sagte: „Papa Holland oder Österreich[macht keinen Unterschied] was willst du denn tun, komm und werde hier Arbeiter“, sagte er, danach machten sie ihn hier zum Arbeiter.

Durch die Heirat der Tochter mit einem Arbeitsmigranten aus Österreich wurde in Herrn Kara wieder der Wunsch entfacht zu migrieren. Er wollte nach Holland gehen wo der Sohn seines Bruders als Anwalt arbeitete. Dieser meinte Frau Ayşegül's Tochter solle ihren Vater nach Österreich einladen und er würde dann versuchen ihn nach Holland zu holen. Doch als Herr Kara nach Österreich kam überredete ihn der Schwiegersohn dazu hier zu bleiben.

Bevor Herr Kara die Türkei verließ verkaufte er alle Tiere und ließ sich von seiner Frau scheiden. In Österreich heiratete Herr Kara dann eine Österreicherin um eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis zu bekommen.

Frau Ayşegül blieb mit den Kindern in der Türkei zurück und wurden dadurch zu einer, von der Literatur so bezeichneten, „left behind“. Durch diese Bezeichnung wird, den in der Heimat zurückbleibenden, automatisch eine passive Rolle zugesprochen und ihre Beteiligung an der Migrationsentscheidung oder in diesem Fall an der Bleibeentscheidung verschleiert (vgl. Polak 2008: 25-29).

In Frau Ayşegül's Fall ist zwar klar, dass sie aufgrund der negativen Erinnerungen, die sie mit Österreich aufgrund des Todes ihres Bruders verband, eine Migration ablehnt, aus ihren Erzählungen geht jedoch nicht hervor ob sie auch der Migration ihres Mannes ablehnend gegenüberstand oder dieser zustimmte.

Fragen meinerseits, ob sie ihrem Mann böse war, dass er sich von ihr scheiden ließ oder auf die österreichische neue Ehefrau eifersüchtig war, verneinte sie das.

Es ist nicht ganz klar, ob Herr Kara mit der Österreicherin nur pro forma verheiratet war oder auch zusammenlebte. Während Frau Ayşegül erzählte, dass die beiden wenn auch nur zeitweise zusammenlebten, meinte Herr Kara, dass sie nur auf dem Papier verheiratet waren.

Wie schon im Falle von Frau Rukiye klar wurde, veränderte die Migration des Mannes die Familienverhältnisse und führte zu einer Trennung der Familienmitglieder.

Wie auch in diesem Fall führte die Männermigration in vielen Gebieten der Türkei zu einem Wandel in der Agrarproduktion. Während die Männer die landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf den Feldern zugunsten der höher bewerteten Lohnarbeit im Ausland aufgeben, bleiben die Frauen meistens weiterhin für die Subsistenzproduktion verantwortlich. (Polat 2008: 33)

Durch die Migration der Männer ändern sich auch die Macht- und Geschlechterverhältnisse in den Familien. Am Beispiel Frau Rukiyes geht hervor, dass sie nach der Migration ihres Mannes weiter unter der Obhut der Großfamilie blieb und sie somit ihre traditionelle Rolle weiter beibehielt.

Frau Ayşegül, die nur mit ihren Kindern zusammenlebte, wurde hingegen durch die Migration ihres Mannes zum Familienoberhaupt und erlangte dadurch einen gewissen Grad an Autorität und Entscheidungsfreiheit sowie mehr Verantwortung in finanzieller Hinsicht (vgl. Polat 2008: 34-38; Abadan-Unat 1985:223).

Diese Tatsache lässt sich an einer Aussage von Herrn Kara erkennen, der meinte seine Frau würde sich nun, nachdem sie nach Österreich nachgekommen sei, immer darüber beschwerden, dass er ihr zu wenig Taschengeld geben würde, während sie in der Türkei immer eigenmächtig über das Geld verfügen konnte (Gespräch mit Herrn Kara 20.05.2011).

Finanzielle Unabhängigkeit erreichte Frau Ayşegül vor allem auch durch die Scheidung ihres Mannes, da laut türkischem Gesetz unverheirateten Töchtern ein Anspruch auf die Pension ihres Vaters zusteht.

Hier wird der Gegensatz zur Biographie von Frau Rukiye deutlich, während diese durch das Leben bei den Schwiegereltern nie selbst über das Geld, welches ihr Mann schickte verfügen konnte und erst durch die Migration und die Erwerbstätigkeit zu finanzieller Unabhängigkeit gelang, konnte Frau Ayşegül als Familienoberhaupt das Geld welches ihr Mann der Familie schickte selbstständig verwalten und geriet erst durch die Migration wieder in finanzielle Abhängigkeit ihres Mannes.

“The status of women in Turkey as migration-widows may include aspects of loss of status and protection due to a lack of male financial and social support. On the other hand , women may attain more autonomy by being able to make household and autonomic decisions on their own and migration to Germany will consitute a subsequent loss of this social status and autonomy.” (Erel 2002:142)

Die Migration der Söhne

Frau Ayşegül, die Zeit ihres Lebens bedauerte nie wirklich eine Schule besucht zu haben, versuchte ihre Kinder dazu zu bringen eine weiterführende Schule zu besuchen und einen Beruf zu erlernen. Doch auch sie erlagen dem „Europafieber“. So schickte Frau Ayşegül ihre Söhne zuerst zu ihrem Mann nach Österreich, in der Hoffnung sie würden dort eine Ausbildung machen und dadurch den sozialen Aufstieg schaffen. Für viele MigrantInnen war eine gelungene Migration eben von diesem sozialen Aufstieg der Kinder abhängig, für den viele Entbehrungen auf sich genommen werden (Buijs 1993: 9).

...onlari buraya aslında okutmanın için geldi, meslek sahibi olsun diye, onu da işte erkek çocukları güdemedi çocuklarından anlaşılamadı, ondan sonra büyük oğlan geldi askerliğini yaptı(...) ondan sonra ortanci oğlan da aynı buraya geldi işte onu da okutayım dedi hep diplomaları neyleri gönderdim ki „Aman yavrum okuyun bir meslek sahibi olun“ ama adam yapamadi.

...sie sind eigentlich hier hergekommen damit er sie etwas lernen lässt, um einen Beruf zu erlernen, aber er konnte auf die Jungen nicht aufpassen. Er hat sich mit den Kindern nicht verstanden, danach kam der große Sohn zurück und leistete seinen Militärdienst(...) danach kam auch der mittlere Sohn hier her, „Ihn will ich auch etwas lernen lassen“, sagte er ich habe immer ihre Diplome und was nicht alles geschickt damit sie um Gottes Willen zur Schule gehen und einen Beruf lernen aber der Kerl hat es nicht geschafft...

Frau Ayşegül schreibt die Tatsache, dass ihre Kinder keine besondere Ausbildung machten einerseits dem Versagen des Vaters zu, andererseits deren eigener Europabegeisterung, die vor allem durch die Verwandten aus Holland geweckt wurde:

...arabayla geliyorlardı bunlarda traktördeler ya öyle bizde gidek hevesiyle yoksa biri polis şeyindeydi, amacındaydı, biri öğretmen olayım diyordu büyüğüm, kızı ben diyordum burada ha kızımı orta okulu okuttum, „Kızım sende polis ol, şöyle böyle yine nasip buralardaymış, çocuklar işçi oldular, yani bir meslek sahibi olamadılar, buranın hevesinden, ah diplomaları hep okullardan aldım, aldım gönderdim ki „Yavrularım yanınızda dursun okuyun, meslek sahibi olun“ diyerek ama işte anne olmazsa baba yapamıyor, baba yapamıyor.

...sie sind mit dem Auto gekommen, unsere waren ja noch auf den Traktoren, darum die Begeisterung „Lass uns auch gehen“ ansonsten hatte einer das Ziel Polizist zu werden, einer sagte ich will Lehrer werden, mein Großer. Das Mädchen hier sagte ich, also ich habe meine Tochter die Mittlere Stufe beendet lassen, „Meine Tochter werde du auch Polizist“, so das Schicksal führte sie wieder hierher, so wurden die Kinder Arbeiter, also sie konnten keinen Beruf erlernen, wegen der Begeisterung für hier, ah ich habe immer ihre Diplome von den Schulen geholt, habe sie geholt und geschickt und gesagt „Kinder, ihr sollt sie bei euch haben, geht zu Schule, erlernt eine Beruf“, aber ach wenn die Mutter nicht da ist, der Vater schafft es nicht, der Vater schafft es nicht.

So kehrten ihre Söhne wieder in die Türkei zurück.

Wie Nermin Abadan-Unat schreibt, sind Frauen, die nach der Migration ihres Mannes als Haushaltsvorstand fungieren mit einer Reihe neuer Aufgaben konfrontiert, zu denen etwa auch das Arrangieren von Verlobungen und Hochzeiten gehört (Abadan-Unat 1985:226). Auch Frau Aysegül war nach der Rückkehr ihrer Söhne bestrebt diese gemäß den traditionellen Vorstellungen „gut“ zu verheiraten. Diese Vorstellung beinhaltet oft eine Verheiratung mit Verwandten oder Personen aus dem selben Dorf.⁴⁷ Auch nach der Migration, sei es in die Großstadt oder ins Ausland wird an diesem Verhalten festgehalten. Der Hintergrund für die Tendenz möglichst „nahe“ zu heiraten ist die Auffassung es sei die Pflicht der Eltern ihre Kinder „gut“ zu verheiraten, besonders bei Töchtern, die der Tradition folgend nach der Hochzeit bei der Familie des Mannes leben, ist die Wahl eines „guten“ Schwiegersohnes für viele Eltern besonders wichtig. Eine „falsche oder schlechte“ Ehe würde für beide Familien Schande und Ärger bedeuten (Stirling/Onaran Incirlioğlu 1996: 66-67). Deswegen ist oft der wichtigste Grund für die Verheiratung der Kinder mit Verwandten schlicht, dass man diese besser kennt, vor allem für eine junge Braut sei es besser in einen Haushalt zu kommen in dem sie nicht fremd ist und wo die Schwiegermutter eine Verwandte ist und sie deswegen wahrscheinlich liebevoller und besser behandelt als eine Fremde⁴⁸ (Stirling/Onaran Incirlioğlu 1996: 72).

⁴⁷ vgl. dazu die Ausführungen von Delaney (1991)

⁴⁸ Einige AnthropologInnen wie z.B.: Homans/Schneider (1995) und Needham (1962: 29ff) halten diese Erklärung für die bevorzugte Cousinenheirat für schlüssiger als „strukturelle“ Modelle (Stirling/Onaran Incirlioğlu 1996: 72)

Frau Ayşegül ist auf die Wahl ihrer Schwiegertöchter stolz, ihre beiden älteren Söhne verheiratete sie mit den Töchtern von nahen Verwandten aus Holland, so dass diese nach Holland migrieren konnten und dort Arbeiter wurden.

Auch den jüngsten Sohn verheiratete Frau Ayşegül mit einer nahen Verwandten aus Holland, doch die beiden verstanden sich nicht, so dass ihr jüngster Sohn nach fünfzehn Tagen nach Österreich zurückkehrte und hier eine Arbeit aufnahm.

Für ihn fand Frau Ayşegül eine Frau aus der Türkei. Aus weiteren Erzählungen wird klar, dass sie über die Scheidung ihres Sohnes nicht sehr glücklich war, da dies ihrer traditionellen Vorstellung widersprach.

bizim orada asla ayrılmak yoktu, asla asla yani kültürümüzde, kesinlikle yani kız olsun, oğlan olsun mecnun, deli de olsun, akıllı da olsun, hasta da olsun, onun derdini biz çekerdik, ama şimdikiiler aynı Avrupa şeyini aldılar, aynı hemen olur bir şey olsa da sen - sen, ben - ben şey çıkartıyorlar vuruyorlar oğlanın götüne „Haydi“ veya oğlan vuruyor kızın götüne“ Haydi“, ya böyle oldu, bir de hele hele çocuk varsa Allah korusun, çocuk çok kötü olur, çocuk olursa ortada. Şimdi kızım...şimdiki yetişen nesil aynı Avrupa'ya uydu, aynı Avrupa yani uydu, oğlanıyla da geziyor, yani arkadaşıyla, erkek arkadaşıyla, bizde çok ayıptı.

...bei uns da gab Trennung überhaupt nicht, auf keinen Fall, auf keinen Fall also in unserer Kultur, also sicher nicht, sei es Mädchen oder Junge, ob er nun wahnsinnig [ist], verrückt ist, ob er intelligent ist, ob er krank ist wir hätten sein Leid mitgetragen, aber heutzutage, sie haben genauso dieses Europadings bekommen, genauso, gleich wenn etwas passiert, sie holen gleich diese dein - dein mein - mein Sache hervor, sie schlagen dem Kerl auf den Hintern „Los[Geh]“ oder der Kerl schlägt dem Mädchen auf den Hintern „Los“, ja so ist es geworden, und wenn es dann noch Kinder gibt. Gott behüte, das ist für das Kind sehr schlecht, wenn ein Kind dazwischen kommt. Jetzt mein Mädchen...der jetzige Nachwuchs hat sich an Europa angepasst, genau an Europa angepasst, sie geht mit dem Jungen spazieren, also mit ihrem Freund, bei uns war das eine große Schande.

Nach der Verheiratung und der Migration ihrer Söhne blieb Frau Rukiye etwa sieben Jahre alleine in der Türkei und begann sich natürlich auch nach Europa, ihrem Mann und den Kindern und Enkelkindern zu sehnen. So dass sich ihr Mann von der österreichischen Frau

scheiden ließ um Frau Ayşegül nachzuholen. Aus ihren Erzählungen wird deutlich, dass es für ihren Mann quasi keine andere akzeptable Möglichkeit gab, da sie ja nun allein lebte und im Dorf auch keine nahen Verwandten mehr lebten, die sich um sie gekümmert hätten.

Frau Ayşegüls Leben in Wien

So kam Frau Ayşegül 2006 nach Wien. Sie hatte keine großen Probleme sich hier einzugewöhnen, da für sie vor allem die Wiedervereinigung mit ihrem Mann und ihren Kindern im Vordergrund steht. Auch mit den Nachbarn versucht sie sich zu verständigen, wenngleich ihre Deutschkenntnisse noch nicht sehr gut sind.

Anlıyorum ama cevap veremiyorum, hani gittim üç, dört kere şey ya kursa, bayağı anlıyorum pat zat, sebzelerin, alışın verişin yani onların sebzelerin isimlerini öğrendim, onları öğrendim, yoksa başka zorluğum yok yani öbür bilmediklerimi kocamla giderim başkada kendim yalnız hiç bir yere gitmiyorum, hep beyimle giderim, ondan alışveriş yapar, öyle zorluk çekmedim Allah var, hani yaşımda dolgun geldim ben buraya, sadece bir kursa gittim çalışmadım yaşımda geldi, ondan sonra yani zorluk çekmedim, Şükür Allahima!

Ich verstehe, aber ich kann nicht antworten, also ich bin gegangen drei, vier Mal in den Kurs, ich verstehe einigermaßen gut pat, pat[so lala], das Gemüse, das Einkaufen also ihre, die Namen des Gemüses habe ich gelernt, diese habe ich gelernt, ansonsten gibt es keine Probleme also das andere, das ich nicht weiß, da gehe ich mit meinem Mann, alleine gehe ich nirgends hin, ich gehe immer mit meinem Mann, mit ihm gehe ich einkaufen, so Probleme hatte ich keine bei Gott, also ich bin in reifem Alter gekommen. Ich bin nur in den Kurs gegangen, ich konnte nicht arbeiten mein Alter ist auch gekommen, darüber hinaus habe ich keine Probleme Gott sei Dank!

An eine Rückkehr in die Türkei denkt sie nach den langen Jahren der Trennung nicht, nachdem fast alle ihre Verwandten in Holland, Deutschland oder Österreich leben. Wenngleich sie bedauert nicht länger als zwei Monate in die Türkei auf Urlaub fahren zu können.⁴⁹

⁴⁹ Aufgrund der schon erwähnten Regelung wonach sie dadurch die Ausgleichszahlungen verlieren würde.

Zusammenfassung

Auch in Frau Ayşegüls Leben lassen sich mehrere Phasen und Einschnitte erkennen. Der erste Einschnitt in ihrem Leben war zweifelsohne der frühe Tod ihrer Mutter, als sie noch ein Baby war, dies war der Auslöser für eine unstete Kindheit, in der sie nie regelmäßig eine Schule besuchte. Es ist anzunehmen, dass ihre eigene Mutter mehr Wert auf eine Schulbildung der Tochter gelegt hätte als ihr Vater und die Stiefmutter dies taten. Nachdem sie schließlich von einer Tante aufgenommen wurde, verliebte sie sich in ihren späteren Mann, die erste Begegnung nahm sowohl in ihrer Erzählung großen Raum ein, als sie auch in ihrem Leben von großer Bedeutung gewesen zu sein scheint. Die Liebe zu ihrem Mann bestimmte ihr weiteres Leben, sie hielt ihm sowohl nach dessen Migration nach Österreich und seiner Heirat mit einer Österreicherin weiterhin die Treue. Wie ihrem traditionellen Verständnis von Partnerschaft zu entnehmen ist, hat die Frau ihrem Mann was immer dieser auch tut, die Treue zu halten und ihn zu unterstützen. Auch heute nach der Wiedervereinigung spricht sie noch von Liebe zu ihrem Mann.

Der zweite große Einschnitt in Frau Ayşegüls Leben war die Migration des Mannes und die damit einhergehenden Veränderungen im familiären Gefüge. Frau Ayşegül konnte nun selbstständig über das Haushaltsgeld verfügen und traf auch die Entscheidung über die Heiratspartner ihrer Söhne relativ eigenmächtig. So bedeutete die Abwesenheit des Ehemannes für Frau Ayşegül einerseits eine schmerzliche Trennung von ihrem geliebten Mann, andererseits erlangte sie dadurch jedoch auch einen gewissen Grad an Unabhängigkeit.

Ihre drei Söhne schickte Frau Ayşegül nach Österreich zu ihrem Mann in der Hoffnung er könnte diese dazu bringen einen Beruf zu erlernen und damit einen sozialen Aufstieg zu schaffen.

Als dies nicht gelang kehrten die Söhne in die Türkei zurück, wo Frau Ayşegül sie für ihr Empfinden „gut“, das heißt mit Verwandten aus Holland, verheiratete. So gingen auch Frau Ayşegüls Söhne schließlich als Arbeitsmigranten nach Europa.

Nachdem ihre ganze Familie in den Sog der Migration gezogen wurde, blieb sie einige Jahre allein in der Türkei zurück und begann nun selbst eine Sehnsucht nach Europa, nach ihrem Mann und den Kindern zu entwickeln.

Schließlich wurde Frau Ayşegül von ihrem Mann, welcher sich nun verpflichtet fühlte für sie zu sorgen und sich von seiner österreichischen Frau scheiden ließ, nachgeholt und kann nun endlich vereint mit einem Teil ihrer Familie zusammenleben.

In der Türkei ist für sie nichts mehr geblieben, alle näheren Verwandten, die ganze

Familie und auch viele ehemalige Dorfbewohner erlagen dem Europafieber und kehren nur mehr in den Ferien nach Hause zurück.

In dieser Bibliographie wird deutlich wie eine ganze Großfamilie und im weiteren gilt dies auch für das ganze Herkunftsdorf durch Kettenmigrationsprozesse nach Europa kam, bzw. die Migration einiger Familienmitglieder und Dorfbewohner immer mehr Verwandte angezogen hat bis sich schließlich fast Frau Ayşegüls ganzes Dorf über Europa verstreute. Dies trug einerseits zur Entwicklung des Dorfes bei, es wurden neue, große Häuser gebaut, die jedoch nur in den Ferien genutzt werden, andererseits führte es auch zur Verwaisung des Dorfes und der zurückgebliebenen Dorfbewohner. Dadurch wird klar sichtbar wie Migration sehr drastische kulturelle und soziale Transformation bewirken kann, dies hat jedoch auch den positiven Effekt, dass für Nachkommende die Eingewöhnung in die neue Umgebung leichter wird, da MigrantInnen die aus der gleichen Herkunftsregion kamen sich oft auch im Migrationsland in Nähe zueinander ansiedelten (Dietzel-Papakyriakou 1993: 90).

Das Beispiel von Frau Ayşegül zeigt wie lange der Familiennachzug dauern kann und von welchen Faktoren, in diesem Fall die Migration der Kinder und das Alleinbleiben der Mutter in der Türkei, er abhängen kann. Des weiteren werden sowohl die Schwierigkeiten mit denen zurückgebliebene Frauen zu kämpfen haben deutlich, als auch die Rollen- und Machtverschiebungen innerhalb der Partnerschaft.

12.Schlussfolgerungen

Ziel dieser Arbeit war es die Lebensgestaltung von älteren MigrantInnen zu erforschen und deren Gründe für die Wahl Österreichs als deren Hauptwohnsitz im Alter zu erfahren und nachzuvollziehen.

Für die Dauer der ganzen Migration ist die Rückkehr ein zentrales Thema und wie Maria Dietzel-Papakyriakou feststellt in der europäischen Nachkriegsmigration Teil eines „tripartiten Migrationskontraktes“ zwischen dem migrierenden Individuum, dessen Herkunftsgesellschaft und dem Migrationsland, indem die Migration nur als „provisorisch aufgefasst wurde (Dietzel-Papakyriakou 1993:80).

Durch die Nähe zum Herkunftsland und dem anfangs reversiblen Charakter der Migrationsentscheidung wurde für viele das Migrationsrisiko geringer. Entgegen z.B.: der transatlantischen Migration konnte auch der Kontakt zum Herkunftsland ohne große

ökonomische Aufwendungen gesichert werden. Durch die geringe geographische Distanz zum Herkunftsland konnte die Heimat öfter besucht werden und Investitionen in der Herkunftsregion leichter getätigt werden.

Dies führte dazu, dass beim allfälligen Scheitern des Migrationsprojektes eine Rückkehr immer als Handlungsalternative offen stand und die MigrantInnen einerseits entlastete, andererseits jedoch auch vor einer engültigen Entscheidung befreite (Dietzel-Papakyriakou 1993: 81).

So verlängerte sich die anfangs für einige Jahre geplante Migrationsdauer, da viele MigrantInnen die Verdienstchancen im Aufnahmeland überschätzten und sie nicht als „Versager“ zurückkehren wollten, sondern durch die Migration vor allem ökonomischen und sozialen Aufstieg erreichen wollten (Schiffauer 1991: 166-169). Mit zunehmender Migrationsdauer wurde natürlich der Schmerz von der Familie getrennt zu sein für die meisten unerträglich, sodass sie ihre Familien und Kinder nachholten.

Das bewirkte, dass sich die Kosten für den Lebensunterhalt erhöhten und somit weniger gespart werden konnte. Daneben musste nun auch die Ausbildungszeit der Kinder bedacht werden, denn einen Wechsel des Schulsystems wollten viele Eltern ihren Kindern nicht zumuten und die Kinder für die Ausbildung in die Türkei zu schicken, hätte eine schmerzliche Trennung und Entfremdung zur Folge (Schiffauer 1991: 172).

War diese jedoch erst einmal erreicht, ist für viele MigrantInnen die jahrelang ersehnte und angestrebte Rückkehr nicht mehr wahrscheinlich.

Hauptgrund dafür und auch von meinen InformantInnen am häufigsten als Grund genannt, warum eine endgültige Rückkehr nicht in Frage kommt, ist zweifellos die Familie. Nachdem durch Familiennachzug und Kettenmigration oft ganze Großfamilien migrierten, ihre Kinder heirateten und selbst Kinder bekamen, ist es für die Mehrzahl der ehemaligen ArbeitsmigrantInnen unvorstellbar diese zu verlassen. Daneben entsteht oft ein System reziproker Unterstützung, während die Älteren auf die Pflege und Unterstützung in Alltag durch die Kinder zählen, revangieren sich diese möglicherweise dadurch, dass sie die Enkelkinder beaufsichtigen. So sind MigrantInnen, entgegen früherer Annahmen, dass Migration eine desorganisierende Wirkung auf die Familien hätte, in ein Netzwerk verwandtschaftlicher Beziehungen ein gebunden, welches eine wichtige Ressource an materieller, sozialer und affektiver Unterstützung bedeutet (Nauck 1985: 35).

Wohingegen in der Türkei für die meisten kein solches Beziehungsgeflecht existiert und viele auf sich allein gestellt wären.

Als weiterer Faktor spielt der Lebensstandard und das Gesundheitssystem im Aufnahmeland eine wichtige Rolle. Da vor allem ältere MigrantInnen auf ärztliche Betreuung angewiesen sind und diese in den weitestgehend dörflichen Herkunftsorten nicht in dem Maße garantiert ist, empfinden ältere MigrantInnen das Leben im Aufnahmeland als bequemer.

Darüber hinaus verspüren viele MigrantInnen, nach über 30, 40 Jahren in Österreich auch kein besonderes Bedürfnis mehr zurückzukehren, oft ist das Dorf einem fremd geworden, außer den Alten kennt man niemanden mehr und die nächsten Verwandten leben entweder sowieso alle in Österreich oder sind über ganz Europa verstreut. Daneben bietet die ethnische Infrastruktur mittlerweile alles, was man womöglich in den ersten Jahren vermisste. Es wurden Moscheen gebaut, es gibt türkische Kaffeehäuser, Gemüsehändler, Supermärkte, Einrichtungs- und Bekleidungsgeschäfte, man hat zu Hause türkisches Satellitenprogramm, so dass man sein Leben heute ganz wie in der Türkei führen kann.

Auch das demokratische System in Österreich ist für einige meiner InformantInnen ein (Mit)grund hier zu bleiben. Während sich in der Türkei viele aufgrund ihrer ethnischen oder ihrer religiösen Zugehörigkeit als KurdInnen und AlevitInnen benachteiligt sahen oder vom türkischen Staat aufgrund ihrer politischen Einstellung schikaniert wurden, können sie in Österreich weitgehend unbehelligt leben, wenngleich auch Österreich keine Insel der Seligen darstellt.

Doch wenngleich die Mehrheit meiner InformantInnen ihren Lebensmittelpunkt in Österreich gewählt hat, sind die Verbindungen zur Türkei weiter aufrecht erhalten worden. Den jährlichen Urlaub verbringt man weiterhin in seinem Haus im Heimatdorf oder bei Verwandten in den Städten.

Des weiteren ist das Pendeln sicher auch als eine Art Luxus zu sehen, man kann es sich leisten hier und dort zu leben und hat die Freiheit sich aus dem Dorfverband und damit auch aus der dort herrschenden sozialen Kontrolle herauszulösen und seinen Status frei zu wählen.

Während klassische Studien, die sich mit der Veränderung der Familienstruktur in der Migration beschäftigen der Frau durch die Migration eine Aufwertung ihres Statuses und eine Vergrößerung ihrer innerfamiliären Macht postulieren (vgl. Nauck 1985), wurde durch die Analyse der beiden weiblichen Migrationsbiographien deutlich, dass dies nicht so einfach unkommentiert übernommen werden kann.

Während man in dem einen Fall von Frau Rukiye durchaus ein gestärktes Selbstbewusstsein und eine Emanzipation durch die Migration feststellen kann. Nachdem sie in den Jahren als sie nach der Migration ihres Mannes bei ihrer Schwiegerfamilie eher eine Statusverschlechterung und finanzielle Abhängigkeit erfuhr, konnte sie durch die Erwerbstätigkeit finanzielle Unabhängigkeit erlangen, da sie sich durch die Migration der sozialen Kontrolle und dem Einfluss des Haushaltsvorstandes entziehen konnte (Schiffauer 1991: 229).

Der Tod ihres Mannes erzwang sozusagen ihre Selbstständigkeit, da als Alternative nur die Rückkehr in die Abhängigkeit von der Familie in Frage gekommen wäre.

Ganz anders ist die Lage im Fall von Frau Ayşegül, die durch die Migration ihres Mannes und der Scheidung, einerseits die Rolle des Familienvorstandes übernahm und so auch die Entscheidungskompetenz in vielen Bereichen erhielt und andererseits durch den Bezug der Pension ihres verstorbenen Vaters finanziell, wenn auch nicht völlig, unabhängig wurde, erlangte sie zumindest die Entscheidungsfreiheit wie das Geld ausgegeben werden sollte.

Daher kann man nicht von typischen Verlaufsformen, monokausalen Erklärungen und auch nicht von eindeutigen Entscheidungsfindungsprozessen ausgehen. Es ist notwendig, die Einzelfälle und die multiplen Faktoren und Vernetzungen zu betrachten.

13. Bibliographie

ABADAN-UNAT, Nermin (Hg.) 1985

Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Dağyeli Verlag, Frankfurt

ABADAN-UNAT, Nermin 2005

Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken. Parabolis. Berlin

ALTINTOP, Nevin 2010

Wie sich türkischsprechende Migranten in Wien ihre Zukunft im Alter vorstellen. Diplomarbeit. Wien

ANDREWS, Peter (Hg.) 1989

Ethnic groups in the Republic of Turkey. Reichert. Wiesbaden

ARSLAN, Zeynep 2010

Die anatolischen AlevitInnen in der Diaspora am Beispiel der Alevitischen Minderheit in Österreich. Dissertation. Wien

ARMBRUSTER, Heidi 2009

Anthropologische Ansätze zu Migration. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria/TOŠIĆ, Jelena(Hg.) Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Facultas WUV. Wien

AZMAZ, Advije 1980

Migration of Turkish „Gastarbeiters“ of Rural Origin and the Contribution to Development in Turkey. Breitenbach. Saarbrücken, Fort Lauderdale

BAUBÖCK, Rainer 1986

Demographische und soziale Struktur der jugoslawischen und türkischen Wohnbevölkerung in Österreich. In: WIMMER, Hannes(Hg.): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag. FrankfurtNew York

BOURDIEU, Pierre (1984)

Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp.
Frankfurt am Main

BIFFL, Gudrun 1986

Der Strukturwandel der Ausländerbeschäftigung in Österreich. In: WIMMER, Hannes(Hg.): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag.
Frankfurt/New York

BUIJS, Gina (Hg.) 1993

Introduction. In: BUIJS, Gina: Migrant Women. Crossing Boundaries and Changing Identities. Berg Publishers Ltd. Providence, Oxford

ÇELİK, Aysun 2009

Binnenmigrationsbewegungen in der Türkei. Konstruierte und regionale Beziehungen in der Migration. Eine anthropologische Untersuchung der Selbstorganisation von BinnenmigrantInnen aus Ortaköy/Erzincan in Istanbul und ihre Beziehungen zum Herkunftsort. Diplomarbeit. Wien

CEVİZ, Süleyman 1995

Bevölkerungsprobleme in der Provinz Dersim bzw. Tunceli. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Abwanderung, der Arbeitsmigration und der Flüchtlingsbewegung. Dissertation. Wien

DELANEY, Carol 1991

The seed and the soil. Gender and Cosmology in Turkish Village Society. University of California Press. Oxford.

DIETZEL-PAPAKYRIAKOU, Maria 1993

Altern in der Migration. Die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben? Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart

DOH, Rainer 1985

Die sozio-ökonomischen Faktoren der internen Migration in der Türkei.

Dissertation. Bibliotheksdienst Angerer. München

EREL, Umut 2002

Reconceptualizing Motherhood: Experiences of Migrant Women from Turkey Living in Germany. In: FAHY BRYCESON, Deborah, VUORELA, Ulla (Hg.): The Transnational Family: New European Frontiers and Networks. Berg. Oxford, New York.

FASSMANN, Heinz/Münz, Rainer 1995

Einwanderungsland Österreich? Gastarbeiter – Flüchtlinge – Immigranten. Jugend und Volk Verlag. Wien

FLICK, Uwe 1995

Stationen des Qualitativen Forschungsprozesses. In: FLICK, Uwe (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union.

GÄCHTER, August und Recherche-Gruppe 2004

Von Inlandsarbeiterschutzabkommen bis EURODAC-Abkommen. Eine Chronologie der Gesetze, Ereignisse und Statistiken bezüglich der Migration nach Österreich 1925-2004. In: GÜRSES, Hakan (Hg) Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration. Mandelbaum. Wien

GLICK SCHILLER, Nina/BASCH, Linda/ BLANC-SZANTON, Christina 1992

Towards A Transnational Perspective On Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. The New York Academy of Science. New York

GÜRBAY, GÜLISTAN 1996

The Development of the Kurdish Nationalist Movement in Turkey since the 1980's In: OLSON, Robert (Hg.): The Kurdish Nationalist Movement in the 1990's. It's impact on Turkey and the Middle East. The University Press of Kentucky.

HANSEN, Roland 1989

Türkische Deutsche, deutsche Türken oder „ein bißchen von da und ein bißchen von da“. Re-Migration und Identitätskonflikte türkischer Jugendlicher aus Izmir. Breitenbach. Saarbrücken, Fort Lauderdale

HILDEBRAND, Bruno 1995

Fallrekonstruktive Forschung.In: FLICK, Uwe(Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2.Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union.

HOPF, Christel 1995

Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: FLICK, Uwe (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2.Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union.

KEHL-BODROGI, Krisztina 1988

DIE KIZILBAŞ/ALEVITEN. Untersuchungen über eine esoterische Glaubensgemeinschaft in Anatolien.Klaus Schwarz Verlag. Berlin

KOC, Ismat/ONAN, Isil 2004

International Migrant's Remittances and Welfare Status of the Left Behind Families in Turkey. In: International Migration Review, 38. S.78-112

KNAPP, Werner 2008

Die Inhaltsanalyse aus linguistischer Sicht. In: MAYRING, Philipp/GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. 2.Auflage. Beltz. Weinheim und Basel

KRIST, Stefan/WOLFSBERGER, Margit 2009

Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria/TOŠIĆ, Jelena(Hg.) Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte.Facultas WUV.Wien

KRUMME, Helen 2004

Fortwährende Remigration: das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand. In: Zeitschrift für Soziologie 33/2. S.138-153

LEOPOLD, Ulrich 1978

Sozia-ökonomische Ursachen der Migration türkischer Arbeitskräfte. Veröffentlichungen aus dem Übersee-Museum Bremen. Reihe D.Band 4. im Selbstverlag des Museums. Bremen

MAHLER, Sarah J./PESSAR, Patricia R. 2006

Gender Matters: Ethnographers Bring Gender from the Periphery toward the Core of Migration Studies. In: International Migration Review, 40, S. 27-63

MARKOM, Christa 2009

Geschichte der Migrationsforschung: Interdisziplinäre Verflechtungen. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria/TOŠIĆ, Jelena(Hg.) Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte.Facultas WUV.Wien

MAYER, Danila 1994

Kurdische Migration aus zentralanatolischen Dörfern nach Wien – ein Beispiel-. Ein Beitrag zur Stadtethnologie: Feldforschungen in Zentralanatolien, Ankara und Wien. Diplomarbeit. Wien

MAYR, Hannah 2011

Der Einfluss des Residenzstaats auf transnationale politische Aktivitäten von ImmigrantInnen am Beispiel kurdischer politischer Vereine in Wien. Diplomarbeit. Wien.

MAYRING, Philipp 1997

Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 6.Auflage. Deutscher Studienverlag. Weinheim

MAYRING, Philipp 2002

Einführung in die Qualitative Inhaltsanalyse. 5.Auflage. Beltz Verlag.
Weinheim und Basel

MAYRING, Philipp 2008

Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: MAYRING, Philipp/GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hg.): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. 2.Auflage. Beltz. Weinheim und Basel

MASCIA-LEES, Frances E./JOHNSON BLACK, Nancy 2000

Gender and Anthropolgy. Waveland Press Inc. Prospect Hights, Illinois

MURADOĞLU, Dilman /ONGAN, Gamze 2004

1964 Anwerbestelle. Narmanli Han, Istanbul. In : GÜRSES, Hakan(Hg) Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration. Mandelbaum. Wien

MÜCKLER, Hermann 2001

Migrationsforschung und Ethnohistorie. In: WERNHART, Karl/ZIPS, Werner: Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2.Auflage. Promedia. Wien

NAUCK, Bernhard 1985

Arbeitsmigration und Familienstruktur. Eine Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozessen. Campus Verlag. Frankfurt/New York

NAUCK, Bernhard 2001

Der Wert von Kindern für ihre Eltern. 'Value of Children' als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53. S. 407-435

OBERMANN, Elke/DIETZEL-PAPAKYRIAKOU, Maria 1995

Forschungsbericht. Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender Ausländer. Bundesministerium für Arbeit und Sozialforschung. Dortmund

OSIANDER, Klara/ZERGER, Johannes 1988

Rückkehr in die Fremde. Die Problematik der Remigration junger Türk/-innen und deren Familien in ihr Heimatland. Oder: „Keine Ahnung und zurück“. MaroVerlag. Augsburg

ÖZER, Hasan 2010

Türkische „Gastarbeiter“ in Österreich. Historische, rechtspolitische und soziokulturelle Aspekte ihres Positionswandels in Österreich. Diplomarbeit. Wien

PALECZEK, Gabriele 1984

Der Wandel der traditionellen Wirtschaft (Subsistenz- und marktwirtschaftliche Produktion) in einem westanatolischen Muhacirdorf. Dissertation. Wien

PARASCHOU, Athina 2001

Remigration in die Heimat oder Remigration in die Fremde?: Ein Beitrag zur europäischen Migrationsforschung am Beispiel remigrierter griechischer Jugendlicher. Lang. Frankfurt am Main/Wien

POLAT, Nurhak 2008

Zurückgeblieben: Auswirkungen der männlich dominierten Migration auf die Frauen im türkischen Dorf Hasanlar. Diplomarbeit. Wien

RASULY-PALECZEK, Gabriele 1995

Turkish Migrants in Austria. In: Turcs d'Europe... et d'ailleurs. Les Annales de l'Autre Islam. Nr.3. Paris S. 177-203

RASULY-PALECZEK, Gabriele 1999

Türkei hin und zurück oder zwischen zwei Stühlen?. Einige Anmerkungen zu Migration und Remigration. In: DOSTAL, Walter/ NIEDERLE, Helmuth

A./WERNHART, Karl (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wiener Beiträge zur Ethnologie und Anthropologie, Bd.9. Wiener Universitätsverlag. Wien

REINPRECHT, Christoph 1999

Ältere MigrantInnen in Wien. Empirische Studien zu Lebensplanung, sozialer Integration und Altersplanung. Wien

REINPRECHT, Christoph 2006

Nach der Gastarbeit. Präkeres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Braumüller. Wien

RENNER, Luise Maria 2006

Türkische Frauen in der Migration. Eine vergleichende Studie unter besonderer Berücksichtigung von Türiinnen in Wien. Diplomarbeit. Wien

RITTERSBERGER-TILIÇ, Helga 1998

Vom Gastarbeiter um Deutschler. Die Rückkehrergemeinschaft in einer türkischen Kleinstadt. 1. Auflage. Verlag für Berlin-Brandenburg. Potsdam

ROSENTHAL, Gabriele 1995

Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Campus Verlag. Frankfurt am Main

SCHIFFAUER, Werner 1991

Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie. Klett-Cotta. Stuttgart.

SIEDER, Reinhard 2001

Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. In: WERNHART, Karl/ZIPS, Werner: Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2. Auflage. Promedia. Wien

SIX-HOHENBALKEN, Maria Anna 2001

Migrantenfamilien aus der Türkei in Österreich. Wohnen, Verortung und Heimat. Österreichisches Institut für Familienforschung. Wien

SIX-HOHENBALKEN, Maria 2002

Reyên Kurdan. Ethnologische Überprüfungen von Theorieansätzen zu Migration, Diaspora und Transnationalismus am Beispiel „kurdischer Wege“ durch Wien und Europa. Dissertation. Wien

SKRIVANEK, Isabella 2008

Die österreichische AusländerInnenbeschäftigungspolitik 1987-2006, Inhalte und Veränderungen. Diplomarbeit. Wien

STEINHILBER, Beate 1994

Grenzüberschreitungen: Remigration und Biographien- Frauen kehren zurück in die Türkei. Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt am Main

STIRLING, Paul/ ONARAN INCIRLIOĞLU, Emine 1996

Choosing Spouses: Villagers, Migrants, Kinship and Time. in: RASULY-PALECZEK, Gabriele (HG.): Turkish Families In Transition. Peter Lang. Frankfurt am Main

STRASSER, Elisabeth 2009

Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Theorien. In: SIX-HOHENBALKEN, Maria/TOŠIĆ, Jelena(Hg.) Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Facultas WUV. Wien

STROHMEIER, Martin/ YALÇIN-HECKMANN, Lale 2003

Die Kurden. Geschichte. Politik. Kultur. 2.Auflage. Verlag C.H. Beck. München

VORHOFF, Karin 1995

Zwischen Glaube, Nation und neuer Gemeinschaft: Alevitische Identität in der Türkei der Gegenwart. Islamkundliche Untersuchungen Band 84. Berlin

WIMMER, Hannes 1986

Zur Ausländerbeschäftigungspolitik in Österreich. In: WIMMER, Hannes(Hg.): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Campus Verlag. Frankfurt/New York

WOLBERT, Barbara 1995

Der getötete Pass. Rückkehr in die Türkei. Akademischer Verlag. Berlin

Onlinequellen:

BERATUNGSZENTRUM FÜR MIGRANTEN UND MIGRANTINNEN

<http://www.migrant.at/aktuell-rechtliche-infos-2006/richtsaetze-2008/richtsaetze-2008.html> [20.10.2011]

DerStandard: **Nach kurdischen Angriff: Türkei bombadiert Ziele im Nordirak**

<http://derstandard.at/1318726224250/Nach-kurdischem-Angriff-Tuerkei-bombardiert-Ziele-im-Nordirak> [20.05.2011]

HELP.GV.AT

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/27/Seite.270224.html> [20.11.2011]

INTERNATIONAL ORGANISATION FOR MIGRATION

<http://www.iom.int/jahia/Jahia/pid/522> [27.12.2011]

SCHNEIDER, Jan/ PARUSEL, Bernd 2011

Zirkuläre und Temporäre Migration. Empirische Erkenntnisse, Politische Praxis und zukünftige Optionen in Deutschland. Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Working Paper 35. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp35-zirkulaere-und-temporaere->

[migration.pdf.jsessionid=409CC05ED4FA3292147706EDBD54AF53.1_cid251?
_blob=publicationFile](http://migration.pdf.jsessionid=409CC05ED4FA3292147706EDBD54AF53.1_cid251?_blob=publicationFile) [22.12.2011]

STATISTIK AUSTRIA 2011

Migration & Integration. Daten.Fakten.Indikatoren 2011

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/Statistischer_Teil_01.pdf [22.12.2011]

Bevölkerungsstand 2011 nach Alter, Staatsangehörigkeit und Geburtsland

http://statistik.gv.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/027955.html [29.12.2011]

YILDIZ, Yalcin 2010

Migration - Familie - Alter: Altern und Generationsbeziehungen im Migrationskontext. Eine Studie über die familialen Lebenswelten, Sozialisationsprozesse und Handlungsressourcen älterer türkischer Väter in Deutschland zwischen Tradition und Moderne. Verlag Dr. Kovac. Hamburg
http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Expertisen/zeman-expertise.pdf?_blob=publicationFile [27.12.2011]

ZEMAN, Peter 2005

Ältere Migranten in Deutschland. Befunde zur soziodemographischen, sozioökonomische und psychosozialen sowie zielgruppenbezogene Fragen der Politik- und Praxisfeldentwicklung. Expertise im Auftrag des Bundesamtes für Flüchtlinge und Migration. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin
http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Expertisen/zeman-expertise.pdf?_blob=publicationFile [27.12.2011]

Zeitungen:

DerStandard: **Anschlagserie setzt Erdogan unter Druck.** Printausgabe vom 26.09.2011

Interviews:

Interview Ahmet, 05.11.2010 Ort: Moschee Dresdnerstrasse

Interview Ali, 12.10.2010 Ort: Alevitischer Kulutrverein

Interview Ayşegül, 20.05.2011 Ort: Wohnung Wien 21

Interview Cem, 22.10.2010 Ort: Alevitischer Kulturverein

Interview Dursun, 03.12.2010 Ort: Moschee Dresdnerstrasse

Interview Emre, 12.10.2010 Ort: Alevitischer Kulturverein

Interview Faruk Dede, 22.10.2010 Ort: Alevitischer Kulturverein

Interview Hüseyin, 25.10.2010 Ort: Alevitischer Kulturverein

Interview Ibrahim, 26.11.2010 Ort: Moschee Drednerstrasse

Interview Mahmut, 10.12.2010 Ort: Alevitischer Kulturverein

Interview Musa, 12.11.2010 Ort: Moschee Dresdnerstrasse

Interview Rukiye, 20.05.2010 Ort: Wohnung Wien 21

Interview Ümit, 12.11.2010 Ort: Moschee Drednerstrasse

Gespräch mit Herrn Kara, 20.05.2011 Ort: Wohnung Wien 21

14. Anhang

Abstract - deutsch

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Lebensgestaltung und Zukunftspläne Älterer MigrantInnen aus der Türkei zu erforschen. Besonderer Fokus lag dabei auf der Frage nach den Gründen, die die MigrantInnen auch nach der Pensionierung dazu veranlassen Österreich weiterhin als ihren Lebensmittelpunkt zu wählen.

Die empirische Grundlage dazu bilden 13 qualitative Interviews mit ehemaligen Arbeitsemigrantinnen, die sich entweder in Pension oder kurz davor befinden. Die Ergebnisse wurden anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse und der Rekonstruktiven Fallanalyse nach Rosenthal ausgewertet.

Des weiteren enthält diese Arbeit einen kurzen Abriss der Geschichte der Arbeitsmigration sowohl aus österreichischer als auch aus türkischer Sicht und bietet darüber hinaus einen Überblick über verschiedene Migrationstheorien bzw. die unterschiedlichen Facetten von (Re)migration.

Meine Untersuchungen führten zu dem Ergebnis wonach die wichtigsten Gründe, die die ehemaligen Arbeitsemigrantinnen an Österreich binden: 1) die Familie und Kinder, 2) der (höhere) Lebensstandard in Österreich, 3) die Tatsache, dass die MigrantInnen keine Notwendigkeit zur Rückkehr verspüren und 4) das demokratische Umfeld in Österreich, sind.

Obwohl fast alle der befragten MigrantInnen nach einem kurzen Aufenthalt in Österreich eine Rückkehr planten, wurde diese von keinem/r auch tatsächlich realisiert. Vor allem die nachgeholte Familie und die inzwischen hier geborenen Enkelkinder ließen die MigrantInnen ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft nach Österreich verlegen, aber auch der von vielen als höher empfundene Lebensstandard und die bessere Gesundheitsversorgung spielen für viele MigrantInnen im Alter eine wichtige Rolle. Daneben ist vielen nach 30, 40 Jahren ihr Heimatdorf und die Leute dort fremd geworden und sie verspüren, außer ein paar Wochen im Sommer, kein Bedürfnis mehr dorthin zu fahren. Ausschlaggebend dafür ist vor allem auch das starke Eingebundensein der MigrantInnen in ethnische Netzwerke und die über Jahre entstandene ethnische Infrastruktur in Wien, die den MigrantInnen erlaubt ihr Leben wie in der Türkei fortzuführen.

Des weiteren zeigt diese Untersuchung anhand der Biographien zweier weiblicher Arbeitsmigrantinnen, dass es einerseits den typischen Migrationsverlauf nicht gibt und welchen Einfluss andererseits das migrieren aber auch das „zurückbleiben“ auf die

Stellung der Frau innerhalb der Familie haben kann.

Aufgrund der wachsenden Anzahl an Älteren MigrantInnen, die ihren Lebensabend in diesem Land verbringen möchten, kann geschlussfolgert werden, dass sich in Österreich endlich mit dem lange nicht beachteten Thema der kultursensiblen Altenpflege befasst werden muss und Angebote für MigrantInnen in diesem Bereich unbedingt ausgebaut werden müssen.

Abstract - english

The following thesis has the aim to discover how older migrants from Turkey shape and organize their lives and plan their future. The main focus lies on the reasons why former working migrants stay or plan to stay in Austria and not turn back in their country of origin even after retirement.

The empirical basis consists of thirteen qualitative interviews with former working migrants from Turkey. The outcomings were evaluated according to the qualitative content analysis by Mayring and the reconstructive case analysis by Rosenthal.

This paper also includes a short description of the immigration history of Austria as well as the Turkish emigration history. Furthermore it provides an overview of the main migration theories and the different aspects of (re)migration.

The outcomings of this research show that the most important reasons why the former working migrants stay in Austria are: 1) their children and families they brought here 2) the (higher) standard of living and the health system in Austria 3) the fact that the migrants don't feel any need to return and 4) the democratic environment in Austria.

Even though almost every of the interviewed migrants planed to return to Turkey after a few years, nobody actually realized it.

After thirty, forty years living abroad many migrants became strangers in their home villages and, except for a few weeks in summer, they don't feel the need to go there anymore.

A reason for that may be the fact that most of the migrants are part of a widespread ethnic support network in Austria and the ethnic infrastructure of Vienna that allows them to live their lives almost like in Turkey.

The biographies of two female migrants show us on the one hand that there exists no such thing as a typical migration course and on the other hand we can see how the migration or the "staying behind" of women influences their status in the family.

The main conclusion of this research is that because of the increasing number of older migrants in the next years we have to figure out what are the needs of older migrants and consider how we can provide e.g. geriatric centres and nursery especially for them.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Vor- und Nachname	Gabriele Korkutan
Geburtsdatum	23.11.1982
Geburtsort	Hollabrunn

Schulbildung

1990 – 1994	Volksschule Koliskopplatz Hollabrunn
1994 – 1998	Eurohauptschule I Hollabrunn
1998 – 2002	HTBLA Hollabrunn
	Fachrichtung: Wirtschaftsingenieurwesen

Universitäre Ausbildung

seit März 2003	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie a.d. Universität Wien Thematische Schwerpunkte: Migration, Integration, Transnationalismus Regionale Schwerpunkte: Naher Osten, Türkei Schwerpunkte der Freien Wahlfächer: Arabistik, Turkologie, Islamwissenschaften
Okt./Nov. 2007	Auslandsexkursion mit dem Institut für Arabistik nach Tunesien
2008/2009	ERASMUS- Aufenthalt an der İstanbul Üniversitesi Institut für Turkologie / Türk Dili ve Edebiyatı

Besondere Kenntnisse

Sprachkenntnisse	Deutsch (Muttersprache) Türkisch (fließend) Englisch (fließend)
-------------------------	--

